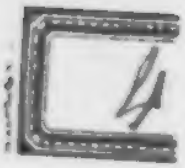

Liuſſan,
Fürſt von Gariſene.

Prolog
in einem Aufzuge, mit Chören.

Auf das

Geburtsfeſt,
Ihro Durchlaucht, des regierenden Fürſten zu Naſſau Saarbrücken, Herzogs zu Dillingen &c.

Den 3ten Jenner 1790.

Von

August Wilhelm Iffland.

Mannheim,
in der neuen Hof- und akadem. Buchhandlung.

Bibliothek

Ad
Bild.
Acad.
Land.

Dem

Bunde

der

Einträcht und Liebe

der Städte

Saarbrücken, St. Johann

und

Ottweiler

gewidmet.

Von

dem Verfaſſer

Perſonen.

Die Fee *Tannettine.*

Die Fee *Antonga.*

Liuſſan, Herrſcher zu Gariſene.

Muza, Oberverſchneider.

Alſaß, Befehlshaber des Heeres.

Kaſſuenda.

Genien.

Volk.

Erſter Auftritt.

Zimmer an Liuſſans Hofe. Prächtig mit reichen Polſtern meublirt, an der Seite ein Baldachin.

Muza und *Alſaſi.*

Muza (Iſt in polſtern verſunken und ſchläft.)

Alſaſi (Geht durch den Saal, betrachtet ihn, lächelt und geht nach des Fürſten Zimmer.)

(Hierauf hört man in der Ferne, eine prächtige türkiſche Muſik.)

Alſaſi (kömmt zurück, bleibt an Muza ſtehen. Die Muſik hört auf, er bemühet ſich, ihn zu ermuntern.)

Muza. Nein Allah — ich bin es nicht — der, der — ja. (ſchläft.)

Alſaſi. Allah? — Dieſer Menſch iſt ſchlaftrunken. Muza.

Muza. Ja liebe Fee Antouga — oder wer du biſt —

Alſaſi. (Schüttelt ihn) Kennſt du mich nicht?

Muza. (erwacht) Seht da — ſeid ihr auch im Paradieſe?

Alſaſi. (ſchüttelt ihn) Im Paradieſe? — Erwacht denn endlich!

Muza. (Reibt ſich die Augen.) Sind wir nicht im Paradieſe? (gähnt). So! Wo ſind wir denn?

Alſaſi. In des Kaliffen Vorzimmer.

Muza. So! (ſieht ſich um) Aha — im Vorzimmer? — Ja. Ganz recht. Ich finde mich.

Alſaſi. Wenn ihr euch auch *da* nicht finden wolltet! —

Muza. Nur nicht am frühen Morgen — (gähnt) gleich — ſo — ſo (ſchläft) ſpitzfündig — ſo — wie will ich ſagen — ja.

Alſaſi. (ſchlägt ihm auf die Schultern) Nach einer ſo ſpäten Nacht!

Muza. (erwacht und erſchrickt) Die ich ſehr tapfer zugebracht habe.

Alſaſi. Tapfer?

Muza. Das glaubt mir.

Alſaſi. Worinn tapfer?

Muza. Im Eſſen. — Ich habe das Leben für Liuſſan gewagt.

Alſaſi. Im Eſſen?

Muza. Ich bin ſinnlos worden, ihm zu Ehren. Ich bin darüber faſt geſtorben. Ihr thut im Kriege nicht mehr! Wer für ſeinen Herren ſtirbt; iſt treu. Ob an einem Lanzenſtoſs, oder an einem Braten — im Sterben iſt das Opfer.

Alſaſi. Mit dem Braten iſt es doch gemächlicher.

Muza. Wahr. Gleichwohl begreift das doch nicht jedermann.

Alſaſi. Darum iſt auch nicht jedermann Obervorſchneider.

Muza. Getroffen. Ich habe aber vorhin doch Muſik gehört — und glaubte deswegen, nun wären wir im Paradieſe — was wollte die Muſik doch ſagen?

Alſaſi. Wir kündigen den Morgen, von Liuſſans Geburtsfeſt an.

Muza. (verwundert) Liuſſans Geburtsfeſt?

Alſaſi. (rüttelt ihn) Dem zu Ehren, du geſtern ſchon das Leben wagteſt?

Muza. Aha — gut, gut. (faltet die Hände) Wann werden wir heute ſpeiſen?

Alſaſi. Unerträglicher — du fühlſt nur für den Tiſch!

Muza. Sage mir — was nennſt du *Leben*? Schlafen, athmen, gehen, fechten, arbeiten? — das iſt nicht Leben. Eſſen iſt Leben.

Alſaf. Ein feiner Satz.

Muza. Warum gehſt du in den Krieg? Um tapfer zu ſein. Warum biſt du tapfer, um gelobt zu ſein. Warum willſt du gelobt ſein, um *mehr* zu werden. Warum willſt du mehr werden, um *beſſer* zu leben. Kanſt du beſſer ſchlafen, wenn du mehr biſt? Nein! du kannſt auch nicht bequemer athmen. Du kannſt nur dann beſſer leben, wenn du beſſer iſſeſt! Alles weshalb wir uns herumtummeln und treiben, iſt nur um zu *eſſen*! Meinetwegen, gieb du dem Dinge einen andern Namen. Heiſſe es — Ehre, Ruhm, Fleiſs — der Zweck bleibt — eſſen! So oder anders,

ſchlecht oder prächtig — Alle thun alles — um zu eſſen! — Alſo liegt alles daran, und es iſt die wahre Lebensklugheit, daſs man trachte, je eher je lieber ſo viel und ſo gut zu eſſen, als man vermag. Ich habe es früh, ſehr weit hierinn gebracht — alſo bin ich ein Weiſer und verdiene deine Achtung — gehab dich wohl. (Er geht, In dem hört man einige Tackte türkiſche Muſik, und er bleibt ſtehen.)

Alſaſi. Du wollteſt gehen?

Muza. (hält ſich den Bauch) Dieſe Muſik —

Alſaſi. Was kümmert ſie dich?

Muza. (ſetzt ſich) Macht mir Vergnügen.

Alſaſi. Und du kannſt ſie doch nicht eſſen?

Muza. Allerdings!

Alſaſi. Die Muſik?

Muza. Ja! die Muſik macht mir Vergnügen; Vergnügen kräuſelt meine Nerven, und daraus entſteht Appetit — ſo eſſe ich die Muſik!

Zweiter Auftritt.

Mehrere Herren von Liuſſans Hofe.

Alſaſi. Nur näher ihr Herren —

Muza. Sehr edle Baſchen und Kadies — ich grüſſe euch!

Alſaſi. Bringt ihr Glückwünſche für Liuſſan?

Alle. Ja Herr! Ja.

Alſaſi. Sie werden ihm die Freude des heutigen Tages erhöhen! Wollt ihr Liuſſan ſelbſt, ſehen?

Alle. Wir wünſchen es.

Alſaſi. So gleich will ich ihn davon unterrichten. (geht in Liuſſans Zimmer)

Dritter Auftritt.

Vorige, ohne Alsaſi.

Muza. (ſetzt ſich) Nun?

Einer. Was beliebt euch?

Muza. Ich bin der Obervorſchneider! Ich!

Einer. Das laſst euch lieb ſein.

Muza. Ja. Das iſt aber nicht alles. Ich will dafür erkannt ſein.

Einer. Bei dem Himmel, das muſs jeder der euch ſieht.

Muza. Ich meine ihr dürftet wohl höflicher ſein.

Einer. Wir haben euch gegeben was euch gebührt —

Muza. (bei Seite) Die Schlingel! (zu Ihnen) Edle Herren, nach meinem Range, hättet ihr euch wohl etwas tiefer noch verbeugen mögen.

Einer. Wir thaten was wir ſchuldig ſind.

Muza. (bei Seite) Ich muſs ſie anders kriegen. (zu Ihnen) Liebe Herren, wenn nun Fürſt Liuſſan hereintritt, wie wollt ihr ihn empfangen? Ich dächte ihr probirtet es gleich hier —

Einer. Wir werden thun was uns die Ehrfurcht für den Kalifen eingiebt!

Muza. Ich bin aber doch auch des Fürſten Obervorſchneider — nun ihr Herren — verneigt euch noch etwas vor mir — ich bitte darum. —

Vierter Auftritt.

Alſaſi. Liuſſan, vorige.

Alſaſi. (Geht voraus) Liuſſan unſer Herr!

Liuſſan. Ich grüſſe euch meine Kinder! Seid froh und glücklich!

Alle. Lange lebe Liuſſan unſer Herr!

Einige. Und ſeine Tage ſeien glücklich!

(die türkiſche Muſik ſetzt ein)

Liuſſan. (wirft einen edlen Blick umher) Laſst ſie ſchweigen.

Alſaſi. Herr! vergönne ihnen, daſs ſie —

Liuſſan. Laſs ſie ſchweigen Alſaſi.

Alſaſi. (Geht hinaus.)

Einer. Du willſt nicht dulden Herr, daſs wir uns um dich freuen? (die Muſik hört auf.)

Liuſſan. (Sieht ſie alle mit groſſer Würde an) Iſt jemand unter euch, der mir an dieſem Tage Segen wünſcht — Dank ihm; ſo genügt mir, an ſtiller Treue. Dieſe rührt mich, Geräuſche, befriedigt meine Seele nicht.

Alſaſi (kommt zurück) Herr, es thut uns leid, daſs du die Ehrenbezeugungen nicht liebſt, die wir —

Liuſſan. Noch einmal meine Freunde —

wer mir an diesem Tage Gutes wünscht — wer es erkennen will, dass meiner Unterthanen Wohl, vom Palaste, bis herab in die fernste Waldhütte, mir am Herzen liegt, der giebt mir den kostbaren und einzigen Lohn der Fürsten — Volksliebe. Ist jemand, der diese Liebe mir versagen, oder rauben will — er handelt ungerecht; doch ich vergebe ihm und werde für die Undankbaren, sorgen, wie für die Guten — Das Zeichen daran man Fürsten kennen muss, ist, Vergeben! Verlasst mich — ich danke euch — auf Wiedersehen! Lebt wohl. (Sie gehen nach tiefen Verbeugungen und im Kreuz über die Brust gelegten Armen, wie Anfangs, ab.)

Fünfter Auftritt.

Liussan, Muza und Alsasi.

Alsasi. Herr, du bist ernst?

Linſſan. Ernſt iſt mein Stand und meine Pflichten!

Alſaſi. Mühſam iſt die Saat. Doch, eine reiche Erndte lohnt. —

Linſſan. Die unfruchtbaren Jahre, willſt du ſagen? (nach einigem Nachdenken) Das Bild iſt gut was du mir da zeigeſt. Gern verweile ich bei dem Bilde des fleiſſigen Hausvaters! Oft, wenn die Fee Antouga, dieſe Beſchützerin der Zwietracht und des Haſſes, meinen beſten Planen widerſtrebte, und um mich her, der Miſsverſtand mich kränkte, überfiel mich gerechter Unwillen. Allein dies Bild des Hausvaters hat mich beſänftigt. In jeder Haushaltung meiner Garifener, wird ja der Vater oft zu raſch getadelt, von ſeinen Kindern oft unrecht verſtanden; dennoch behält der Vater, daſſelbe Herz für ſeine

Kinder,

Kinder, zürnt nicht und geht mit gutem offnem Herzen; wenn ſie wiederkehren, ihnen gern entgegen. Das will auch ich.

Muza. Groſsmächtigſter Fürſt Liuſſan, verſtatte nunmehr daſs mein Wunſch dir ſage —

Liuſſan. Er ſei dir geſchenkt, mein Freund!

Muza. Nicht alſo mein Herr und Herrſcher! —

Liuſſan. Ja, in der That! — Ich wuſte geſtern, und vor zehen Jahren, was du mir *heute* ſagen würdeſt, und weiſs iezt, was du mir morgen und nach zehn Jahren ſagen wirſt!

Muza. Mit nichten —

Liuſſan. Ja doch — ja. — So etwas von Unterthänigkeit und tiefſter Ehrfurcht — nicht wahr?

Muza. (Verbeugt ſich.) Allerdings!

Liuſſan. Und von meinem glüklichen Throne —

Muza. Ja Herr!

Liuſſan. Und von der Welt und meines Volkes Liebe?

Muza. Und von dem beſten Seegen, der wohlthätigen Fee Tannettine! Du redeſt aus meiner Seele, Herr!

Liuſſan. Sag lieber — aus deinen Formularen —

Alſaſi. Herr, du thuſt ihm zu viel! -

Liuſſan. Nein Alſaſi, er mag etwann in dieſem Augenblike meinen, daſs er es glaube. Allein ihr beide müſſet es wiſſen daſs ein Kaliffe von ſeinem Volke nicht geliebt ſein kann.

Muza. Herr, du irrſt —

Liuſſan. Glüklicher! Gieb mir von dei-

nen Träumen. — Ihr Glüklichen, gebt mir von eurem Schlaff, gebt mir die Ruhe, womit ihr, wenn euer Tagewerk vollendet iſt, mit Frau und Kind, des Lebens euch erfreuet!

Alſaſi. Herr, erlaube mir, zu ſagen daſs dein Amt —

Liuſſan. Alſaſi! du bedarfſt nur Einem zu gefallen. Bin *ich* von dir zufrieden — ſo iſt es auch die ganze Welt. Der Mann aber, der aller Menſchen Glük und Leitung auf ſich hat, ſoll *allen* wohlgefallen! Kann er hier erfreuen, ſo *muſs* er dort betrüben. *Jahre* gehen hin, eh er ſeines Volkes Liebe erwerben kann, und ein leichtſinniger, der nicht weiſs, wie vieler Jahre Werk er niederreiſſt, kann ſie ihm in einer *Stunde* rauben? — Ach guter Alſaſi! Das Beſte was man einem

Fürſten, an ſeinem Feſte wünſchen kann — iſt Gleichmuth!

Alſaſi. Werde in dieſem Jahre, reich damit ausgeſtattet!

Liuſſan. Die Fee Antouga, macht mir das Leben ſauer. — Lieſſe ſie zur Erholung von meinen Sorgen, mein Herz des ſtillen Glükes nur genieſſen, wonach ich mich ſehne. Wenn eine Seele, mich nur um meinetwillen lieben will, ſoll ich es finden, ſagt ſie! — Ich will auf die Jagd —

Alſaſi. (Ruft hinein.) Auf die Jagd!

Liuſſan. Vielleicht erſcheint mir wieder die gute Fee Tannettine, und mit ihr mein Glük!

Muza. Sicher wird ſie gerecht ſein!

Liuſſan Die ganze Welt, erwartet Gerechtigkeit von dem Kaliffen, und ihm allein verſagt man ſie!

Muza. Lache dieſer Dinge. Genieſſe deines prächtigen Thrones, deines Goldes, —

Liuſſan. Ihr bedürft des Glanzes, der mich umgiebt, nicht ich (Man hört die Jagdhörner.) Nicht wahr Muza, du findeſt mich jezt beneidenswerth, auf meiner Jagd?

Muza. Ja Herr!

Liuſſan. Mein Araber rennt durch den Forſt — der Schall der Freude, jauchzt vor mir her — im ſtolzen Schmuke, umgeben mich meine Diener — und lange noch hinter mir, tönen, Huffchlag und Horn und Jubel — aber mit mir iſt die Sorge für euch alle. Alles freut ſich und genieſſet — ich nicht — mein Araber, ſchäumt, bäumt ſich — reiſſt mich von Höhe in Tiefe fort — ich achte es nicht,

denn Sorgen ſind mit mir! bedenke wohl! — *Einer* ſorgt für *alle*! denken und ſorgen dieſe *alle*, auch für den *Einen*? — Ich weiſſ es nicht — überlegt es! Auf die Jagd! (die Hörner empfangen ihn, wie er geht, hören aber bald auf.)

Sechster Auftritt.

Alſaſi. Muza.

Alſaſi. (Seufzend.) Der Kaliffe, ſprach da ſehr recht —

Muza. Das dünkt mich nun gar nicht ſo zu ſein!

Alſaſi. Nicht?

Muza. Nein. Denn ich kenne nichts köſtlichers, als auf einem Thron zu ſitzen. (Er ſieht lüſtern nach dem Thron.)

Alſaſi. (Mit aufgehobnem Finger.) Muza — Muza — Es iſt nicht leicht auf dieſer Stelle ſitzen!!

Univ. Bibl. München

Muza. (Auf den Thron zugehend.) Warum nicht? (Sich nach Alſaſi umſehend.) Was thut denn ein Kaliffe? Er ſizt da!

Alſaſi. Es iſt nicht leicht mein Freund!

Muza. (Steigt hinauf.) Sieh doch. (Er ſezt ſich mit untergeſchlagenen Beinen.) Ei — wie gemächlich!

Alſaſi. Ja freilich, wenn man an dieſer Stelle, nur eſſen und ſchlaffen will!

Muza. Eſſen, ſchlaffen, und auch richten — das will ich dir zeigen. Gieb acht — he da — ihr! Macht mir den und den ehrlichen Freund, zum Kadi! Er iſts. Gut! Nun — das war ein Kadi. Werbt mir dreitauſend wohlberittene Spahi! — Seht — dort reiten ſie. Baut mir einen Damm — er iſt gebauet. Weiher — ſie ſind gegraben, legt Straſſen an, liefert uns Gelder ein, bauet das

Land an, verbeſſert die Bergwerke, legt Baumpflanzungen an! Wohl — die Straſſen ſchlängeln ſich — die Beutel ſtehen da — das Korn blüht überall, die Bergwerke ſind wohlgehalten, die Wälder wachſen. Was iſt — Klagt da noch einer? Gut. Kopf ab. Das war Juſtitz. Kopf ab — ich war gerecht. Iſt noch was zu thun? Nein. Gut, ſo laſſt uns eſſen, dann auf die Jagd, und dann zu Bette! (Steht auf.) Da ſiehſt du, es iſt eine mächtige Kunſt Kaliffe ſein; zu ſagen — „thu', thu', thu'! wo alle Welt thun muſs, und ich nur ſage — thu. (Er will herabſteigen.)

Alſaf. Harre noch ein wenig auf dem Throne. — Der Kaliffe kann unrecht haben. Warum nicht? Kaliffen ſind und bleiben Menſchen. Regiere noch ein wenig mein Kaliffe. Laſs mich dir noch vortragen.

Muza. (Sezt sich wieder.) Trage vor!

Alsasi. (Mit aller Ceremonie.) Herr, von deinem Kadi, ist das Volk sehr unzufrieden.

Muza. Ich habe ihn geprüft. Das Volk weiss nicht was es will.

Alsasi. Deine Spahis, sind ihnen sehr zur Last!

Muza. Und doch wollen sie Schutz von mir?

Alsasi. Die Abgaben, sind ihnen viel zu hoch?

Muza. Aber sie wollen doch Dämme, Moscheen, Erhaltung der Braminen, und wollen Strassen- und Justitzpflege, und Weiher, und öffentliche Gebäude.

Alsasi. Deine Waldungen —

Muza. Schweig! denn was soll nach uns werden, wenn wir nicht anfangen zu schonen?

Alſaſi. Deine Handelsvorkehrungen —

Muza. Koſten mir viel Geld und Zeit und Mühe, damit unſre mächtigen Nachbaren, uns nicht verderben —

Alſaſi. Deine Einkünfte, ſcheinen ihnen zu viele —

Muza. Und dennoch wollen ſie Anſehen, Vertretung bei andern —

Alſaſi. Kaliffe, man iſt nicht recht von dir zufrieden.

Muza. Will man denn keine Dämme, Straſſen, Wälder, Handlung?

Alſaſi. O ja, allein man glaubt, daſs alle dieſe Dinge viel leichter —

Muza Wenn alle was anders glauben, und alle was anders wollen, was kömmt am Ende denn heraus?

Alſaſi. Herr erlaube —

Muza Habt ihr euch bei den Kaliffen, meinen Vorfahren nicht wohl befunden?

Alsaſi. Erlaube nur —

Muza. Waret ihr da nicht, ruhig, glücklich? Warum wollt ihr, ihr allein —

Alsaſi. Da ſind nun erſt verſchiedne Meinungen deiner Diener —

Muza. Ich will ſie nicht wiſſen.

Alsaſi. Die müſſen gegeneinander abgewogen werden.

Muza. Die mögen ſie ſelbſt abwägen. (Er will herab.)

Alsaſi. (Halt ihn auf.) Da ſind verſchiedne Volksmeinungen.

Muza. Ich will ſie nicht hören.

Alsaſi. Herr du muſt ſie hören — (Er macht ihn ſitzen.) Da ſind Prozeſſe, an dee Schach von Perſien Gerichten, die dich und dein Volk, an Recht und Eigenthum angreiffen.

Muza. (matt.) Alſaſi!

Alsaſi. Da ſind wieder Volksklagen —

Muza. Wer hört denn *meine* Klagen?

Alsaſi. Herr, alles daſs muſs vereinigt, die Klagen abgethan, das Volk beglükt werden, und die Regierung muſſ doch raſch fortgehen.

Muza. Gut, ich will leſen, gieb mir die Papier.

Alsaſi. Da drauſſen ſind noch gegen dreiſſig Menſchen, die dich ſprechen wollen, alle ſind arm, und alle bitten —

Muza. Wenn alle *haben* wollen, und alle nicht geben wollen! Was ſoll dann werden?

Alsaſi. Herr ſie weinen ſehr —

Muza. Gieb ihnen.

Alsaſi. Gut.

Muza. Iezt will ich auf die Jagd! Es wird Nacht

Alſaſi. Wenn du in der Nacht arbeiten willſt — ſo jage iezt.

Muza. Meine Pferde! auf die Jagd —

Alſaſi. Herr da ſind noch Menſchen, die vom Hagelſchlag gelitten haben — ſie ſind weit her, höre ſie, und hilf!

Muza. Ich will ſie hören. Wenn ich nun aber alles thue ſo gut ich kann, und doch noch Klagen hören muſſ und doch noch weinen ſehen muſſ — was iſt dafür mein Lohn!

Alſaſi. Volksliebe!

Muza. Und wenn das Volk doch unzufrieden iſt?

Alſaſi. Dein Gewiſſen!

Muza. Und für die ganze ſchwere Laſt und Sorge, giebt man mir —

Alſaſi. Jagd, und Pferde und Taffel, und Diener in Gold und Silber!

Muza. Und Unzufriedenheit und Klagen und Tadel bei meinem beſten Willen!

Alſaſi. (Zukt die Achſel.)

Muza. Wenn ich ſo geärgert bin — was nüzt mir dann die Taffel? Mit dieſen Sorgen im Gemüthe, wie genieſſe ich da der Jagd? Was ſollen mir die Leute in Gold und Silber? Dieſſ Gold und Silber, iſt Genuſſ für ſie, für mich nicht!

Alſaſi. So ſagte der Kaliffe!

Muza. Und dann ſizt man ſo hoch — ſo allein im Geſicht — man darf nicht klagen, nur arbeiten, thun und dulden — hören, arbeiten, thun und dulden! Ei — wo iſt denn da Genuſſ?

Alſaſi. In der Stimme deines Herzens — Vielen Alles zu ſein!

Muza. Hat ein Kaliffe ſonſt keinen Lohn?

Alſaſi. Sonſt keinen.

Muza. (Steht auf.) Es ſizt ſich unbequem auf dieſem Thron.

Alſaſi. Alſo hätte doch der Kaliffe —

Muza. (Eilt herab.) Recht! dreimal recht! Er hat ein undankbares Amt!

Alſaſi. Drum guter Muza — laſſ uns die Herrſcher in der Welt, doch ja beſcheiden richten, und — wenn ſie guten Willen haben — von Herzen lieben!

Muza. So mancherlei will man von Ihnen?

Alſaſi. Ich könnte dir die Lage aller Fürſten in der Welt, in einem Bilde nennen.

Muza. Das iſt?

Alſaſi. Man verlangt von ihnen — ſie ſollen bis zwölfe zählen können, und dreie, neune, achte und ſechſe, nicht

mitzählen, und denn doch auch nicht überhüpfen dürfen!

Muza. Das iſt ſchwer!

Alſaf. Iſt es — findeſt du? Eben weil es ſchwer iſt, und doch bisher, recht gut gezählt iſt, wollen wir den Kaliffen in ſeiner Rechnung nicht unterbrechen, wir wollen ferner den Kaliffen für uns fortzälen laſſen, und indeſſ ihm an ſeinem Geburtsfeſte und jedem guten Fürſten, Gedult und Gleichmuth wünſchen! (Er geht!)

Muza. (Troknet ſich die Stirne.) Ja, bei meinem leben, das Regieren erhizt ſeinen Mann, wenn man es recht angreift. (Folgt ihm.)

(Es verwandelt ſich in einen Wald, mit geworfenen Felſenſtüken, im Hintergrunde iſt ein groſſer ſchwarzer Fels. Es iſt nur halblicht.)

Sie-

Siebender Auftritt.

Kaſſuenda.

Der Schlaf hat mich geflohen — alles zog mich hieher — da bin ich nun, glaubte ſie zu finden die gute wohlthätige Fee, und ſehe nur dieſe öden Wände wieder, die ſo oft meine Klagen hörten! Tannettine, gute, geliebte Fee, ſieh wie ich mich nach dir ſehne, erſcheine der armen Kaſſuenda! Was iſt das, was in mir vorgeht? Aengſtlich ſehne ich mich und weiſs nicht nach wem! Der Geſang der Vögel, macht mich weinen, und dieſe Thränen kühlen nicht die Glut auf meinen Wangen. Sehe ich zwei Bäume ſich nahe ſtehen, und der Wind beugt einen nieder, ſo betrübt es mich, daſs ſie ſich nicht zuſammen beugen. Mein Bild im Quell, ſehe ich nicht mehr gern — ich traute

über alles was allein iſt. Ich ſehne mich und weiſs nicht wonach! Ich leide und weiſs nicht warum! O Tannettine, gute, geliebte Tannettine, ende dieſen Zuſtand, oder laſs mich wieder dieſe ſüſſen Töne hören, die mir ihn zuerſt gegeben haben.

(Weit aus der Ferne, hört man ein kurzes Flöten Solo. Kaſſuenda geht während dem in die Felſen — ſie ſucht — ſie ringt die Hände, ſie geht auf die Höhe — ſie ſuche wieder — zulezt, bleibt ſie traurig ſtehen.)

Dieſer Ton — ach dieſer war es, hat in meiner Bruſt — das Feuer entzündet, das ich vorher nicht kannte, das mich ſo leiden läſst — und das ich ſo liebe! Dieſer Ton — machte mich ſo glücklich, ſo lange er dauerte — er iſt verſchwunden — und meine Seele iſt wieder öde

und leer wie dieſe Felſen! (Sie lehnt ſich an den Fels)

(Chor von Genien aus der Ferne.)

Wir leiten jezt die gute Fee zu armen Leidenden hinab, verſcheuchen kann ſie alles Weh, fahrt zu Berg auf und Thal herab!

Sie kommt — ſie kommt! Wohl mir. Ich muſs ihr entgegen. (Sie geht auf die Seite ab.)

Achter Auftritt.

Die Fee Tannettine, hernach Kaſſuenda.

Tannettine. (Sie erſcheint unter einer ſanften Muſik blaſender Inſtrumenten, auf einem Wolkenwagen, in hellem Schimmer. Er läſst ſich herab und ſie ſteigt heraus. Sie redet hinaufwärts.)

Bleibt zurück, Genien und gute Gei-

ſter — bleibt zurük (der Wagen hebt ſich empor, hierauf geht ſie vorwärts.) Menſchen will ich beglücken und bedarf dazu, nicht fremden Beiſtand, noch die Lobgeſänge derer, die mir dienen. — Wo iſt es — das gute Mädchen, das Liuſſan beglücken wird? Wo biſt du? (Sie ruft, mit ſanftem, haltenden Tone —) Kaſſuenda! (Echo der Flöte in der Ferne, wiederholt dieſen Ruf.) Kaſſuenda. (wie vorhin) Kaſſuenda! (eben ſo)

Kaſſuenda. (Kaſſuenda eilt herein, und beugt ihr Knie vor der Fee.)

Wohlthätige! du erſcheinſt mir in deinem Glanze — ſoll er mich nicht blenden, ſo —

Tannettine. Ich komme, dich zu beglücken.

Kaſſuenda. (mit Unſchuld) Soll ich nun erfahren, was das iſt wonach ich mich geſehnt habe —

Tannettine. Erfahren!

Kaſſuenda. Wiſſen, warum ich leide?

Tannettine. Wiſſen!

Kaſſuenda. Auch beſitzen, wonach ich mich ſehne?

Tannettine. Das kommt auf euch an!

Kaſſuenda. Euch? Wer iſt —

Tannettine. Keine Frage mehr Erwarte!

Kaſſuenda. Werde ich nicht mehr leiden, wenn ich beſitze?

Tannettine. Wenn du die Prüfungen der Fee Antouga aushältſt — nicht mehr (Sie winkt ſanft — und in der Ferne hört man das Flöten Solo aus dem ſiebenten Auftritt. Da es vorüber iſt — es muſs kurz ſein — umarmet ſie Kaſſuenda.) Liebe — leide — und ſei glüklich!

(Sie geht auf die Seite, ab. In demſelben Augenblicke, erſcheint von der entgegengeſetzten Seite Fürſt Liuſſan.)

Neunter Auftritt.

Liuſſan, Kaſſuenda.

Liuſſan. Du haſt mich geruffen Tannettine — ich folge und du flieheſt! Ich leide und du flieheſt? (Er ſieht ihr wehmüthig nach.)

Kaſſuenda (Iſt indeſs zurückgetretten)

Liuſſan. (geht näher vor) Im Dunkel des Haines, iſt treuer Liebe Heiligthum, und dioſe Felſen, kennen nicht die Künſte des Harem! Hier will ich ſuchen was mein Herz bedarf, und wenn ich es nicht finde — darum trauren! Das Wehen der Geſträuche klagt mit mir. (Er will ſich ſetzen indem erblickt er Kaſſuenden, und bleibt betroffen ſtehen.) Wer mag ſie ſein — (alles dieſs für ſich) ich ſah ſie niemals, dennoch iſt ſie mir bekannt. —

Kaſſuenda. So fremd iſt dieſer Mann mir

nicht, und doch weiſs ich nicht, daſs ich ihn kenne. (bei Seite)

Liuſſan. Sie hat Anmuth ohne Forderung — o die Glückliche! Die Natur iſt ihre Lehrerinn. —

Kaſſuenda. Er hat viel Ernſt und Würde — und doch läſst ihm das nicht ſo grob und hart wie unſerm Baſcha!

Liuſſan. Was machſt du hier?

Kaſſuenda. Herr — ich ſuche —

Liuſſan. Was?

Kaſſuenda. Etwas — das ich noch nicht kenne!

Liuſſan. Auch biſt du nicht ſehr emſig es zu finden!

Kaſſuenda. *Jezt* nicht mehr —

Liuſſan. Und warum nur *jezt* nicht?

Kaſſuenda. Aufrichtig ich weiſs es nicht!

Liuſſan. Etwas das du noch nicht kenneſt, alſo! „Hm — du biſt ſehr glücklich!

Kaſſuenda. Warum?

Liuſſan. Du haſt die Freude der Erwartung — und dann im *erſten* Genuſs — das Glück der Täuſchung.

Kaſſuenda. Täuſchung? Iſt das Glük —

Liuſſan. (ſeufzt) Man ſagt es.

Kaſſuenda. Man hat ſehr unrecht.

Liuſſan. Was *ich* ſuche, werde ich nie beſitzen!

Kaſſuenda. Ach das betrübt mich!

Liuſſan. Wirklich!

Kaſſuenda. Warum nicht? Es iſt ja traurig nie zu finden was man ſucht!

Liuſſan. Ich ſuche ein Herz, das mich um meinetwillen liebt.

Kaſſuenda. Und das ſollteſt du nicht finden? O du findeſt es gewiſs.

Liuſſan. (gebieteriſch) Nein! — Denn ich bin — (bitter) reich.

Kaſſuenda. Reich? (nach einer Pauſe) Nun — dann kannſt du ja recht glücklich machen, was du liebſt!

Liuſſan. Und dann wird man nur das *Glück* lieben, was ich geben kann, und nicht mich. (ſeufzt) Mich nicht!

Kaſſuenda. Nein Herr — man wird dankbar ſein, weil du gut wareſt — und Dankbarkeit macht glücklich!

Liuſſan. Das iſt wahr!

Kaſſuenda. Wer auch reich iſt — wie du — den kannſt du freilich nicht glücklich machen!

Liuſſan. Auf gewiſſe Weiſe haſt du recht. Die Reichen bleiben immer Weſen für ſich.

Kaſſuenda. Wen du glücklich gemacht haſt, der iſt dein. Er iſt dein Geſchöpf. Er iſt ohne dich nichts. Er hängt an deinen Blicken, er lebt mit deinem Athem. —

Linſſan. (Mit Feuer) Und was nun ganz mein Geſchöpf wäre, ganz mein — was ohne mich *nicht* wäre, was an meinen Blicken hienge und mit meinem Athem lebte, wie würde ich das lieben, wie würde ich Blumen ſtreuen, wo es lebte — (mit Entzücken) wie würden wir *beide* uns lieben, zärtlich ſorgte ich um ihr Leben — ängſtlich wachte ſie für meine Tage! Auf *mir* ruhen viele Mühe, viele Sorgen! Mühe und Sorgen, härten ab. Ach wie würde *ſolche* Liebe, rein wie die Liebe der erſten Menſchen, wo Herzensdürftigkeit, der Liebe noch nicht Schranken geſezt hat — Schranken — für Geſchlechter die noch nicht ſind — wie würde ſie dem Herzen des Mannes Sanftmuth geben, und Sanftmuth iſt das, was jedes Hauſes, und jedes Volkes Glückſeligkeit, feſt gründet!

Kaſſuenda. Herr! du biſt gut. Sehr gut.

(ſie ſeufzt) du wirſt ſchon noch eine Seele finden, die dich ſo liebt.

Luiſſan. Glaubſt du? — Nein nein! (er geht einige Schritte) Und was iſt, das du ſucheſt und nicht kennſt?

Kaſſuenda. (erſchrikt) Ach du erinnerſt mich daran —

Liuſſan. (freudig) Hätteſt du bei mir vergeſſen, was du ſuchteſt.

Kaſſuenda. Ja Herr!

Liuſſan. Und was war es?

Kaſſuenda. Ein ſtilles — heftiges Sehnen, nach jemand, dem ich gut ſein mögte. Dem ich erleichtern mögte, was in der Welt, ſchwer auf ihm liegt, den ich nicht kenne — und um den ich doch leide! Hier ſollte ich ihn finden — ſagte mir die Fee Tannettin!

Liuſſan. Hier ſolte ich ſie finden, ſagte mir die Fee Tannettine!

Kaſſuenda. Herr?

Liuſſan. *Sagte* dir es Tannettine? *Sie*! Sie *Selbſt*?

Kaſſuenda. Ja Herr!

Liuſſan. Und ſo lange wir hier zuſammen geſprochen haben, war dieſes Sehnen *nicht* in dir?

Kaſſuenda. (beſchämt und leiſe.) Nein!

Liuſſan Und dieſe Leiden? Die Leiden um den — den du nicht kenneſt?

Kaſſuenda (Mit Wärme.) Fühlte ich nicht ſeitdem.

Liuſſan. So habe ich gefunden was ich ſuche! O ſage gute Fee — ob ich gefunden habe was ich ſuche! (Einige Takte der Flöte.) Ja ich habe gefunden, und danke dir, wohlthätige Tannettine, für das Glük meines Lebens!

Kaſſuenda. (Reicht ihm die Hand.) Herr ich liebe dich — (Tritt zurück.) Wer biſt du?

45

Linſſan Linſſan. Herrſcher zu Gariſene!

Kaſſuenda. (Tritt zurük!)

Linſſan. Theile mit mir meinen Thron!

Kaſſuenda. Dein Herz! — dein Thron beglükt mich nicht. Die *Reichen* mögen ſich nach Thronen ſehnen, die *Guten*, nicht!

Linſſan Ich befehle es.

Kaſſuenda. Dann muſſ ich gehorchen. Erhebe mich dahin, daſſ ich dich lieben darf. Dich lieben, dir Muth einflöſſen, wenn die Laſt dir ſchwer wird, für deine Tage wachen, die Stimme der Armuth, des ſtillen tief verborgnen Grams, des verſchmähten Fleiſſes vor deinen Thron zu bringen! dort' die warme Fürſprecherinn, Unglüklicher zu ſein — das — Herr — Vergönne mir. Ob ich dies Amt für die Menſchheit, auf dem Throne, oder an des Thrones Stuffen übe —

was liegt *daran* — wenn ich nur meinem Herzen folgen, und Menſchen und dein Herz beglüken kann! (Sie öfnet ihre Arme.)

Linſſan. (umarmt ſie) Wir ſind vereint! Erinnre mich an meine Plichten für mein geliebtes Volk, und deine gute Seele belohne mich, wenn ich ſie erfülle!

(Er iſt im Begriff mit ihr zu gehen, als es auf einmal Nacht wird. Er bleibt, ſieht umher, Kaſſuenda iſt erſtaunt, Flämmchen lüpfen hie und da aus der Erde.)

Kaſſuenda. (erſchrocken) Was iſt das — Liuſſan?

Linſſan. (ruhig) Man giebt uns das Bild meine Gute — daſs kein ErdenGlück, ohne Stürme iſt!

Kaſſuenda. Die Wetterwolken nahen ſich — die Winde heulen aus den Klüften — (es donnert und blizt) Die Erde bebt!

Linſſan. Wenn alle Menſchen vor dem

Ungewitter ſich verbergen: ſo muſs der Herrſcher, mit offnem Antlitz in die Feuer des Gerichtes blicken können, das einſt vor aller ſeiner Unterthanen Augen, ihn verdammen wird, oder verherrlichen!

Kaſſuenda. Liuſſan — Dieſe Stürme treffen mich in deinen Armen, und ſo treffen ſie mich nicht!

(Der Boden öffnet ſich, eine groſſe Flamme fährt herauf, auf einem Drachen, von Schlangen umgeben im ſchwarzen Gewande, erſcheint die Fee Antonga.)

Zehnter Auftritt.

Antonga, Liuſſan, Kaſſuenda.

Antonga. Habt ihr mich vergeſſen, ihr Glücklichen?

Liuſſan. Vergeſſen — nicht. Verachtet.

Antonga. So ſollt ihr meine Rache fühlen und meine Macht! Die Macht der Schwärmerei über die Herzen, ſie, zu

Zwietracht, Haſs, Miſsdeutung und Unfrieden gegen Euch — euch beide — aufzurufen. Ihr ſollt mich fühlen ihr Glücklichen!

Liuſſan. Betäuben kannſt du mein Volk doch nicht von mir reiſſen!

Antonga. (wüthend) Ich kann es Liuſſan!

Liuſſan. Geh — frag das Volk, ob die Denkmale meiner guten Ahnherren, deren Aſche, hier unter uns ruht, Ihnen werth ſind? Und mit Thränen werden ſie von ihrer Liebe, ihrer ſanften Herrſchaft mit dir reden! Und ich — der ich lebe — unter ihnen lebe — deſſen Herz, ſo warm, ſo väterlich für ſie ſchlägt, ich ſollte ihnen minder theuer ſein, als der kalte Stein, der an meine Väter ſie erinnert?

Antonga. (Deutet in die Höhe, hierauf fällt ein fürchterlicher Blitz und Donnerſchlag gefolgt

folgt) Es iſt geſchehen — ihr ſeid verlohren.

Liuſſan. Umſchwebe uns, du, meines guten Volkes Genius, ſo bin ich unverlezbar, in den Wettern der Zwietracht!

Antonga. Ich habe mein Schlangenhaar geſchüttelt, und über dein m Volke, hängt nun die ſchwarze Nach ! Jezt ſenkt ſie ſich herab — ſeid nun gut, ſeid ſanft, ſeid milde — ſie ſehen es nicht mehr, ſie haben es vergeſſen, ſie kennen euch nicht mehr.

Liuſſan Nein ſag ich dir, mein Volk iſt gut, iſt dankbar, iſt treu — war meinen Vätern treu durch Jahrhunderte!

Antonga. Jeden Heerd umlagert Unfrieden, die Menſchen zehren von ihrem eigenen Marck! Strafen darfſt du und dich rächen, aber dieſe Strafe, *muſs* dein eig-

nes Herz zerreiſſen, weil du die Menſchen liebſt, die dich beleidigen.

Liuſſan. Soll ich den haſſen, der in der Finſterniſs, ſein eignes Haus verwüſtet?

Antouga. Kaſſuenda! Auch du wirſt von meinen Giften koſten!

Kaſſuenda. Kann ich das Gift, was Liuſſan bereitet iſt, abwenden — ſo reiche mir den vollen Becher dar — umwinde ihn mit Schlangen, decke ſie mit keiner Roſe, laſſen will ich ihn, dem Volke zurufen, ſeid treu wie ich, liebt ihn wie ich ihn liebe, und mit dem Lächeln der Liebe will ich ſterben, um in andern Sphären für Liuſſan zu beten!

Liuſſan. Sieh — ſo bin ich geliebt! — ein Volk das herzlich an mir hängt — ſo ein glücklicher Gatte, Herr und Vater, — ſtehe ich vor dir, und deine Blitze fürchten meinen Schimmer!

Antonga. Zittre Kaſſuenda — deine beſten heilſamſten Abſichten, will ich dem Volke, zum Gräuel vorbilden!

Kaſſuenda. (ängſtlich) Wirſt du mich dann haſſen, Liuſſan!

Liuſſan. Nein! Bei meinem Herrſcherworte — nein!

Kaſſuenda. So vollende dein Laſter an mir! (Liuſſan umarmend) Dies Herz iſt meine Welt — lebe ich in dieſem Herzen, dann ſei Nacht für mich und Todt überall.

Antonga. Wie Liuſſan — du willſt nicht haſſen, die dich kränken?

Liuſſan. Nein!

Antonga. Die Verfolgung der Welt, kannſt du ertragen, Kaſſuenda wenn nur Liuſſan dich liebt — ihr beide ſeid von eurem Volke unzertrennlich. Ihr könnt vergeſſen — ihr könnt lieben — Volks-

liebe ist euch heilig? So habe ich keine Macht an euch. So will ich euch, euch Ueberglücklichen, nicht länger vor meinen Blicken sehn! (man hört eine sanfte Musik) Was ist das? Diese Töne quälen mich! Diese Sanftmuth macht mich wüthend.

(Auf einen Wolkenwagen im hellen Schimmer läßt sich der Genius des Volkes von Garisena herab.)

Welcher Glanz — er blendet mich — ich kann ihn nicht ertragen. Ha — und meine Wetter schweigen? Rollt ihr Donner, ihr Blitze zischt um ihn her, ihr Stürme heult um ihn, das dieser Glanz in den Wirbeln eurer Wuth verlösche, und in der Nacht der Schreken, ich meine Schlangen, in sein Herz hinab zu senken vermag!

Genius. (Ist indeß herab, und ausgestiegen.

Umſonſt! du muſt der Macht der Liebe weichen — der reinſten Liebe, der Volksliebe, die mich, den Genius der treuen Völker und guten Fürſten ſendet um Liuſſan, zu ſchützen, zu beglüken!

Liuſſan. (Hat dich mein Volk geſendet?)

Genius. Dein gutes Volk, das in Seegen des Tages dankt, der dich der Welt gegeben hat, für deine Tage betet, und dir die Treue widmet, womit es an deinen Vätern hieng!

Liuſſan. Liebt mich mein Volk? — Sieh, ſo iſt mir alles, was ich jemals gelitten haben kann, reichlich vergolten. Hinab Antouga, ſage deinen Schweſtern daſſ Liebe, die Waffen des Haſſes abſtumpfe — hinab — und nähre dich mit Thränen! Wenn du in fernen Landen, deine Fakel, an die Hütten guter Hirten an

Königsthrone ſchleuderſt, und über ihren rauchenden Trümmern frohlocken kannſt — ſo verkünde ihnen, daſſ hier, die Kinder mit dem Vater, der Vater mit den Kindern einverſtanden, dich nicht kennen. Daſſ ich traulich unter meinem Volke wandele, und für ihre Liebe, ſie ſeegnen kann.

Antanga. Lebt — und habt meinen Fluch.

(Der Drache, iſt bei der Erſcheinung des Genius hinab. Sie ſtürzt ſich in die Oeffnung, die Flamme ſteigt empor. Der Boden ſchlieſſt ſich.)

Genius. Seegen des Volks — ſchlieſſe dieſe Stätte!

Linſſan. Keiner meiner Nachkommen habe deine Erſcheinung. Der Genius treuer Völker und guter Fürſten, umgebe ſie und führe ſie ſanft ihrer Vollendung entgegen!

Genius. (Winkt. Es verwandelt ſich plötzlich, in eine Palmenallee, die ſich mit einem reich beleuchteten Tempel ſchlieſſt. Im Hintergrunde behängen Nymphen, das L mit Blumen. Alſaſi und Garden, tretten ein. Muza und Hofleute, gleichfalls. Man hört eine ſanfte Muſik.)

Kaſſuenda. Wie wird mir? Hörſt du dieſe Himmelstöne, Liuſſan.

Liuſſan. In unſern Seelen, iſt, was dieſer Harmonie entſpricht, und das, macht unſer Glük.

(Die Fee Tannettine kömmt aus dem Tempel zu ihm.)

Tannettine. Das — ſei jedem der Euch liebt!

Liuſſan. Dieſe ſanfte Stimmung, beglüke aller meiner Unterthanen Herzen!

Kaſſuenda. Sieh — wie die Treue, der Biederſinn — deinem Feſte opfert?

(Sie wendet ihn nach dem Fond.)

Liuſſan. Dank — dank Euch! Gebt mir von euren Blumen. O gute Fee, wenn du mein Herz und die Gefühle kenneſt, die es beleben — ſo weiſt du, was ich jezt noch hier vermiſſe.

Tannettine. Ich weis es — und du ſollſt es finden! (Sie winkt und es erſcheint in der Mitte des Theaters ein Altar, mit der Aufſchrift,

Dem Volke.

Liuſſan. Hier, hier laſſt uns verſammlet bleiben. Hier iſt mein Wohl, meine Ruhe und meine Hofnung. (Es ſammlet ſich alles um ihn her, er nimmt von einer Nymphe Blumen und ſtreuet ſie auf den Altar.) Dank — meinem Volke — und Seegen und Freuden, über alle, auf Jahrhunderte!

Chor.

O der du uns beglükeſt lebe, und jedes Herzens Glük ſey dein. O lebe, guter Vater, lebe, wer Treue ehrt, ſtimmt mit uns ein! Dein Volk ſieht mit gerührten Blikken auf uns, auf dieſen Tag, auf dich, ruft mit wetteiferndem Entzüken: Es lebe Vater Ludwig.

Aufgeführt am 3. Jenner 1790.

Alte Zeit und neue Zeit.

Ein Schauſpiel

in fünf Aufzügen.

Von

Auguſt Wilhelm Iffland.

1794.

Personen.

Amtmann Grüneich.
Frau Langenfeld, eine Kaufmannswittwe, deſſen Tochter.
Jakob,) ihre Kinder.
Chriſtine.)
Herr Grüneich, des Amtmanns Sohn.
Mad. Grüneich, ſeine Frau.
Louis,) ihre Kinder.
Amalie,)
Landrath Baron von Gärtner.
Juſtizrath Freudenberg.
Philippine, Mädchen) im Grüneichiſchen
Bedienter) Hauſe.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Philippine (kommt aus der Seitenthüre)
der Bediente (aus der Mitte)

Bediente.

Da, hier iſt das Geld, Jungfer Philippine!

Philippine. Was für Geld?

Bediente. Ich habe Gold auswechſeln müſſen, es gehört der Madam — da wird ja immer gewechſelt!

Philippine. Weil immer ausgegeben wird.

Bediente. Mir recht; aber — ob es lange dauert —

Philippine. Was geht das uns an?

Bediente. Denke ſie um alles in der Welt! ich habe des Herrn Schweſter, die Frau Längenfeld, her bitten müſſen.

Philippine. Was? zu unſerm Herrn?

Bediente. Bewahre! zur Madäill.

Philippine. Denn der Herr ließe Vater und Schweſter und Vettern und Baſen in einer Nacht weg ſterben, und legte ſeinen Flor darum an. Nun, die Frau Schweſter Krämerinn war ja ſeit drey Jahren nicht hier im Hauſe.

Bediente. Weil wir Alle in den Wolken gehen! Es iſt uns ja alles zu ſchlecht! Hat doch der Großvaier ſeine Enkel noch nicht geſehen.

Philippine. Die Enkel werden aber doch groß und ſtark. Es ſoll ein rechter Bauer ſeyn, der Herr Großpapa Amtmann. (Man hört dreymal haſtig ſchellen) Meine Mamſell — Gebe er nun das Geld. — Ah, da kömmt ſie. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Mad. Grüneich. Bediente.

Bediente. Hier, Madam —

M. Grüneich. (zählt) Dreye — ſechs — zwölf — fünfzehn — achtzehn — richtig — So! nun bring er gleich drey Thaler zu dem Fechtmeiſter, vier Thaler dem Maler, und fünfe — zwar — da kann ich Gold brauchen. Alſo, den Louisd'or an den Kapellmeiſter Senzi. Vorher frag er meinen Sohn, ob für ihn ſonſt noch Monate zu bezahlen ſind. Geh' er gleich.

Bediente. Madam Langenfeld wollte gleich aufwarten.

M. Grün-

M. Grüneich. Sehr wohl.

Bediente. (geht ab)

M. Grüneich. (zählt den Reſt) Da bleibt nun wieder wenig übrig!

Dritter Auftritt.

Mad. Grüneich. Philippine.

Philippine. Mamſell Amalie hat mir befohlen, das Kleid wieder hieher zu bringen. (Sie hängt ein Kleid von dunklem Atlaß über den Stuhl)

M. Grüneich. Ich habe es meiner Tochter ja geſchenkt! Hat ſie es auch recht ausgerichtet?

Philippine. Ja nun —

M. Grüneich. Daß ſie es tragen ſollte —

Philippine. Ich weis wohl.

M. Grüneich. Iſt denn der Schneider nicht her beſtellt?

Philippine. Er iſt eben bey ihr.

M. Grüneich. Er ſoll ihr dieß Kleid zurecht machen.

Vierter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. (Küßt ihrer Mutter die Hand) Mama, das geht nicht an.

M. Grüneich. Wie? — Was?

Amalie. Mit dem Kleide. Ich kanns nicht tragen.

M. Grüneich. Amalie, es war lange mein beſtes Kleid, und —

Amalie. Eben darum.

M. Grüneich. Es kann dich doch nicht mißkleiden, denn —

Amalie. Mama, es geht nicht. (zu Philippinen) Sie hat es ja ſelbſt geſagt.

Philippine. Die Wahrheit zu ſagen, Madam, es ſchickt ſich nicht.

Amalie. Sehen ſie, es geht nicht! Philippine war doch bey der Generalinn Warthauſen, und die weis gewiß, was Mode iſt.

Philippine. Mamſell hat ſich einen geſtickten Linon ausgenommen.

Amalie. Nun — ſetze ſie auf. (ſie ſetzt ſich, und unter dem Folgenden ſetzt ihr Philippine den Aufſatz auf)

M. Grüneich. Schon ausgenommen?

Amalie. Er iſt gar zu ſchön, Mama. Sie ſollten ihn nur ſehen. — Mehr ins Geſicht.

Philippine. Das giebt keine Phyſiognomie.

Amalie. Ich wills, ſage ich.

M. Grüneich. Aber Amalie, der Linon —

Amalie. Sie brauchen ihn nicht zu bezahlen.

Philippine. Er iſt ſchon bezahlt.

M. Grün-

M. Grüneich. Wie theuer?

Philippine. Neun Louisdor.

M. Grüneich. Gott! — neun — —

Amalie. Ich habe das braune, das blau und weiße Kleid, die Spitzengarnirung von der Großmama, und einen Louisd'or bar dafür gegeben.

M. Grüneich. Die schöne Spitzengarnirung?

Amalie. Schön? Ha ha! (steht auf)

Philippine. Ha ha ha! Nun, wenn die schön ist, so weis ich nicht -

M. Grüneich. Sie hat über sechzig Thaler gekostet.

Amalie. Ja ehedem —

Philippine. Wirklich ist der Linon gar zu schön, Madam.

Amalie. Und wenn sie nur noch zwey Louisd'or zulegen wollen, daß ich mein weißes Atlaßkleid weggeben, und ein neues einhandeln kann; so werde ich den Winter wenig mehr brauchen.

M. Grüneich. Du willst auch das weiße Atlaßkleid schon wieder weggeben?

Amalie. Ja, Mama!

Philippine. Es ist ja wahrhaftig so blauweiß, wie eine gestärkte Schürze.

M. Grüneich. Ueber viermal hast du das Kleid nicht angehabt?

Amalie. Der Atlaß ist viel hübscher, wenn er gelbweiß ist.

Philippine. Ja, da hat Mamſell vollkommen recht.

M. Grüneich. Hole ſie doch das weiße Kleid her, Jungfer.

Philippine. (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Madam Grüneich. Amalie.

M. Grüneich. Amalie!

Amalie. Mama!

M. Grüneich. Wir ſind Bürger! nichts mehr als Bürger! Wo ſoll das hinaus?

Amalie. Das muß der Papa wiſſen.

M. Grüneich. Ach mein Kind, ich habe Kummer, — ſchweren Kummer! aber ich klage nicht gern.

Amalie. An mir tadeln ſie alles, an mir iſt ihnen nichts recht

M. Grüneich. Daß weis Gott!

Amalie. Ich habe mich recht geſchämt vor dem Mädchen.

M. Grüneich. Ich auch! Mir mein gut gemeyntes Geſchenk ſo dahin werfen zu laſſen?

Amalie. Ich werde doch wahrhaftig das alte Kleid nicht tragen ſollen?

M. Grüneich. Du hätteſt zwey gute Kleider, die Spitzen und einen Louisd'or geſpart. Laß uns doch ſparen.

Amalie. Ey; ſo laſſen ſie den Louis ſparen. Louis koſtet zehnmal mehr als ich.

Mad. Grüneich. Es thut mir leid.

Amalie. Und Louis ſpielt.

Mad. Grüneich. Es zerreißt mir das Herz, das weis Gott.

Amalie. Louis macht goldene Uhren und Ringe der Jungfer Martini zum Präſent. — Ich will ſo viel koſten als Louis. Und iſt denn das zu viel für einen ganzen Winter, nur zwey Kleider? Es iſt gar nichts.

Mad. Grüneich. Wenn wir nun aber wenig mehr haben? Wenn du denn einſt an keine vier Jahreszeiten mehr denken dürfteſt, ſondern nur daran, vor Kälte und — Gott verhute es — vor Hunger dich zu ſchützen, wie dann?

Amalie. Wenn das wäre, ſo würde der Papa wahrlich nicht ſo leben.

Mad. Grüneich. Dein Vater thut — — Amalie, du quälſt mich.

Amalie. Und nicht ſo gelebt haben. Nein, ſie quälen mich. Aber ich weis wohl warum. Ich weis es recht wohl. Darum ſperre ich mich aber nicht weg. Ich bin jung, und man iſt nur einmal jung.

Sechster Auftritt.

Vorige. Philippine (mit dem weißen Kleide)

Philippine. Hier, Madam.

Amalie. Nun ſehen ſie ſelbſt. Können ſie mir zumuthen, das zu tragen? Warum haben ſie ſo ein kurioſes Kleid ausgeſucht?

Philippine. Nein, das kann die Mamſell nicht mehr tragen.

Mad. Grüneich. (ſarft) Amalie!

Amalie. Nein, ich trage es auch nicht.

Mad. Grüneich. (feſt) Du wirſt es tragen!

Amalie. Alle Welt lacht mich aus. Ich thue es nicht.

Mad. Grüneich. Ich befehle es dir.

Siebenter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Amalie. (hüpft ihm entgegen) Papa, Papa, Papa, eine Bitte!

Grüneich. Was denn?

Mad. Grüneich. Ich verlange, daß du die Bitte nicht gewährſt, die ſie thun wird.

Amalie. Sehen ſie nur, der Atlaß iſt ſo blauweiß —

Philippine. Wie neu aufgewaſchen —

Amalie

Amalie. Schenken ſie mir zwey Louisd'or, ſo lege ich ſie darauf, und bekomme ein neues von beſſerer Farbe.

Mad. Grüneich. Viermal iſt dieſes Kleid nur getragen.

Grüneich. In dem Fall, Amalie —

Philippine. Es ſteht der Mamſell nicht.

Amalie. Erſt geſtern bin ich darüber ausgelacht worden. Ich habe mich recht geſchämt.

Philippine. Es iſt als wenn ſich eine Bäckerstöchter aufputzt.

Amalie. Niemand trägt ſolchen Atlaß.

Philippine. Was Rechtes nicht.

Grüneich. Nun, ſo gieb ihr zwey Louisd'or, mein Kind!

Mad. Grüneich. Ich habe es abgeſchlagen — dabey bleibt es.

Amalie. Papa! Wenn Mama nur erlauben wollten. — Mama brauchten kein baar Geld herzugeben. Wenn ich das Kleid da — was Mama mir haben ſchenken wollen — wenn ich das Kleid verkaufen dürfte — Papa, bitte, darf ich es verkaufen?

Grüneich. In Gottes Namen!

Philippine. (packt es) Da giebt kein Menſch zwey Louisd'or dafür.

Amalie. Bedanke mich, Papa! Komm, Pinchen!

Mad. Grüneich. Laſſe ſie das Kleid da! Ich ſelbſt will die zwey Louisd'or dafur geben.

Amalie.

Amalie. — So?

Philippine. Da geben Sie ſie immer gleich, damit der Atlaß heute noch geholt wird.

Amalie. Ja, heute muß es —

Mad. Grüneich. Nachmittag um zwey Uhr. So lange habe ich ja wohl Kredit bey dir, mein Kind?

Amalie. O ja, Mama! (küßt ihr die Hand) Alſo um zwey Uhr kriege ich das Geld? Komm, Pinchen. (ſie gehen)

Achter Auftritt.

Herr Grüneich. Mad. Grüneich.

Mad. Grüneich. Biſt du mit deiner Tochter zufrieden?

Grüneich. Ha! das ſind Weiberſachen. Quäle mich nicht ewig mit Atlaß und Flor und Band.

Mad. Grüneich. Aber deiner Kinder Denkungsart —

Grüneich. Bey Flor und Band — Ich gehe zum Frühſtück bey dem geheimenrath Warbau. Giebt's ſonſt noch was?

Mad. Grüneich. Genug.

Grüneich. Zum Exempel!

Mad. Grüneich. Ich muß wieder davon anfangen. Kannſt du dir unſere Zukunft verbergen? Alles, was wir noch haben, iſt ein

Kapi-

Kapital von drey tausend Thalern. Keine Aussicht, kein Amt, keine Einnahme.

Grüneich. Das Amt kann kommen.

Mad. Grüneich. Alles ungewiß, alles nur Wahrscheinlichkeiten, worauf du mit einer Gewißheit baueſt, wovor ich zittre!

Grüneich. Das Erbtheil von meinem Vater —

Mad. Grüneich. Er lebt ja noch. Und sagteſt du nicht ſelbſt, es würde über ſechs tausend Thaler nicht tragen?

Grüneich. Nun, ſechs und drey tauſend —

Mad. Grüneich. Und ein Haus, das oft in einem Jahre über vier tauſend gekoſtet hat! Wenn es noch dazu wahr iſt, daß dich dein Vater enterbt —

Grüneich. So ſtoße ich das Teſtament um.

Mad. Grüneich. Mit welchem Rechte? Deine Schweſter iſt Wittwe, eine fleißige Kaufmannsfrau, ſie hat alles für den alten Vater gethan, mit Aufopferung eigenen Vortheils. Denke, daß es doch hundert tauſend Thaler waren, die dein Onkel aus Vorliebe dir allein vermachte. Du kannſt deiner Schweſter das kleine Erbtheil nicht rauben, wenn dein Vater ſie damit begünſtigen will.

Grüneich. Das findet ſich.

Mad. Grüneich. Aber wir müſſen leben!

Grüneich. Nein, man kann nicht froh aus dem Hauſe, heraus und herein kommen.

Mad.

Mad. Grüneich. Weil man immer froh heraus und herein hat kommen wollen.

Grüneich. Nun so höre noch einmal, was du schon hundertmal gehört hast. Der Justizrath heurathet Amalien; so sind wir die los.

Mad. Grüneich. Ich glaube es nicht.

Grüneich. Dem Louis schafft der alte Herr von Gärtner eine gute Adjunktur: so ist der versorgt.

Mad. Grüneich. Und was wird aus uns?

Grüneich. Aus uns?

Mad. Grüneich. Wenn dann Amalie versorgt ist, und Louis dazu, wollen wir dann ihrer Gnade leben?

Grüneich. Albernes Gewäsch!

Mad. Grüneich. Gott gebe es!

Grüneich. Das ist eben mein Elend. Habe ich mich auf einer Seite gehoben, so hat dein vermaledeyter Gewerbston wieder alles herunter gerissen. Ich hätte schon alles überflügelt. Habe ich aber nun mein Geld vergeblich ausgegeben, so bist du Schuld. Du hast alle Gebäude unterminirt, die ich aufgeführt hatte.

Mad. Grüneich. Zusammen gespart habe ich, wovon du heute noch verthust. Das ist wahr, und ich darf mich darauf berufen Ich bin ein armes Weib, eine verlassene Mutter. Aufgehalten habe ich, wo ich konnte; mehr durfte ich ja nicht. Ich werde das Elend tragen, wenn es herein bricht, denn ich habe es

nicht

nicht verſchuldet; aber du —

Grüneich. Laß mich ungequält mit deiner Elendsperſpektive. (geht)

Mad. Grüneich. Mein Gott, von dem eigenen Vater gehaßt, mit allen Verwandten entzweyt — welches Ende kann das nehmen?

Grüneich. Ich komme wieder, weil ich dir alles Ernſtes, und zum letztenmale ſagen will, daß deine Predigten und deine Trübſalsprophezeihungen mir dich und das Haus ganz zuwider und verhaßt machen. Ein für allemal, ich verbiethe das trägiſche Geſchwätz, oder ich werde Mittel finden, dich allein wohnen zu machen. Meine Schuldigkeit iſt, die Kinder zu verſorgen, und das wird geſchehen. Laß es dann zum Aergſten kommen, was haſt du itzt bey allem meinem Glanze für Genuß? Keinen! Eine Suppe, ein Kleid, und eine warme Stube, die werde ich dir immer noch verſchaffen können. — Und nun laß mich damit in Ruhe.

Mad. Grüneich. Franz — du biſt gerecht. Von allem Glanze genoß ich nichts, als Nahrung, Kleidung und ein Zimmer. Auch verlange ich künftig nicht mehr. Aber werde ich es auch in Ehren haben können? Das beantworte dir, und dann ſey ruhig — wenn du kannſt. (geht ab)

Neunter Auftritt.

Grüneich allein.

Was iſt das nun wieder für eine Frage? Sie iſt liſtig geſtellt, und das iſt alles. Vor Hunger ſie zu ſchützen, bin ich denn doch am Ende wohl Mann genug, und damit Amen!

Zehnter Auftritt.

Herr Grüneich. Frau Langenfeld. Hernach der Bediente.

Fr. Langenfeld. Guten Tag, Bruder!

Grüneich. Was giebt's, Schweſter?

Fr. Langenfeld. Für Jemand, der ſeit drey Jahren nicht da war, iſt das ein unfreundlicher Willkommen.

Grüneich. Du hätteſt ja kommen können. Wer wehrte es dir?

Fr. Langenfeld. Deine Kälte, dein —

Grüneich. Nun, ſchon genug! Was willſt du?

Fr. Langenfeld. Ein wichtiges Werk nicht ohne dein Wiſſen und Willen vollenden.

Grüneich. Nun?

Fr. Langenfeld. Rathe mir, lieber Bruder!

Grüneich. Ja, recht gern — Wie viel Uhr iſt's denn ſchon? Halb Eilf —

Fr. Langenfeld. Soll ich wieder kommen? Heute oder —

Grüneich. Ich ſollte freylich — es iſt ein Frühſtück bey dem Geheimenrath, Warbau — aber — (er ſchellt)

Bediente. (kommt)

Grüneich. Geh' er hin zum Geheimenrath Warbau. Ich ließ mich unterthänig empfehlen — eine Kolik — ein Krampf, ein Rheumatism — was er will — ich könnte die Ehre nicht haben.

Bediente. (geht ab)

Grüneich. (wirft den Hut weg) Das alberne Ding, meine Frau, hat mir wieder ein Frühſtück vorgeſetzt, was mich — Nun, was willſt du?

Fr. Langenfeld. Sieh, lieber Bruder, die Sache iſt die. Meine Tochter —

Grüneich. Setz' dich —

Fr. Langenfeld. (verneint es) Du weißt, daß meine Tochter —

Grüneich. Aber was haſt du da für einen Anzug?

Fr. Langenfeld. Warum?

Grüneich. Wie ein altes Weib, wie eine von den dürftigen Wittwen —

Fr. Langenfeld. Nun, ich bin nicht reich —

Grüneich. Wie eine Hausarme!

Fr. Langerfeld. So arg iſt es nicht.

Grüneich. Deine Tochter iſt mir neulich auch ſo begegnet In einem verwunſchten halbſeidenen Rocke — Ich gieng gerade in einer großen Geſellſchaft.

Fr. Langenfeld. Du haſt ihr nicht gedankt, als ſie dich gegrüßt hat.

Grüneich. Ich meyne doch! — Sage ihr aber, daß ſie nicht ſo läuft, und ſolche Bettelknixe laß ſie doch nicht machen.

Fr. Langenfeld. Bruder, ich weis wohl, daß wir zu dir nicht paſſen. Drum laß uns wie wir ſind. Du biſt mit allen vornehmen Leuten in Verkehr. Ich habe ein bürgerliches Gewerbe. Indeß — ſollſt du mir itzt doch durch deine vornehmen Leute helfen.

Grüneich. Wie ſo?

Fr. Langenfeld. Der Advokat Reiner will meine Tochter heurathen, und —

Grüneich. (ſchwierig) Advokat? Ad — — Hm! immer doch beſſer als ein Krämer; aber —

Fr. Langenfeld. Der Mann iſt brav und wird ſeinen Weg gewiß machen. Aber gerade, da er ſo brav iſt, und nicht rabuliſtiſch, wird er anfangs nicht ſehr im Ruf ſeyn. Da iſt nun aber die Gerichtshalterſtelle der von Breitenſchen Güter vacant — ſie trägt dreyhundert Thaler. Nun meyne ich, wenn du für den jungen Mann um die Stelle anhalten wollteſt —

Grüneich. Was iſt das?

Fr. Langenfeld. Du gehſt täglich in's Haus.

Grüneich. Eben darum.

Fr. Langenfeld. Du giltſt dort viel.

Grüneich. Schöne Propoſition!

Fr. Langenfeld. Wenn du ſagen wollteſt, daß es für einen guten Mann — für einen Verwandten —

Grüneich. Du weißt nicht, was du redeſt. Die Hülfe ſolcher Leute muß man nur in wichtigen Dingen —

Fr. Langenfeld. Meines Kindes Glück, das iſt —

Grüneich. Schweſter, es iſt eine Betteley — ich thue es nicht.

Fr. Langenfeld. Lieber Bruder!

Grüneich. Nein, nein, nein!

Fr. Langenfeld. Mein Gott! das hätte ich gewiß gedacht — Nun wir müſſen ſehen. Aber ſage mir, wenn du zu Unterſtützungen guter Menſchen deinen vornehmen Umgang nicht nutzen willſt, was gewährt er dir denn? Gute Tafel und Spiel? Ja, es iſt wohl Etwas. Aber du mußt doch mit manchem Abſtande zu kämpfen haben, und manche lange Weile haſt du gewiß.

Grüneich. Schweſter, ich habe dir ſo oft geſagt — du kannſt das nach deiner Elle nicht meſſen.

Fr. Langenfeld. Es mag seyn! Aber — könnte ich nur dich nach meinem Herzen messen! Ich mag es aber anfangen, wie ich will — Eines langt nicht zu, du oder ich.

Grüneich. — Hm! — Nun, und — was denkst du denn mit deinem Sohne anzufangen?

Fr. Langenfeld. Ach — ich danke dir, Franz!

Grüneich. Was — wofür?

Fr. Langenfeld. Es ist das erstemal seit langer Zeit, daß du nach einem von meinen Kindern fragst! Ach — die verirrte Natur hat sich für einen Augenblick wieder zurecht gefunden. — Mein Jakob hat sich noch nicht entschieden. Auch dafür brauche ich deinen Rath.

Grüneich. Du kannst ihn mir einmal herschicken.

Fr. Langenfeld. Darf ich?

Grüneich. Ja doch! Itzt will ich dir meine Frau schicken. — Guten Morgen, Schwester! (geht)

Fr. Langenfeld. Was könnte er mir und meinen Kindern nicht alles seyn, wenn er wollte!

Eilfter Auftritt.

Frau Langenfeld. Madam Grüneich.

Mad. Grüneich. Herzlich willkommen, liebe Schwester!

Fr.

Fr. Langenfeld. Dank, warmen Dank! Meinem Bruder war ich nicht so willkommen. Doch still davon. Entschuldigen können sie ihn nicht, und klagen wollen sie nicht.

Mad. Grüneich. Doch, doch! Ich kann nicht länger — ich muß klagen.

Fr. Langenfeld. Ich weis, mein Bruder ist ungerecht gegen sie.

Mad. Grüneich. Sein Herz habe ich lange nicht mehr. Diese Wunde ist fast verhärtet. Aber meine Kinder! Welches Beyspiel ist unsre Ehe: und was steht uns bevor! Ich sehe nicht mehr, wo hinaus!

Fr. Langenfeld. Wie? Reden sie offen!

Mad. Grüneich. Darum habe ich sie zu mir gebethen. Ich weis, daß nur noch drey tausend Thaler da sind.

Fr. Langenfeld. Das heißt in Kassa — das heißt für itzt?

Mad. Grüneich. Für immer. Alles ist fort.

Fr. Langenfeld. Sein ganzes Vermögen? die hundert tausend Thaler?

Mad. Grüneich. Alles, alles fort!

Fr. Langenfeld. Mein Gott! Und er weis es?

Mad. Grüneich. Weis es, und stößt meine Sorge mit Hohn zurück. Meine Kinder behandeln mich wie eine Fremde. Meine Tochter läßt mich fühlen, daß ich keine Mitgift hat-

te — sie lebt von ihres Vaters Gelde, und nach seinem Winke. Mein Mann hat mich geheirathet, weil man sagte, daß ich schön wäre Ich bin nicht mehr was ich war; — nun bin ich ihm zur Last. Ich bin ihm nicht einmal eine Haushälterinn. Auf meiner Kinder Liebe habe ich kaum die Ansprüche einer alten Wärterinn — So gehen wir dem Mangel und der Verachtung entgegen. Es ist ein Geschenk der lindernden Vorsicht, daß ich meine Thränen und meine Verzweiflung an diesem Busen ausweinen darf.

Fr. Langenfeld. Was sie sagen, und wie sie stehen, das schlägt mich zu Boden. Weil mein Bruder so sehr hoch geht, so ist da schwer zu helfen. Das kann ich nicht verbergen.

Mad. Grüneich. Nun, so habe ich doch Jemand, der mit mir weint.

Fr. Langenfeld. Das ist wenig Trost — Lassen sie mich nachdenken. Auf seine vornehmen Bekanntschaften rechne ich am wenigsten. Auch wäre es unbillig, wenn die seine freywillige Thorheit bußen sollten. Aber vielleicht wäre es möglich — Ja, Frau Schwester, die gerathesten Wege sind die beßten. Indem ich daran denke, daß heute mein alter Vater bey mir ankommt — so glaube ich gewiß, da muß sich ein Ausweg zeigen.

Mad. Grüneich. Er hat ihn ja seit unserer Heirath nicht gesprochen.

Fr. Langenfeld. Er iſt Vater.

Mad. Grüneich. Und wie kann er mit ſeinem mäßigen Vermögen —

Fr. Langenfeld. Er kann nicht dem Mangel ſteuern, aber er kann rathen.

Mad. Grüneich. Dem, der immer höher will, je tiefer er ſinkt?

Fr. Langenfeld. Frau Schweſter — die Plane der Eitelkeit fallen ſchon um die Hälfte vor dem Anblick einer Stirne, darauf ſiebzigjährige Erfahrung Gericht hält.

Mad. Grüneich. Das fühle ich wie ſie. Werden ſie aber den alten Mann vermögen können, zu uns zu kommen? Mein Mann glaubt ſich ſo in ſeinem Herzen ausgeſtrichen, daß er —

Fr. Langenfeld. Er hielt ihn für glücklich und unverſchämt, und itzt iſt er unglücklich.

Mad. Grüneich. Und doch noch herriſch —

Fr. Langenfeld. Wir müſſen alles verſuchen.

Mad. Grüneich. Und wenn er nun erfährt, daß ich ſeine Lage verrathen habe —

Fr. Langenfeld. Das nehme ich ganz auf mich. — Ich will das Geſuch, den jungen Reiner zum Gerichtshalter der von Breitenſchen Güter vorzuſchlagen — erneuern, obgleich mein Bruder ſeine Verwendung abgeſchlagen hat.

Dieß giebt mir Vorwand, meine itzt ungewohnten Besuche zu wiederholen.

Mad. Grüneich. Hat er ihnen das abgeschlagen? So verderben sie es nicht mit ihm durch Wiederholung. Lassen sie mich lieber dem alten Landrath von Gärtner die Sache empfehlen.

Fr. Langenfeld. Das wäre vergeblich.

Mad. Grüneich. Gewiß nicht. Er ist so freundschaftlich —

Fr. Langenfeld. Freundlich nur — und das gegen alle Welt.

Mad. Grüneich. Er verbindet seine Freunde gern.

Fr. Langenfeld. Durch Komplimente.

Mad. Grüneich. Nein, nein; er ist ein guter Mann Er hat uns lieb. Auf den baue ich, für den stehe ich.

Fr. Langenfeld. Am allerwenigsten. Er hat die Bemerkung gemacht, daß ein immer freundliches Gesicht und immer freundliche, holde Worte — die Dummen fangen, und die Klugen sicher machen. Eine Parthey beherrscht er mit glatten Worten, die andere mit Prätension auf Christenthum; so hat er Dumme und Kluge überlaufen, und Geld gewonnen. Aber außer dem ist er ein Mensch von gar nichts.

Mad. Grüneich. Sie irren, sie thun ihm weh —

Fr. Langenfeld. Klagen sie ihm ein Elend, so wird er ihnen sagen, „Sie irren;“ beweisen sie ihm ein Elend, so wird er ihnen ein geistreiches Buch leihen. Borgen sie ihm Geld ab, so wird er ihnen ein Geschichtchen erzählen. Seine Gutheit besteht in Kupfermünze für nackte Bettler; einer Kollekte, wenn's Jemand sieht; außer dem in der Renomee, Leute zu versöhnen, weil bey ihm jede Parthey auf die andere tapfer schimpfen darf, und er die Hände zusammen legt, wenn auch die Herzen noch kochen. Dieser Mensch hätte ihren Mann am ersten zurückweisen können, und hat es aus Höflichkeit nicht gethan.

Mad. Grüneich. Schreckliche Höflichkeit!

Fr. Langenfeld. Wenn ihn der Tod holt, wird er den Tod noch um Erlaubniß fragen, ob er die Ehre haben darf, ihm zu folgen.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Mama — geben sie mir zwey Thaler.

Mad. Grüneich. Wozu?

Louis. Es ist eine arme Frau draußen.

Mad. Grüneich. Zwey Thaler? Louis!

Louis. Sie verdient es.

Mad. Grüneich. Wer ist sie?

Louis. Die Wittwe Martini.

Mad. Grüneich. Man spricht zweydeutig von ihr und ihrer Tochter. Ihr Aufwand —

Louis. O Verläumdung! Schwarze Natter, wohin reicht nicht dein verderbliches, alltödtendes Gift! Mama — sie hat geweint — ihre Thräne hat mich frappirt — sie ist den Hauszins schuldig. Ich muß ihr Erretter seyn.

Mad. Grüneich. Zwey Thaler? das ist ja außer allem Verhältniß, Louis. — So viel gäbe dir nicht leicht Jemand, wenn wir morgen dürftig würden.

Louis. Wollen sie mir das Geld nicht geben?

Mad. Grüneich. Ich kann nicht. Ich kann wahrhaftig nicht!

Louis. Ist Papa zu Hause?

Mad. Grüneich. Ich glaube —

Louis. Nun — Papa wird wissen, was Menschenelend gilt, und meine Empfindung. Ich will's Papa abfordern — Wer aber selbst nicht reich gewesen ist, sollte doch anderer Leute Kummer näher fühlen. (geht ab)

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige, ohne Louis.

Mad. Grüneich. Hörten sie das? Ach! da ist nicht mehr zu helfen! (sie gehen ab)

Zwey-

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Madam Grüneich, hernach der Bediente.

Madam Grüneich. (nähet)

Auf jeden Stich eine Thräne! Wenn ich die Frau eines Tagelöhners wäre — ich würde bey einem harten Unglück thätig ſeyn können, und das wäre denn doch etwas. Aber ſo — was ich auch thue — iſt, als wollte ich das Meer ausſchöpfen. (ſchellt)

Bediente. (kommt) Madam —

Mad. Grüneich. Wo iſt Louis?

Bediente. Auf ſeinem Zimmer.

Mad. Grüneich. Rufe er ihn.

Bediente. Er iſt nicht allein.

Mad. Grüneich. Wer iſt bey ihm?

Bediente. Einige junge Herren. Er lieſt ihnen vor. Er wird es nicht gern ſehen, daß er gerufen wird; ſo viel iſt gewiß. —

Mad. Grüneich. Sage er ihm, ich ſähe ihn gern.

Bediente. Ja, sagen will ich es. (geht)

Mad. Grüneich. Und was will ich mit ihm? Ich weis es nicht — ihm sagen, daß ich seine Mutter bin — daß ich ihn liebe — daß ich besorgt bin, daß ich fürchte — daß er doch um Gottes willen fleißig seyn soll. Ja, das will ich ihm sagen. Giebt er auch nicht viel auf mich, wer weis, so macht es ihn doch wohl nachdenkend.

Zweyter Auftritt.

Madam Grüneich. Louis.

Louis. Was wollen sie, Mama?

Mad. Grüneich. Lieber Louis, ich möchte gern über Manches mit dir reden.

Louis. Muß es denn itzt seyn?

Mad. Grüneich. Ja, lieber Sohn, weil wir itzt allein sind, weil ich meinem armen Herzen keinen Rath mehr weis, als daß ich meinen mütterlichen Kummer gegen dich ausschütte.

Louis. O — sie sind nicht recht gesund, Mama. Schon seit einiger Zeit sind sie so gespannt; sie sollten doch den Doktor fragen —

Mad. Grüneich. Tröste mich. Sey mein Arzt, und sage, wie es mit dir steht.

Louis. Mit mir? Wie so?

Mad. Grüneich. Ich bin ein Weib, und verſtehe die Wiſſenſchaften nicht — aber ich bin ſo ängſtlich um dich — Lernſt du auch wohl etwas?

Louis. Wie kommen ſie auf die Frage?

Mad. Grüneich. Denke nur — wenn du nun einſt von deiner Arbeit leben müßteſt? Wirſt du das auch können? Ich ſehe wohl, daß du fleißig zeichneſt, du ſingſt auch ganz angenehm — dein Fechtmeiſter iſt auch mit dir zufrieden. Aber, lieber Louis — das Andere — wie ſoll ich es nennen — ich verſtehe es nicht — ſo — alles was man wiſſen muß, um Advokat oder Secretär zu werden — wie ſteht es damit?

Louis. (lächelt) Aha! die Brodwiſſenſchaften.

Mad. Grüneich. Ja, ja! die Brodwiſſenſchaften! die meyne ich. Darinn ſey fleißig. Das treibe über Alles. Das liegt mir am Herzen. Ach, liebes Kind, das treib doch ſo — ſo — als ob ich und dein Vater einmal das Brod von dir haben müßten.

Louis. Damit hat es Zeit, Mama.

Mad. Grüneich. O nein, o nein! Das thue doch um Gottes Willen zuerſt.

Louis. Zuerſt muß das Herz gebildet ſeyn.

Mad. Grüneich. Nun, du haſt ja nichts Böſes von Vater und Mutter geſehen und gehört.

hört. Wir haben dich mit aller Liebe gegen Gott und Menſchen aufgezogen. Was willſt du denn an deinem Herzen noch verbilden, liebes Kind?

Louis. Reges Schnellgefühl für das Gute, iſt die gemeine Maſſe, die vorhanden iſt. — Aber nun —

Mad. Grüneich. Ach lieber Louis, die laß beyſammen. Verſchnitzle ſie nicht, und arbeite friſch darauf los.

Louis. Aber das iſt das Wenigſte. Man muß durch alle Künſte das Gefühl für alles Schöne reitzen, ausbilden und erhöhen. Damit geſchieht der Menſchheit Dienſt.

Mad. Grüneich. Ich verſtehe das nicht. Aber ich meyne, wenn etwas gut wäre, ſollte man ſich nicht ſo ängſten, daß es auch ſchön wäre —

Louis. Sehen ſie, Mama; als ich vorhin der armen Frau zwey Thaler geben wollte, da haben ſie das Gute gehindert, und das Schöne. „Gieb etwas," ſagt das gute Gefühl — „gieb, was du haſt," ſagt das ſchöne Gefühl.

Mad. Grüneich. „Gieb ein Almoſen," ſagt die Menſchenliebe; „thue nicht mehr, als du kannſt," ſagt die geſunde Vernunft. „Halte deine Mutter in Ehren," ſagt das gute Gefühl. — Daß du ihr vor fremden Leuten

hart

hart begegnen konntest, — hat das schöne Gefühl das gut geheißen?

Louis. Mama! — das war der über alles gereitzte und bis zur Vergessenheit der gröbern Pflichten veredelte Enthusiasmus für leidende Menschheit.

Mad. Grüneich. Nein, mein Kind! Hier deine arme Mutter, die mit Thränen im Hause herum geht, gehört auch zu der leidenden Menschheit.

Louis. Mama, sie sind krank; das ist alles. Sie sollten Pyrmonter Wasser trinken, um ihren Nerven den verlornen Ton wieder zu geben. Ich will deshalb auch mit dem Doktor reden. Für itzt erlauben sie, daß ich wieder gehe, denn —

Mad. Grüneich. Muß es seyn? Ach! ich hatte einigen Trost gehofft, und finde gar keinen.

Louis. Nun, was haben sie denn? Sie reden von Unglück, und ich weis ja nicht, was es ist, und was sie wollen.

Mad. Grüneich. Desto schlimmer, wenn du nichts siehst. Ich will niemand anklagen. Aber dich beschwöre ich — arbeite!

Louis. Ja, Mama — eben deshalb will ich itzt gleich wieder hinauf. Ich las eine Ode vor, die ich gestern gemacht habe. Alle waren stumm und starr. — Diese Stimmung finden wir nun gewiß nicht wieder.

Mad. Grüneich. Nun, ſo geh dann hin. Ich armes Weib finde meine Stimmung gewiß wieder, denn ſie verläßt mich nicht.

Louis. (geht ab.)

Dritter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Madam Grüneich.

Landrath. (mit zärtlicher Devotion) Darf ich meine innigſte Verehrung, mit gütigſter Erlaubniß, durch einen Kuß auf dieſe bien-faiſante Hand ausdrücken?

Mad. Grüneich. Lieber Herr Baron, ich bin recht ſehr betrübt.

Landrath. Was vernehme ich da? Ey, ey! das unterminirt die Geſundheit. Dieſe ſind ſie ſich und den lieben Kindern, wie auch dem ſehr reſpektablen Herrn Gemahl ſchuldig.

Mad. Grüneich. Herr von Gärtner, mein Herz iſt voll. Sie ſind ein Freund unſers Hauſes, ich kann mich nicht verſtellen — ich fürchte, meine Kinder lieben mich nicht.

Landrath. Ey! was iſt dieſes? verehrungswürdige Frau, weg mit der ſchwarzen Philoſophie!

Mad. Grüneich. Eben ließ ich meinen Sohn rufen, ihm meinen Kummer anzuvertrauen — und er war kalt, weil ich ihn im

Vor-

Verlesen gestört hatte. Es betrübt mich zu den bittersten Thränen.

Landrath. Ist der liebe Sohn gesund?

Mad. Grüneich. Ach ja!

Landrath. Kein Fieber?

Mad. Grüneich. Nein!

Landrath. Kein versteckter Katharr — kein Rheumatism — nichts körperliches?

Mad. Grüneich. Gar nichts!

Landrath. Eh bien! Ich gehe einmal nicht von dannen weg, bis ihrer irritirten mütterlichen Tendresse Genüge geleistet ist.

Mad. Grüneich. Nein, Herr von Gärtner, so meyne ich es nicht.

Landrath. Lassen sie mir die Consolation. Ich bitte. Sie kennen das Attachement nicht, was ich für ihr Haus habe. Enfin — wenn ich nur ihren hochschätzbaren Namen nennen höre — so fallen mir gleich vor Verehrung die Zähne aus beyden Augen. — Also: ich bitte, ich bitte — ich bitte inständig! lassen sie mich gehen. Ich lädire sonst mein Gewissen! (geht)

Mad. Grüneich. Nein, Herr Landrath! (sie geht ihm nach, indem kommt)

Vierter Auftritt.

Amalie. (die dem Landrath an der Thüre ein Kompliment macht) Madam Grüneich.

Amalie. Mama!

Mad. Grüneich. Hernach, mein Kind; ich —

Amalie. Bleiben sie doch da, Mama! ich habe ihnen etwas zu sagen.

Mad. Grüneich. Nun denn?

Amalie. Heute Nachmittag kommt der Justizrath Freudenberg; leihen sie mir doch ihre Ringe —

Mad. Grüneich. Meine Ringe? Kind, dein Vater hat sie — zwar — einen habe ich noch; hier ist der Schlüssel.

Amalie. Papa meynt, der Justizrath würde sich wohl erklären wegen meiner Heirath —

Mad. Grüneich. So wünsche ich dir Glück, liebe Tochter.

Amalie. Ich danke. Aber — hübsch ist er eben nicht. —

Mad. Grüneich. Er ist gut.

Amalie. Nun ja! Galant ist er nicht ein Bißchen.

Mad. Grüneich. Um so redlicher!

Amalie. Ey, ich bin doch auch nicht boshaft.

Mad. Grüneich. Es iſt ein groſses Glück, wenn ein Mädchen deiner Art einen ſolchen Mann bekommt —

Amalie. Ja — in die Aſſembleen kann ich doch nicht gehen. Er hat ja den Rang nicht. —

Mad. Grüneich. Er wohl! aber du nicht.

Amalie. Ich nicht? So muß er auch weg bleiben.

Mad. Grüneich. Welche Forderung!

Amalie. Mama, das leide ich nicht, daß er hingeht, und ich nicht. Sehen ſie nur, wie das ſchon ſo kurios läßt, wenn der Papa wohin fährt, und ſie müſſen zu Hauſe bleiben. Ja, wenn ſie ſo überall hin dürften, das Geſinde und alle Leute hätten mehr Reſpekt vor ihnen.

Mad. Grüneich. Ich ja! auch wohl meine Kinder.

Amalie. Nein, Mama, mit uns hat es nichts auf ſich. Louis und ich ſind ihnen gewiß attachirt. Aber machen ſie, daß ich mit meinem Manne überall hin darf. Sagen ſie, er kriegte mich ſonſt nicht.

Mad. Grüneich. Aber, mein Kind, das kommt ja nicht auf ihn allein an, ſondern auf die Leute,

Amalie. Hm! das mag er ausfechten.

Mad. Grüneich. Alſo wollteſt du ihn in Händel verwickeln! Iſt das zärtlich? — Iſt es nur anſtändig?

Amalie. Nun, wenn er das nicht thut, ſo mag ich ihn nicht.

Mad. Grüneich. Und willſt du hin, wo deine Mutter nicht hin darf?

Amalie. Ja, mit ihnen iſt das ja was anders — wegen der Geburt! Das iſt ja doch nun mit mir nicht. Weswegen ſollte ich denn weg bleiben?

Mad. Grüneich. Ja, du haſt Recht. Meine Geburt! daß ich doch nie gebohren wäre! Geh dann hin — ſchmücke dich, fahre in der Welt herum — ſey bewundert und glücklich — Gott wird's mit mir ja enden.

Amalie. — Ich will ihnen den Schlüſſel hernach wieder ſchicken, Mama. (geht ab)

Mad. Grüneich. Ja doch! Wie du willſt!

Fünfter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Louis. Madam Grüneich.

Landrath. Ich weis itzt alles. Ein Mißverſtand. Der ſchätzbare Jüngling hat mir die Deconverte gemacht. Allein ihrem Herzen muß

muß eine Satisfaction gegeben werden. — Das habe ich amenirt.

Louis. Was wollen sie denn von mir, Mama?

Mad. Grüneich. Nichts!

Louis. Weshalb beschicken sie mich denn wieder?

Mad. Grüneich. Ich habe nicht geschickt.

Louis. Ihre Gnaden sagten doch —

Landrath. Nicht geschickt. Expreß geschickt nicht. Aber die Gedanken des mütterlichen Herzens waren bey dem lieben Louis.

Louis. Sie erwerben mir eine seltsame Reputation, Mama!

Mad. Grüneich. Ach, Louis!

Landrath. Der liebe Sohn las ein Gedicht, eine Ode, ein Sonnet — oder — enfin eine poëm. Bauz! kommt der Bediente, da eben die Compagnie den Sens weg haben wollte. Das — hatte gegen die Mama ihn etwas fremd gemacht. Etwas — so — wie die Poeten sind; denn als der selige Herr Baron von Voltaire die Histoire de l'Empire geschrieben hat — soll ihm oft in der Fiction — in der Dichtung — der Schaum auf den Lefzen gestanden haben — eh bien, so gieng es ihm. Er hat aber nichts gegen die liebe Mama — Nicht wahr, Monsieur Louis?

Mad. Grüneich. Ich habe auch nicht geglaubt —

Louis. Nein, Mama, ich habe nichts gegen ſie.

Landrath. Eh bien! da ſind wir ja! Nun, Herr Grüneich, leiſten ſie die ſchuldige Devotion, den Reſpectum Parentelæ, küſſen ſie der venerablen Mama die Hand —

Louis. (thut es)

Landrath. Eh bien! — nun iſt's gut. Nun iſt die chere Mama beruhigt. (er faßt ihn, und predigt in ihn hinein) Ihr Gewiſſen iſt conſolirt, den göttlichen Gebothen iſt Folge geleiſtet, den Regeln des Chriſtenthums parirt, die allgemeine Glückſeligkeit iſt hergeſtellt. Nun gehen ſie mit Gott zu ihrem Poëm.

Louis. (geht)

Mad. Grüneich. (ſeufzt)

Landrath. Und ich weine Thränen — Thränen. — enfin — ſüße Thränen.

Sechster Auftritt.

Madam Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Nicht wahr, ſie ſind doch nun vollkommen glückſelig, liebwertheſte Madam, und finden ihr Herz calmirt?

Mad. Grüneich. Ach nein, Herr von Gärtner, immer noch —

Land-

Landrath. Aha! wiſſen ſie, wie der Menſch iſt? Soll ich es ihnen ſagen? Vergönnen ſie mir, daß ich es ihnen ſage! Belieben ſie Platz zu nehmen! (ſie ſezen ſich) Der Menſch muß lachen können, und weinen. Alles muß der Menſch können. Der berühmte Mann — der Père — wie heißt er denn? ich glaube père — oui, Père Abraham war es — der ſtellte mit einer Dame eine Wette an, in ſeiner nächſten Rede ſollte man lachen und weinen zugleich. Es iſt unmöglich, replicirte die Dame. — Es iſt unmöglich? Bon! Man geht hin. Père Abraham hält eine Rede — eine Rede — enfin — ein Meiſterſtück der Eloquence. Die Dame — ſitzt vor ihm — und weint — eh comment? man hätte die Hände unter ihr waſchen können. Alle, die hinter ihm ſitzen, lachen, ſo — daß ſie die Hände in die Seite ſetzen müſſen. Warum? Père Abraham hatte hinten einen Fuchsſchwanz an die Kappe attachirt. Hahahahahaha! Vorn — die köſtlichen Worte — hinten — der Fuchsſchwanz! So muß der Menſch lachen können, und weinen! Hahaha! Habe die Ehre, einen geſegneten Appetit zu wünſchen, felicitire mir, daß dero Ruhe wieder hergeſtellt iſt, und empfehle mich mit ſubmiſſeſtem Reſpekt in dero geneigtes Andenken. (geht)

Mad. Grüneich. (da er an der Thüre iſt) Herr von Gärtner!

Landrath. Befehlen?

Mad. Grüneich. Eine Bitte an ſie, eine herzliche Bitte!

Landrath. An mich? Das iſt Spott!

Mad. Grüneich. Wie ſo?

Landrath. Was ſie begehren, iſt mir ſchon befohlen, ehe ſie es gedacht haben. Ich kann es nicht erwarten — machen ſie mich glückſelig — Was befehlen ſie?

Mad. Grüneich. Der brave junge Advokat Reiner heirathet meiner Schwägerinn Langenfeld Tochter. Die Gerichtshalterſtelle der von breitenſchen Güter, wenn der junge Mann ſie erhielte, würde dieß Paar glücklich machen. Sie gelten dort alles; wollten ſie wohl ſich für ihn darum bewerben?

Landrath. (holt die Schreibtafel heraus) Wie heißt der unſchätzbare Herr Advokat?

Mad. Grüneich. Reiner!

Landrath Greiner?

Mad. Grüneich. Reiner!

Landrath. Reiner? Bon.

Mad. Grüneich. Wollten ſie wohl —

Landrath. Ich habe mir nur die Continuation dero incomparablen Amitié und Gewogenheit mit ſubmiſſeſter Höflichkeit für itzt und allezeit devoteſt zu erbitten. (geht ab)

Mad. Grüneich. Meine gute Schwägerinn mag Recht haben — es ſind viel Worte, und dabey wird es wohl bleiben.

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Mad. Grüneich.

Grüneich. Der Juſtizrath hat ſich melden laſſen; er wird heute noch um Amalien anhalten. Dann iſt ja deine Trübſal halb am Ende.

Mad. Grüneich. Wird er keine Mitgift erwarten?

Grüneich. Warum nicht gar.

Mad. Grüneich. Aber wenn —

Grüneich. Nun, ſo kriegt er keine.

Mad. Grüneich. Wie ſoll man das entſchuldigen? wie wird —

Grüneich. Der Sohn bekäme alles.

Mad. Grüneich. Wenn er zurück träte?

Grüneich. Er iſt reich.

Mad. Grüneich. Wenn ſchon, es könnte —

Grüneich. Und verliebt.

Achter Auftritt.

Vorige. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Tauſendmal Verzeihung! Was iſt mir wiederfahren! Wollten ſie, admirable Freundinn, mir behülflich ſeyn, ein Unrecht gut zu machen, was ich, ſo wahr ich ein ehrlicher Kavalier bin, in der Unwiſſenheit begangen habe? in der Diſſipation; was mir aber mein Herz und Gemüth nunmehro continuirlich reprochirt! Wollten ſie wohl?

Mad. Grüneich. Von Herzen gern.

Landrath. Ich bin vorhin der reitzenden Mademoiſelle Tochter, dem Engel, der charmanten Amalie in der Thüre begegnet, ohne daß ich mich arretirt, und nach ihrem koſtbaren Befinden mich erkundigt habe. Wollten ſie wohl dieſes irreparable Fort mildern?

Grüneich. Mein Herr von Gärtner —

Mad. Grüneich. Das hat ja gar nichts auf ſich.

Landrath. Bitte unterthänigſt, es iſt eine Manque, die mich untröſtlich macht. Aber ich ſchmeichle mich dero Fürſpruchs. Empfehle mich zu Gnaden — küſſe die Hände — Keine Begleitung, kann ſie nicht annehmen. (Komplimente) Sie machen mich traurig — Sie kündigen mir die Freundſchaft auf. Recommandire mich beſtens. (geht ab)

Grüneich. (begleitet ihn hinaus)

Neun-

Neunter Auftritt.

Mad. Grüneich. Philippine.

Philippine. Da ſchickt Mamſell den Schlüſſel wieder.

Mad. Grüneich. Gut!

Philippine. Ich bitte mir auch anderthalb Thaler aus für Handſchuhe.

Mad. Grüneich. Anderhalb — für —

Philippine. Mamſell hat drey Paar im Anprobiren zerriſſen.

Mad. Grüneich. Unverantwortlich! Nun, das iſt die Sa[illegible] ihres Monatsgeldes.

Philippine. Mamſell ſagte, dieß gehörte nicht dazu, es ſey eine außerordentliche Ausgabe, ſie müßten's bezahlen.

Mad. Grüneich. Ich thue das nicht. Ich will es nicht. Sage ſie ihr das.

Philippine. (geht ab)

Zehnter Auftritt.

Mad. Grüneich. Herr Grüneich.

Grüneich. Ein bischen umſtändlich, aber ſonſt ein guter Narr! Ich habe es ihm auch wegen des Louis Adjunktur erinnert. Er verſpricht alles.

Mad. Grüneich. Treibe es, ſo viel es ſich thun läßt. Es iſt hohe Zeit.

Grüneich. Nun ja denn doch.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Jakob Langenfeld. Hernach der Bediente.

Jakob. Herr Onkel! (küßt ihm die Hand) Frau Tante! (küßt ihr die Hand)

Grüneich. Nun?

Jakob. Meine Mutter läßt sich dem Herrn Onkel und der Frau Tante gehorsamst empfehlen, und wenn Herr Onkel und Frau Tante sich noch wohl befänden, so würde es ihr sehr lieb seyn. Und der Herr Onkel würde sich erinnern, was die Mutter meinetwegen mit dem Herrn Onkel gesprochen hätte.

Grüneich. Nun, und — weiter!

Jakob. Ich sollte nun hören, was der Herr Onkel sagen würden.

Grüneich. Aha — so! Nun, setze er sich, Vetter.

Jakob. Es wird sich nicht schicken, Herr Onkel.

Grüneich. Hat er tanzen gelernt?

Jakob. Nein, Herr Onkel.

Grüneich. Das sieht man auch wohl. Nun, halte er seinen Hut still. — Ja, ich meyne, Vetter — Nun? was starrt er mich so an? mit seinen zwey Augen?

Jakob. Ich wußte nicht, Herr Onkel, wo ich sonst hinsehen sollte, so lange sie mit mir sprechen.

Grün-

Grüneich. Verdammte Maſchinenerziehung! Da glaubt ſeine Mutter, wenn man nur Geld zuſammenſcharrt, ſo hat man für ſeine Kinder geſorgt. Geld iſt das wenigſte; mein junger Herr — man muß ſich produciren können. (er ſchellt) Was hat er denn gelernt?

Bediente. (kommt) Befehlen?

Grüneich. Der Louis ſoll kommen.

Bediente. (ab)

Grüneich. Nun, hat er was gelernt?

Jakob. Ich kann rechnen und ſchreiben, Herr Onkel. Ich ſpreche fertig Latein, gut Franzöſiſch und Engliſch, und die Anfangsgründe der Mathematik. Griechiſch habe ich noch nicht angefangen, weil die Mutter nicht gewußt hat, ob ich ſtudiere.

Grüneich. Will er denn ſtudieren?

Jakob. Das — das kommt nun auf Gott und den Herrn Onkel an. Ich hätte in ſo weit ſchon Luſt — wenn es aber nicht iſt — ſo — ſo lerne ich die Handlung im Großen.

Grüneich. Daß dich alle Wetter! „Schon Luſt? — in ſo weit — in ſo weit ſchon Luſt?“ Ein ganzer Kerl! Wenn ich nun ſage, daß er nicht ſtudieren ſoll? He!

Jakob. (traurig) Wie ich ſchon geſagt —

Grüneich. (parodirend) So lernt er die Handlung?

Jakob. (mit Edelmuth und Rührung) Ja, Herr Onkel! beydes nährt ſeinen Mann.

Und

Und wenn ich nur ehrlich durch die Welt kom-
me, und meiner guten Mutter Freude mache.

Grüneich. Da iſt doch auch kein Bißchen Genie!

Jakob. Das — glaube — ich ſelbſt.

Grüneich. (beſtig) Was?

Jakob. Daß ich kein beſonderes Genie ha-
be. Der Rector meynte es auch, und hat es am Neujahrstage noch zu meiner Mutter ge-
ſagt, „Genie hätte ich nicht; Aber, (er kann die Thränen nicht zurück halten) Fleiß, und ich wäre brav,“ hat er geſagt.

Grüneich. Nun, warum heult er denn dazu?

Jakob. Herr Onkel —

Grüneich. Und was das für eine Art iſt, ſich anzuziehen! (es knöpft ihm die Weſte auf) Zugemacht bis an den Hals! und das Halstuch, wie das ſitzt! wie ein Strick! (zu ſeiner Frau) Binde ihm ſein Halstuch anders!

Mad. Grüneich. (faßt ihn mit beyden Händen am Kopfe, und küßt ihn herzlich) Kommen ſie, lieber Vetter! (ſie bindet ihm eine moderne Schleife)

Jakob. (bleibt gerade ſtehen, und läßt ſich küſſen; da Madam Grüneich fertig iſt, küßt er ihre Hand.) Frau Tante, ich be-
danke mich!

Grüneich. Nun? — Nun ſpricht er wie-
der nichts! — Was weint er denn? frage ich.

— Nun,

— Nun, trockne er seine Augen? Warum weint er?

Jakob. (trocknet seine Augen, bleibt aber gerade stehen) Ich weis nicht — ich bin gewiß gut, und brauche mich nicht zu schämen — aber — hier vor dem Herrn Onkel und der Frau Tante — merke ich wohl, daß mir noch viel fehlt. (mit rührender Heftigkeit) Aber der Mutter können sie es nicht für übel halten, Herr Onkel; sie hat gewiß an uns zwey Kindern alles gethan; — nur sagte sie immer: — „Wenn ich stürbe, und ihr unter Vormünder kämet, so will ich euch doch was nachlassen. Erhält mich Gott, so könnt ihr ja noch alles nachholen." — Halten sie es nur der Mutter nicht für ungut, was mir noch abgeht; sie kann wahrhaftig nicht dafür.

Grüneich. Nun, wir wollen sehen. Was? — nun weinen sie auch, Madam?

Mad. Grüneich. Ja! Seine Mutter fährt nicht übel mit ihm.

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. Was befehlen sie, mon cher père?

Grüneich. Louis, hier ist der Vetter Langenfeld. Die Schwester will wissen, ob er zum Studieren tauglich ist. Nimm ihn mit hinauf,

und

und examinire ihn. Ich komme hernach wohl selbst. — Stellt euch einmal neben einander! Nun Vetter, sehe er einmal den Louis an!

Jakob. (wendet den Kopf nach ihm hinüber).

Grüneich. Lacht ihm nicht das Herz? — Ein guter Bursche mag er seyn — aber kein Geschick. Er hat da recht gute Sachen an, aber es läßt nichts, es sitzt ihm nichts. Ich wollte wetten, mein Louis kleidet sich mit einem Stück Sacktuch besser, als er mit dem kostbarsten französischen Tuch. Nun geh' Er nur! Geht zusammen.

Louis. (läßt den Jakob zuerst gehen, und folgt.)

Jakob. (macht an der Thüre dem Onkel und der Tante jedem einen besondern Reverenz und geht ab).

Dreyzehnter Auftritt.

Herr Grüneich. Madam Grüneich.

Grüneich. So ein Mensch soll nachher in die Welt! Da stehen wir dann — werden roth und blaß — drehen den Hut, werden beurssen ins Gesicht, und ausgelacht im Rucken. Kuckuck noch einmal! — Küssen hätte ich den Louis mögen, nur weil er neben den Wollsack so fein hintrat, und da stand — wie, wenn

er

er dem armen Supplikanten eine gnädige Audienz verleihen wollte. Es iſt ein himmliſcher Junge, der Louis! Laß das Geld zum Teufel ſeyn; Louis iſt ein geſcheider, gewandter Kerl, die ſind überall Herren über Herzen und Beutel.

Mad. Grüneich. Der Vetter war verlegen, weil er Ehrfurcht äußern wollte. Ehrfurcht hat er für uns, weil ſeine Mutter uns liebt. — So lange man auf der Mutter Bruder noch etwas giebt, ſind Herz und Sitten rein. Wenn Jakob das Feine, das Gewandte noch lernt, und ſo fleißig bleibt, und ſeine gute Mutter ſo in Ehren behält, — ſo — ſo —

Grüneich. So möchteſt du tauſchen können? Das wollten ja vorhin die Thränen wohl verkündigen? He —

Mad. Grüneich. Tauſchen — nicht. Aber Gott von Herzen danken, wenn Louis wäre wie Jakob; auf den Knien für eine kindliche Stütze danken — die ich nun — nirgend habe, wenn mir das Herz bricht.

Grüneich. Möchteſt dir auch wohl einen Mann wünſchen, wie der ſelig verſtorbene Herr Schwager Langenfeld war?

Mad. Grüneich. Deinen Reichthümern habe ich meine Hand nicht gegeben, alſo vermiſſe ich ſie nicht für mich. Außerdem — bin ich ſtill, und gehe meinen Weg — wie mich ihn die Vorſicht gehen läßt — ohne Hadern. Mein läng-

ſier Weg iſt ja wohl gemacht.

Grüneich. Unausſtehlich! zum Davongehn!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Mama, das iſt doch wahrlich unbegreiflich, daß ſie mir an dem Tage, wo ich Braut werde, das Geld für ein Paar armſelige Handſchuhe gar verweigern.

Mad. Grüneich. (erſchrocken) Amalie!

Grüneich. (entrüſtet) Haſt du das gethan?

Mad. Grüneich. (gerührt) Lieber Mann!

Amalie. Ja! ſie ließen mir ſagen, das gienge ihnen nichts an, ich könnte es ſelbſt bezahlen.

Grüneich. Nun, du ſollſt genug haben. Was ich habe, ſoll gleich auf der Stelle dir, dir allein verſchrieben werden; dann haſt du etwas. Mitgebracht in das Haus haſt du nichts; alſo kannſt du zufrieden ſeyn! Aber dieſe Geſichter, dieſe Klagen, dieſe Zwiſte um zwey Heller, will ich nicht mehr hören und ſehen. Du kannſt nun für dich allein bleiben. — Komm, Amalie! (geht mit ihr ab)

Mad. Grüneich. (ſieht ihnen lange nach) Verlaſſen — verwieſen, ausgeſtoßen! (ſie faltet die Hände) Ich habe nichts in dieß

Haus

Haus mitgebracht, ich will auch nichts mit hinaus nehmen. — Vater aller Unglücklichen — gütiges Wesen — Mann und Kind weisen mich von sich — an dich! Segne meine Handarbeit, wenn Mann und Kinder sie noch brauchen sollten! (sie trocknet ihre Augen, und geht langsam hinein.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Bediente. Philippine (von außen.)

Bediente. Auf ein Wort nur — Pst, he — Jungfer Philippine —

Philippine. (von außen) Ich kann nicht —

Bediente. Es wird ihr gereuen — da — sehe sie das nur an —

Philippine. (kommt herein) Nun?

Bediente. Was ist das?

Philippine. Das? Ist ein Papier.

Bediente. Aber was für ein Papier?

Philippine. Weis er es?

Bediente. Freylich!

Philippine. Ach, lieber Freund, wenn er es weis —

Bediente. Ja? Itzt gilt es. (man schellt)

Philippine. Sie mögen warten. Was iſt das aber? Und warum thut er ſo köſtbar damit?

Bediente. Das da? das kann ich ihr ſagen. Das ſtellt einen ehrlichen Abſchied vor.

Philippine. Für ihn?

Bediente. Für die Madam.

Philippine. Unſere Madam?

Bediente. Unſere Madam! Die muß wohl fortſpazieren.

Philippine. Herzens-Lämmchen, iſt das wahr?

Bediente. Eben komme ich vom Notarius. Sechsmal in einer halben Stunde mußte ich zu ihm. Er konnte nicht einmal couvertiren; ſo mußte ich preſſen; und nun ſperre ſie die Augen auf — da — hier ſteht es! (er lieſt, und ſie ſieht mit hinein) „Drey tauſend, ſage, „drey tauſend Thaler, ſo ich gedachter meiner „Ehefrau hiemit überlaſſe, cedire und übertrage, wogegen ſie, laut Reverſes, aller weitern Anſprüche auf Unterhalt und Erbtheil an „mich und meine Kinder ſich begiebt und verzieht.“ — Alſo — Die muß fort.

Philippine. Da geſchieht ihr recht. Ich hätte es an des Herrn Stelle längſt ſo gemacht. Der Sparhafen ſtand überall im Wege.

Bediente. Ja wohl, ja wohl!

Zweyter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Grüneich. Nun! wird's?

Bediente. (giebt ihm das Papier) Hier —

Grüneich. Monſieur ſtudiert es, glaube ich, erſt durch?

Bediente. Bewahre!

Grüneich. Fort! — Kommt Herr von Gärtner?

Bediente. Den Augenblick —

Grüneich. Gut! (Bediente und Philippine gehen ab) Dem Himmel ſey Dank! Wenn ich damit in Ruhe käme! Hundert und fünfzig Thaler Intereſſe ſind für ſie genug. Ich kann wie ein freyer Menſch enden, und bin niemand Rechenſchaft ſchuldig.

Dritter Auftritt.

Herr Grüneich. Louis mit Jakob.

Louis. Papa!

Grüneich. Was iſt?

Louis. Der Vetter iſt ein tüchtiger Grammatiker, und —

Grüneich. Gut, gut. Nun, er kann itzt gehen. Einen Gruß an die Schweſter.

Jakob. Herr Onkel — es hat ſeine Richtigkeit — ich will ſtudieren.

Grüneich. Mein guter Burſche, die Grammatik iſt noch lange nicht die Welt —

Jakob. Ja, das ſagt Vetter Louis auch.

Grüneich. Noch aller Welt Wiſſen —

Louis. Nein, Vetter; da fehlt noch viel, ehe er ein gemachter Mann wird.

Jakob. Herr Onkel —

Grüneich. Und damit Gott befohlen.

Jakob. Herr Onkel, ich will ihnen was ſagen — —

Grüneich. Man ſagt — „ich will um Erlaubniß bitten, ihnen etwas zu ſagen,“ — nicht — „Ich will ihnen was ſagen.“

Louis. (lächelt) Ja, ja — mehr Conduite —

Grüneich. Und nicht mir nichts dir nichts darein gefallen.

Louis. Mehr inſinuirt, als begehrt.

Grüneich. Mehr geſunden Sinn.

Louis. Nicht ſo geradezu —

Grüneich. Wie ein Holzbauer.

Louis. Erſt reflectirt —

Grüneich. Ja, und dann geſprochen. Nun, — was will er? Sieh Louis, wie er da ſteht, wie er die Augen niederſchlägt. Nun — hier geſchieht ihm kein Leid. Was dreht er wieder am Hute? — So hält man ſeinen Hut. So! Nun — nun rede er. Was will er mir ſagen?

Jakob. Herr Onkel, ich bitte um Erlaubniß, erlauben ſie, — daß ich, wenn ich ſtudi-

Hören sie, wenn sie so gut seyn wollen — wann geht denn eigentlich Herr Cousin Louis auf die Universität?

Louis. Auf Michaelis.

Grünreich. Da will er mitreisen? Das ist nichts.

Jakob. Nein, ich gienge mit dem ordinären Postwagen, sagt die Mutter; aber ich meyne so Heut Dikel, wenn sie es erlauben. In den feinen Sachen bin ich blutschlecht, wie Herr Cousin Louis sagt. Aber —

Grünreich. Das weis Gott.

Jakob. Ja, ich merke es selbst wohl. Aber in dem Groben, als Latein, Mathematik, Historie und so weiter, da bin ich perfekt. Herr Cousin Louis aber sind darinn — so — daß ich wohl sagen kann, sie reichen mir das Wasser nicht.

Grünreich. Was sagt er?

Louis. Nun, er meynt eben —

Jakob. Ja, da lasse ich es darauf ankommen. Was das Grobe betrifft, dreymal hinter einander habe ich das Præmium bekommen. Der Herr Cousin hat in sechs Zeilen drey garstige Böcke gemacht; das habe ich vor drey Jahren in der dritten Klasse nicht mehr gethan.

Grünreich. Nun, und was soll es da geben?

Jakob. Nun — nun meyne ich so: wenn Herr Cousin Louis mir das Feine beybringen

wollte, was mir fehlt, dann wollte ich ihm den Grobe beybringen, was ihm fehlt. So wären wir Beyde was nuh.

Grüneich. Nun, ich will seine Mutter kommen lassen — gehe er mit Gott —

Jakob. Ja, Herr Onkel. Ich empfehle mich, Herr Onkel. (Küßt ihm die Hand) Ich empfehle mich, Herr Cousin Louis. Nun, Cousin, wegen des Groben und Feinen bleibts dabey. (geht ab)

Vierter Auftritt.

Herr Grüneich. Louis.

Grüneich. Louis! —

Louis. Papa —

Grüneich. Ist das wahr? Hast du in sechs Zeilen drey Fehler gemacht?

Louis. Ach Papa, er — Sehen sie —

Grüneich. Louis! Nimm dich in Acht! denn, wenn du von der Universität kommst, das Examen —

Louis. Examinirt ja immer ein Alter, der mehr schwitzt, als der, der gefragt wird.

Grüneich. Das wohl, aber hernach die Proberelation!

Louis. O die werden täglich wohlfeiler! Papa, darauf kommt gar nichts an. Ich komme mit dem Feinen doch weiter, als Vetter

Ja,

Jakob mit dem Groſchen.

Grüneich. Freylich!

Louis. Nun, Papa, ſie wollten mir ja Geld geben?

Grüneich. Wozu?

Louis. (täppiſch) O, die Martini — ſie wiſſen ſchon —

Grüneich. Aha! Biſt du denn noch recht zärtlich?

Louis. Ich liebe ſie innigſt.

Grüneich. (giebt ihm Geld) Menagire nur die Dehors, ſonſt thue, was du willſt — Was ich ſagen wollte — ja — recht, von deiner Mutter. Höre: deine Mutter iſt ein guter Narr, aber ein ewiger Thränenkrug.

Louis. (gleichgültig) Kränklichkeit.

Grüneich. Und alberne Erziehung. Da ihr Kinder nun auch in die Welt kömmt, ſo muß ich ſagen, ich ſehe es gern, weil ſie doch gar keine Lebensart hat, wenn ſie ſich zurück zieht. Im Hauſe kann ſie bleiben; aber ich will ihr ein Kapital zu ihrer Diſpoſition geben — und wir wollen ſie vor ſich gewähren laſſen.

Louis. Zu leben hat ſie doch?

Grüneich. Ach ja. Nun wird ſie freylich ein Geheul anfangen, und mich zu Szenen exkitiren — Daß du dich darauf nur nicht einläße!

Louis. Ach nein, Papa.

Grüneich. Aber höflich bleibst du — das versteht sich.

Louis. Wohl, Papa. Wenn sie erlauben, gehe ich itzt zu der Martini! (geht ab)

Fünfter Auftritt.

Herr Grüneich. Amalie.

Amalie. Papa, was ist das? Mama sagt —

Grüneich. War der Justizrath schön bey dir?

Amalie. Nein. Denken sie nur, da kommt Mama, und weint, und sagt, ich wäre Schuld an allem, und sie bäte Gott, daß mich der Fluch nicht treffe, und sie wollte mir alles vergeben. — Was soll das nur?

Grüneich. Hm — sie hat ja immer so romaneske Ideen; sey nur ruhig!

Amalie. Nun so sagen sie ihr nur, daß ich nichts gethan habe, und daß sie mich in Ruhe läßt.

Sechster Auftritt.

Vorige. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. (zu Amalien) Tausendmal Vergebung, daß ich heute mir den kostbaren Moment habe echapiren lassen, nach Dero vielwerthen Gesundheit zu fragen. Aber eben so

viel

viel Chagrin, daß ich ihre Abweſenheit annonciren ſoll, meine Reitzende, Liebe, Beſte, Charmante, Einzige — da ſo eben der venerable Herr Juſtizrath Freudenberg, der ſchätzbare Menſch, der große Chriſt — nach Dero Zimmer zu gegangen ſind.

Amalie. Der Juſtizrath?

Grüneich. Nun, ſo geh.

Landrath. Ja.

Amalie. Empfehle mich zu Gnaden, Herr Landrath — Adjeu, Papa! (geht ab)

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Dero Billet zu Folge habe ich alles ſtehen und liegen laſſen, und bin mit möglichſter Rapidität —

Grüneich. Ich danke ihnen. Ach! Sie ſind auch mein liebſter Freund, einziger Mann!

Landrath. Sie demüthigen mich.

Grüneich. Theurer Menſchenfreund —

Landrath. Ein foibles Werkzeug.

Grüneich. Thatiger Freund aller Leidenden —

Landrath. Aus Devoir gegen das Chriſtenthum —

Grüneich. Stütze aller Unglücklichen —

Land-

Landrath. Unglückliche? Comment! Redt sie von Unglücklichen? Belieben sie zu sehen, hier, da perlt mir schon das helle Wasser die Wangen herab —

Grüneich. Bey solchen Seelen ist Hilfe nahe.

Landrath. Oui, oui. Aber wissen sie, warum ich weine? Daß man so selten helfen kann. Mobler Freund! das ist meine Betrübniß.

Grüneich. Ich muß mich ihnen anvertrauen. Ich gestehe, daß ich eine bestimmte Beschäftigung wünsche.

Landrath. Bon!

Grüneich. Je eher, je lieber. Wie man älter wird, fühlt man lange Weile — man — Kurz — sie sind mein bester Freund, wenn sie mir bald, je eher je lieber, eine Charge verschaffen, die meinem Stande gemäß ist, und dann etwas einträgt. Meine Kinder werden älter — mein Haus kostet viel —

Landrath. Nicht wahr?

Grüneich. Allerdings!

Landrath. Liebe Mamsell Tochter heurathen den Herrn Justizrath?

Grüneich. Ja, das ist wohl so gut, wie ausgemacht.

Landrath. Ich mache von Herzen mein Kompliment.

Grüneich. Wollten sie nun meinem Sohne die Adjunktur auf das Amt Rabendorf verschaffen,

sen, und den Justizrath vermögen, daß er meinem Louis das reiche von Oehlbauersche Stipendium gäbe — er hat es zu verwalten.

Landrath. Bon!

Grüneich. Meine Frau will ich abkaufen. Hier sind drey tausend Thaler versichert. Sie braucht wenig. Sie — herrlicher Mann, haben pouvoir über alle Menschen. Wollten sie meine Frau disponiren, es anzunehmen?

Landrath. Mit dem größten Plaisir.

Grüneich. Ewig werde ich ihnen das danken. Sehen sie, dann brauche ich kein Haus mehr zu halten, und kann sparen.

Landrath. Sparen? Oui! Sparen sie. Pardieu, wenn sie sparen, sind sie der größte Mensch auf Erden.

Grüneich. Nun wissen sie aber, ich habe vornehme Bekannte, die ersten Häuser.

Landrath. Die kostbarsten Seelen.

Grüneich. Die ganze Noblesse hat mich bisher aufgenommen. Die ganze Noblesse —

Landrath. Die hiesige Noblesse? Sind wahre Engelsseelenleute — die — enfin — den Himmel auf Erden repräsentiren.

Grüneich. Gut. Nun durch eben diese suchen sie nun für mich, aber eben so verblümt als pressirt —

Landrath. Cachirt. Ich verstehe. Sous mains.

Grün-

Grüneich. Da ich niemals suchte, so wird man gewähren. Dann kann ich fortleben wie bisher, und kann doch wohlfeiler leben.

Landrath. Um ein Bagatell!

Grüneich. Und bleibe bey Ehren.

Landrath. Bey Ehren? — Wie bey Ehren —

Grüneich. Ich gestehe — ich — kann ihnen nicht bergen — mein Vermögen — ich bin —

Landrath. Haha! Haha! Bon!

Grüneich. Sie merken wohl —

Landrath. Böse Zahler?

Grüneich. Mitunter.

Landrath. Falsche Freunde?

Grüneich. Das nicht. Aber —

Landrath. Die lieben Kinder?

Grüneich. Eines Theils.

Landrath. Die wachsende Theurung?

Grüneich. Mein Haus — meine Verbindungen — Unvorsichtigkeit — genug, ich bin ganz ruinirt. Ihnen vertraue ich mich an. Von ihnen hoffe ich alles, sie sind Freund, Christ! Was sagen sie? was rathen sie?

Landrath. Fassen sie sich.

Grüneich. Schaffen sie mir einen guten angemessenen Dienst, — und ich bin gerettet.

Landrath. Sie kennen mich.

Grüneich. Deine Freunde, dachte ich, werden dich nicht verlassen. Ihnen, edler Menschenfreund, will ich alles verdanken.

Lands

Landrath. Wollten sie so geneigt seyn, mich zu embrassiren?

Grüneich. Erhalten sie mich bey Ehren?

Landrath. Bey Ehren? Pardieu, sie spies len einen — einen — einen Platon — einen Socrates — enfin, den größten Philosophen; und da jene Heiden waren — sind sie ein Christ. Das ist die Hauptsache — Nun — liebster Freund — für die allerschätzbarste Confiance mich gehorsamst zu bedanken. Wir wollen Alle Dero Interesse christlich überlegen, und nach vorhandenen Capacitäten zu ermöglichen suchen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Herr Grüneich. (allein)

Ach! der Stein wäre also vom Herzen! Er wird gewiß handeln. Gewiß! er ist doch fromm; und die Menschen, die aus Nichts zu Etwas gekommen sind, wollen doch auch gern wieder helfen. Freylich! wenn er nur nach dem Scheine strebte? Pah! wer wird denn das Aergste fürchten?

Grüneich. Da ich niemals suchte, so wird man gewähren. Dann kann ich fortleben wie bisher, und kann doch wohlfeiler leben.

Landrath. Um ein Bagatell!

Grüneich. Und bleibe bey Ehren.

Landrath. Bey Ehren? — Wie bey Ehren —

Grüneich. Ich gestehe — ich — kann ihnen nicht bergen — mein Vermögen — ich bin —

Landrath. Haha! Haha! Bon!

Grüneich. Sie merken wohl —

Landrath. Böse Zahler?

Grüneich. Mitunter.

Landrath. Falsche Freunde?

Grüneich. Das nicht. Aber —

Landrath. Die lieben Kinder?

Grüneich. Eines Theils.

Landrath. Die wachsende Theurung?

Grüneich. Mein Haus — meine Verbindungen — Unvorsichtigkeit — genug, ich bin ganz ruinirt. Ihnen vertraue ich mich an. Von ihnen hoffe ich alles, sie sind Freund, Christ! Was sagen sie? was rathen sie?

Landrath. Fassen sie sich.

Grüneich. Schaffen sie mir einen guten angemessenen Dienst, — und ich bin gerettet.

Landrath. Sie kennen mich.

Grüneich. Deine Freunde, dachte ich, werden dich nicht verlassen. Ihnen, edler Menschenfreund, will ich alles verdanken.

Landrath. Wöllten sie so geneigt seyn, mich zu embrassiren?

Grüneich. Erhälten sie mich bey Ehren!

Landrath. Bey Ehren? Pardieu, sie spielen einen — einen — einen Platon — einen Socrates — enfin, den größten Philosophen! und da jene Heiden waren — sind sie ein Christ. Das ist die Hauptsache — Nun — liebster Freund — für die allerschätzbarste Confiance mich gehorsamst zu bedanken. Wir wollen Alle Dero Interesse christlich überlegen, und nach vorhandenen Capacitäten zu ermöglichen suchen. (geht ab)

Achter Auftritt.

Herr Grüneich. (allein)

Ach! der Stein wäre also vom Herzen! Er wird gewiß handeln. Gewiß! er ist doch fromm; und die Menschen, die aus Nichts zu Etwas gekommen sind, wollen doch auch gern wieder helfen. Freylich! wenn er nur nach dem Scheine strebte? Pah! wer wird denn das Aergste fürchten?

Neunter Auftritt.

Herr Grüneich. Justizrath Freyden-berg.

Grüneich. Nun — wie steht es, lieber Freund? (drückt ihm die Hand)

Justizrath. Ha! wie es einem armen Gefangenen geht.

Grüneich. Gefangen?

Justizrath. Ja ja! mitten unter Quartanten, Folianten und ganzen Aktenstößen, von dem Schalk Amor gefangen.

Grüneich. Ja? Ist es das? Nun —

Justizrath. Nun! Herr Schwiegervater möchte ich sagen —

Grüneich. Was mich anlangt, — Herr Sohn! Sohn von ganzer Seele.

Justizrath. Ja, es ist ein niedliches Mädchen. Ich weis nicht, wie sie es anfängt. Sie spottet mich aus, sie lacht, wenn ich so zärtlich bin, wie ein Schäfer. Aber —, macht es, daß wir Aktenmänner oft Thränen sehen, und selten lachen; — oder welcher Genius meiner verblühten Rosenzeit ist erwacht, und macht das Mädchen zum Meister über mich — ich bin so mit ihr beschäftigt, daß ich heute auf der Regierung mich schon zweymal verschrieben habe.

Grüneich. Nun denn, in Gottesnamen! so vergrößern sie diese zärtliche Unruhe, oder vermindern sie dieselbe durch eine baldige Heirath.

Ju-

Justizrath. Darum zu bitten, wäre ich entschlossen, und bin deshalb hier. Wenn —

Grüneich. Nun, Herr Sohn, so will ich als Vater gleich das Recht der ersten Bitte üben — die Conferirung des von Oehlbauerschen Stipendiums für meinen Louis!

Justizrath. Ich bin darum schon angegangen, und zwar für ihrer Frau Schwester Sohn.

Grüneich. Ach gehen sie doch! Der giebt einen braven Krämer ab, aber keinen Litteratum.

Justizrath. Nun — ich will ihn heute noch examiniren. Ist er ohne Kenntniß — so —

Grüneich. Meinen Louis müssen sie nur ansehen, der —

Justizrath. Aufrichtig, Freund! ihr Louis ist sehr wohlhabend, und das Stipendium ist für Unbemittelte. Nur ein ganz besonderes Genie —

Grüneich. O, dafür steh' ich!

Justizrath. Und ein ganz besonderer Fleiß — ganz außerordentliche Wissenschaft, könnten solche Begünstigung etwas entschuldigen.

Grüneich. Ich stehe für alles.

Justizrath. Wollen sie Louis diesen Nachmittag zu mir schicken?

Grüneich. Zum Examen?

Justizrath. Ja, um zwey Uhr.

Grüneich. Gut, gut! — Nun — und wegen meiner Tochter —

Juſtizra.h. Ich verſpreche mir glücklich zu ſeyn, wenn ich über zwey Dinge, die mich necken, als ehrlicher Mann mich erklärt habe.

Grüneich. Ey! — Nun, die zwey Dinge?

Juſtizrath. Einmal — ſo ſehe ich die Mutter, die gute Madam Grüneich entweder gar nicht, oder wenn ſie da iſt, ſchleicht ſie mit rothen Augen davon, und —

Grüneich. Ach ſie — ſie iſt eine mondkranke Frau; achten ſie nicht darauf!

Juſtizrath. Hm! — Nein. Ihr Blick verräth tiefen Kummer, und der Tochter Blick — keine Achtung dieſes Kummers.

Grüneich. Ha! — wie die jungen Dinger ſind — ſie wiſſen wohl ſelbſt, da muß man nicht —

Juſtizrath. Mein Freund, über den Punkt muß ich Sicherheit haben. Denn das kindliche Gefühl iſt ja die einzige Gewähr für die alten Tage des Gatten. Hierinn bin ich ſehr genau.

Grüneich. Nun, das findet ſich, das findet ſich auch noch zu ihrer Zufriedenheit. Das wäre denn alſo Eines? Das Zweyte?

Juſtizra.h. Das Zweyte? Soll ich offen ſeyn? — Ja, ich muß es ſeyn. Das Zweyte iſt — die Mitgift.

Grün.ich. — Wie?

Juſtizrath. Ich kann eine Frau erhalten, das iſt keine Frage, auch anſtändig erhalten. Aber ſie — ſie leben mehr als anſtändig. Sie ſind in dem Rufe, nicht auf das Geld zu ſehen, ihre Kinder auch nicht. Ich möchte gegen keine Laune, gegen keinen nur möglich zu entſchuldigenden Aufwand des Mädchens Tyrann werden müſſen, oder ſcheinen. Alſo iſt es billig, daß ich ehrlich und offen frage: — Was iſt ihre Mitgift?

Grüneich. Ja du lieber Himmel — da — wenn ſie darauf —

Juſtizrath. Ich erwarte keine Summen. Ich verlange nur einen kleinen Zuſatz zu dem, was ich von Herzen ihr anbiete.

Grüneich. Ich geſtehe — und ich darf nicht läugnen — mein Sohn bekommt Alles.

Juſtizrath. Und Amalie nichts?

Grüneich. Amalie nichts.

Juſtizrath. — Gar nichts?

Grüneich. Gar nichts.

Juſtizrath. Iſt das feſt — unabänderlich?

Grüneich. Es muß ſo ſeyn.

Juſtizrath. Das — das iſt ſehr unglücklich.

Grüneich. O, wenn ſie lieben —

Juſtizrath. Ich liebe! aber ich bin nicht achtzehnjährig. Indem ich auf mein Leben hin mich verbinde, hat die Vernunft eine Stimme dabey. Wer kann in unſern Tagen, ein Mäd-

chen unsers Standes ohne Mitgift heurathen? Wir bekommen keine Hausfrauen aus dem väterlichen Hause, sondern Damen aus Palais — Ey mein Gott! — wie schlägt mich das nieder! Ist es denn ihre letzte Entschließung?

Grüneich. — Ja.

Justizrath. (nach einer Pause traurig) So kann ich nicht heurathen.

Grüneich. Es thut mir leid.

Justizrath. Das macht mich sehr unglücklich. (Pause) Freund! — Unsre Lage ist nicht angenehm für Beyde. Am besten, wir scheiden — was mich betrifft — mit schwerem Herzen. (geht) Noch eins. Was ihren Sohn und das Stipendium betrifft, damit sie meiner ganzen Unpartheylichkeit gewiß sind, will ich das Schulkollegium berufen, und seine schriftliche Entscheidung bringen. (geht ab)

Grüneich. Adieu — ihr Diener!

Zehnter Auftritt.

Herr Grüneich. (allein)

Dummer Kerl! Eine Aussteuer? eine Mitgift? Ja, da würde man auch warten, bis er käme!

Eilfter Auftritt.

Herr Grüneich. Frau Langenfeld.

Fr. Langenfeld. Lieber Bruder — ach lieber Bruder —

Grüneich. Nun, nun? Was iſt es denn, daß du ſo herein ſtürmſt?

Fr. Langenfeld. Der Vater, unſer Vater —

Grüneich. Nun?

Fr. Langenfeld. Iſt hier, und will —

Grüneich. Hier?

Fr. Langenfeld. Und will zu dir kommen.

Grüneich. Zu mir?

Fr. Langenfeld. Ja!

Grüneich. Hieher?

Fr. Langenfeld. Ja doch! Ich gieng voraus — um — Ach! du wirſt ihn doch recht herzlich empfangen, recht kindlich?

Grüneich. Kommt er denn heute noch her?

Fr. Langenfeld. Gleich, den Augenblick.

Grüneich. Das iſt ja unbegreiflich. — Nun — ich will nur — mein Gott — ich bin wie — ich komme wieder — es iſt ſonderbar! (geht in ſein Zimmer)

Fr. Langenfeld. (geht; ihr begegnet)

Zwölfter Auftritt.

Philippine. Fr. Langenfeld

Philippine. Madam läßt bitten —

Fr. Langenfeld. Schon gut — schon gut. (geht ab.)

Philippine. (sieht ihr nach) Das ist ja ein gewaltiges Leben und Wesen mit der Rosenengräfin!

Dreyzehnter Auftritt.

Philippine Amalie

Amalie. Wo ist der Papa?

Philippine. Da drinnen.

Amalie. Weißt du nichts?

Philippine. Wovon?

Amalie. Vom Justizrath; was er gesagt hat?

Philippine. Keine Sylbe, und Sie?

Amalie. Nichts. Ich will den Papa fragen.

Philippine. Nun, so warte ich hier, bis sie wieder kommen.

Amalie. Ja ja, thue das. (Sie folgt ihrem Vater ins Zimmer)

Vierzehnter Auftritt.

Philippine allein.

Mich muß ſie mitnehmen. Wir wollen dem Juſtizrath Konto's machen, daß ihm die grauen Augen übergehen. Und ſie? ſie iſt dumm wie eine Latte. Ich verkaufe ihr Geflicktes für Stickerey!

Fünfzehnter Auftritt.

Philippine. Amtmann Grüneich. Chriſtine.

Amtmann. Ey ey! da wohnt alſo itzt mein Sohn? Hm! bunt, bunt! Seidne Stühle? Potztauſend! Seine ſelige Mutter hätte nicht das Herz gehabt, außer Weihnachten und Oſtern ſo etwas an ihrem ehrlichen Leibe zu tragen! Da iſt ja — — — Iſt das die Tochter? Grüße dich Gott, liebes Enkelchen.

Philippine (lacht)

Chriſtine. Sie iſt es nicht, Großvater.

Philippine. (geht ab)

Amtmann. Nicht? Wer iſt ſie denn?

Chriſtine. Es iſt der Couſine ihr Mädchen.

Amtmann. Dienſtmädchen?

Chriſtine. Ja.

Amtmann. Auch in Seide? Leute, die bald waſchen, bald den Boden aufputzen, in Seide? Ach dieſe ſeidne Welt kann länger keinen Beſtand haben

Sechszehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Chriſtine. Amalie.

Chriſtine. Das iſt ſie. Die da.

Amtmann (ſchüttelt kräftig ihre Hand) Gott ſey mit dir, Kind!

Amalie. Gemach denn! (Macht ſich los) Wer iſt Er? Was will er

Chriſtine. Es iſt der Großvater, Mamſell Couſine, unſer Großvater.

Amalie. So? (verbeugt ſich) Wer kann das wiſſen? Ihre Dienerin! (Pauſe) Setzen ſie Sich, Herr Großpapa.

Amtmann. Wahrlich, die Knie zittern mir, und die Augen gehen mir über. Iſt das mein Enkel? Ich habe dich noch niemals geſehen. Siebzehn Jahre habe ich dich alle Morgen und Abende Gott empfohlen, und da ich die Treppe herauf gekommen bin, ſchlug mir das Herz ſo ſehr, — und war mir ſo vor den Augen, daß ich mich an dem Kinde habe halten müſſen. Aber ich denke, das iſt wohl umſonſt geweſen.

Amalie. Wie befinden sie sich, Großpapa?

Amtmann. Komm du her, Christinchen! Setze du dich zu mir. (er zieht sie an sich und umfaßt sie) Hast ganz rothe Backen gekriegt, wie ich mit dem alten Rappen an deiner Mutter Hause gehalten habe. Die Augen haben dir geflimmert, als ich dein Händchen in meine kalten rauhen Hände legte. Nun — Gott vergelte es! Wenn du einmal Runzeln auf diesem hübschen Gesichte hast, und trübe Augen — so werden sie dir auch freundlich entgegen laufen, und deine Knie halten, wenn du sinken willst. — Gott segne deinen Eingang und Ausgang! Gebe sie ihrer Jungfer Base einen Stuhl — sie, Jungfer — — Wie heißt sie?

Christine. Amalie. — Meine Liebe! (sie giebt ihr die Hand, sie her zu führen)

Amalie (macht sich los)

Amtmann. Ein schönes Stück weiße Leinwand habe ich Ihr mitgebracht, von acht und siebzig Ellen. Habe oft und viel mein Pfeifchen dabey geraucht, und es auf der Bleiche selbst begossen! Aber nichts soll sie haben, sie! weil sie ein Hochmuthsnarr ist. Das ist meine Sentenz.

Amalie. Hm! das muß ich ja wohl nicht anhören. (sie will gehen)

Amtmann. Halt, Bursche! — da stelle sie sich hin. Da vor meine zwey Augen — und du, bleibe sitzen, Christinchen. — Daß sie mich nicht gekannt hat, mag seyn; aber einen alten

Mann mußte ſie nicht Er heißen. Darum muß ſie itzt ihre Lection anhören, und ſtehen — und die da — muß ſitzen, weil ſie beſſer iſt als ſie!

Siebzehnter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Grüneich. (mit offnen Armen) Herr Vater —

Amtmann. Franz — (tritt zurück) Behüte dich Gott, du biſt alt worden.

Grüneich. Ich bin herzlich erfreut, ſie zu ſehen, Herr Vater.

Amtmann. Was ſoll ich machen? Ich will zörnen, und kann nicht. Das Blut ſteigt mir zum Herzen, und ſagt, „das iſt dein leibliches Kind„ Aber deine gottloſe Lebensart, die — Nun — wir wollen damit nicht anfangen. Aendre dich, und Gott gebe ſein Gedeihen.

Grüneich. Mein lieber Vater —

Amtmann. Ja, das lautet freylich wohl, und thut dem alten Manne gut. Man kann ſich nicht der Thränen erwehren, wenn man davon ſeinem Kinde ausſprechen hört. —

Grüneich. Und dennoch haben ſie es achtzehn Jahre lang aus meinem Munde nicht hören wollen?

Amt-

Amtmann. Von Rechts wegen. Mein Vateramt wollte das. Beſſern konnte ich nicht, und auf den Untergang mitſchwelgen wollte ich nicht. Nun biſt du aber arm, höre ich —

Grüneich. Herr Vater, ich weis nicht —

Amtmann. Und wo Armuth iſt, iſt Demuth. Nun will ich halten und tragen, und heben und helfen wie ein treuer Vater, daß du nicht gar verſinkſt. Darum habe ich den Wurm im Herzen niedergedrückt, und bin gekommen.

Grüneich. Sie denken irrig von meiner Lage —

Amtmann. Du haſt bey Champagner und Tokayer nich: an deinen alten Vater gedacht; nun du wieder an den Waſſerkrug mußt, bin ich doch da.

Amalie Papa? Ey mein Gott!

Grüneich. Sey ſtill und geh fort — Haben ſie ſchon meine beyden Kinder geſehen?

Amtmann. Nein. Vor der Hand — habe ich an der genug. Du da — mußt anders werden. Du biſt ein einfältiges Mädchen, und ein armes Mädchen. Du mußt klein, klein ans Boden hergehen; und das ſollſt du, oder ich will dieſen meinen Kopf nicht ſiebzig Jahre in Sturm und Wind und Sonne getragen haben! — Wo iſt deine Frau?

Grüneich. Ich weis nicht. Amalie, weiſt du nicht, ob ſie etwa —

Amalie. Nein, Papa —

Amtmann. Suche ſie, Chriſtine, und hole ſie hieher.

Amalie und Chriſtine. (gehen ab)

Achtzehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Herr Grüneich.

Amtmann. Oho! — Ich ſtehe nun da vor dir, ich ſehe dich an — wie ich vor meinem Weizenfelde ſtand, und es anſah, als der Hagel es zerſchlagen hatte. Hilf Gott, was iſt aus dem guten Jungen geworden! Dein Auge iſt ein Steckbrief gegen dein Herz. Da iſt kein Fleckchen in deinem Geſichte, woraus man Seelenfrieden abnehmen könnte.

Grüneich. Sie ſind Vater — ich muß mir das gefallen laſſen. Aber — —

Amtmann. Zeihe mich einer Lüge. Komm, laß dein Haus zuſammen treten — zeihe mich einer Lüge oder Herzenshärte — und ich will verſtummen vor meinem Kinde! Franz — das Geld hat dich albern gemacht. Wenn es dich aber nur nicht böſe gemacht hat, ſo will ich meinen neunzehnjährigen Zorn und Gram an dieſem Tage vergeſſen. Biſt du aber ein böſer Menſch — ſo helfe mir Gott! ich will gegen dich zeugen, daß du geſtraft werdeſt, damit ich dein Weib und deine Kinder rette.

Neunzehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langenfeld.

Amtmann. Wo iſt meine Schwiegertochter? Warum kömmt ſie nicht zu mir?

Fr. Langenfeld. Hernach, lieber Vater. Sie ſind ihr unbekannt — die Ueberraſchung — Sie waren gegen ihre Heirath —

Amtmann. Sieht ſie nun, warum ich gegen ihre Heirath war? Um ihrer ſelbſt willen. Itzt iſt ſie elend. Ich kannte dieſen Menſchen beſſer. Ich will zu ihr. (er geht)

Grüneich. Ich weis nicht, ob ſie nicht etwa — —

Amtmann. Weg mit den halben Worten! Ich will. Ich will hier aufräumen, ſage ich. Der Schaden iſt bös.

Grüneich. Nun, ſo muß ich doch ſagen, daß mir es unbegreiflich iſt, welches Uebel ſie ſich in meinem Hausweſen denken.

Amtmann. Sohn! der Saus und Braus hat deinen Verſtand abgeſtümpft So bin ich aber nicht abzuſpeiſen. Du ſollſt wiſſen, auf meinem Amte giebt es wenig Prozeſſe, weil ich nach erkannter Sache gar keine Worte ſtatuire, ſondern zufahre. Ich gehe itzt hin, und frage Weib und Kinder — ich ſehe alle deine Bücher, deine Schriften, deine Kiſten und Kaſten durch —

Grüneich. Was iſt das? Soll ich —

Amtmann. Damit ich weis, wie du ſtehſt. Willſt du nicht, ſo ſoll die Obrigkeit dich zwingen, vor die ich alter redlicher Diener hintreten werde, und ſagen — „Mein Kind iſt ein Verſchwender, mein Kind iſt ein Thor — ſeht zu, ehe er Hungers ſtirbt, und ſeine Frau und Kinder betteln!“

Grüneich. Wollen ſie ſo meinen Kredit hemmen!

Amtmann. Deine Seele ſoll gerettet werden, mein Haar ſoll gerecht in's Grab kommen.

Grüneich. Sind ſie gekommen, um mich elend zu machen, mich zu beſchimpfen?

Amtmann. Weg mit den loſen leeren Worten! Vierzig Jahre war ich Richter, und weis, was gerecht iſt — Ich ſehe, du zitterſt vor deiner Rechenſchaft — und nun fürchte ich das ärgſte. Aber was du auch vornimmſt, und wie du dich auch geberden magſt — Ich greife tief, und bin feſt!

Fr. Langenfeld. Und ſind gut — väterlich gut.

Amtmann. Ja, ich bin Vater. Aber von hier bis zu meinem Grabe iſt nicht weit. Weichlich will ich nicht ſeyn, und wenn heute noch dein und mein Herz darüber brechen müßten. Allons — an die Papiere! (ſie gehen ab)

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Louiſe, hernach der Bediente.

Louiſe. (rennt herein)

Der Teufel ſoll das verfluchte Examen holen! Zu fragen, daß mir der Angſtſchweiß ausbrach, und mich noch zu beſchimpfen obendrein!

Bediente. Der alte Herr Amtmann hat ſchon ſechs-ſiebenmal nach ihnen gefragt.

Louiſe. (geht auf und ab) Er kann warten.

Bediente. Hm! — darnach treibt er es denn nicht.

Louiſe. Wie ſo?

Bediente. Das weis Gott! Das halbe Haus hat er herum gewendet. Keller und Speicher und Stall und Schränke — alles von oben bis unten durchſucht. Er — läßt kurioſe Worte fallen.

Louiſe. Wie denn?

Bediente. Kurioſe Worte! — Unſer einer mag es nicht nachſagen, aber es lautete wie vom Bettelſtabe.

Louis. Grober Kerl, pack dich —

Bediente. Wenn ich das nur nicht muß. (geht ab)

Zweyter Auftritt.

Luis. Amalie.

Amalie. Wo war er denn, Louis?

Louis. Was geht es ihr an?

Amalie. — Der Juſtizrath will mich nicht. Der thut noch bedenklich.

Louis. Weil ſie eine Putznärrinn iſt.

Amalie. Nein, weil ich nichts mitkriege. Daran iſt er Schuld. Er verthut alles, er ſpielt den gnädigen Herrn, er —

Louis. Sie lebt wie die Königinn Semiramis, und iſt tagtäglich geputzt wie ein Pfau. Und ich kann ihr ſagen, daß ſie gar Niemand gefällt.

Amalie. Was? was?

Louis. Weil ſie grob iſt, und, wenn ſie jemand grüßt, dankt, als ob es aus Gnaden und Barmherzigkeit geſchähe —

Amalie. Er iſt impertinent! weis er das? Ich will's dem Papa ſagen. Er iſt recht unausſtehlich. Komm er nur zum Großpapa! Dem will ich aber gleich die Karte auflegen, was er für ein Monſieur iſt. (geht ab)

Louis.

Louis. Der Justizrath ist ein Narr; daß er aber sie nicht nimmt, da hat er denn doch Recht.

Dritter Auftritt.

Justizrath Freudenberg. Louis.

Justizrath. Wo ist ihr Herr Vater?

Louis. Befehlen sie ihn zu sprechen?

Justizrath. Ich ersuche darum, daß sie mich melden.

Louis. Wenn es meinetwegen wäre, Herr Justizrath, so —

Justizrath. Das wird sich finden.

Louis. So muß ich sagen — die Confusion — die Verehrung, die Verlegenheit — vor einem so großen Manne zu stehen, als sie sind, hat mich so consternirt, daß ich weniger zu wissen schien, als ich —

Justizrath. Rufen sie ihren Herrn Vater —

Louis. Zu Befehl! (geht ab)

Vierter Auftritt.

Justizrath. (allein)

Hm! hm! Die Tochter keine Mitgift? zur selben Zeit für den Sohn ein Stipendium zu suchen — dazu bey ihm selbst eine gewiße Ver-

wirrung? Sollte man doch fast meynen — es stände sehr schlimm mit —

Fünfter Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Justizrath Freudenberg.

Landrath. Eh? Sie hier? Allein? Warum allein? Wie kömmt das? Lieben sie die Einsamkeit? — Warum sind sie hier allein? Wo sind die schätzbaren Hauseigenthümer?

Justizrath. Ha — der alte Vater ist da.

Landrath. Oui. Ein grober Mann, der alte Vater, un rustre, und ich glaube — ein — ein Strafprediger, ein kolerischer Strach!

Justizrath. Ein sehr redlicher Mann!

Landrath. Ein Engel der Redlichkeit, das ist wahr, und ein brillanter Christ! — Ehe ich's vergesse — — Was war es denn? — Oui, der schätzbare Jüngling, Monsieur Louis — der Herr Sohn von unserm incomparablen Freunde, wünscht das Oehlbauersche Stipendium, und ich bitte sie als Freund —

Justizrath. Unter uns — hat der Vater es bey ihnen auch nachgesucht?

Landrath. Oui. Unter uns — mit Empressement!

Justizrath. So? — Sie wissen, es ist für Unbemittelte bestimmt.

Land-

Landrath. Und nicht für Reiche. Sie haben Recht.

Justizrath. Darum erhält er es nicht; sondern Einer, der nicht bemittelt ist.

Landrath. Erlauben sie, daß ich mich gehorsamst bedanken darf?

Justizrath. Ich sage, er erhält es nicht.

Landrath. Bon! Ich küsse ihnen die Hände für das Armuth.

Justizrath. Es thut mir freylich in einer gewißen Rücksicht leid, aber —

Landrath. Ich bin glückselig, in ihnen einen gerechten Richter zu admiriren.

Justizrath. Es wird Herrn Grüneich allerdings kränken.

Landrath. Consoliren sie ihn auf andere Weise.

Justizrath. Wie kann ich das?

Landrath. Er sucht eine Charge.

Justizrath. Eine Charge?

Landrath. Pst! — es soll geheim seyn.

Justizrath. Was für eine Charge?

Landrath. Egal; wenn sie nur was einträgt, und nobel ist.

Justizrath. Längst hätte er das thun, längst arbeiten sollen. Aber itzt —

Landrath. Ich habe schon überall angeklopft. Mais mon Dieu — dem gemeinen Bürger ist er odiös, und von der schätzbaren Noblesse wird er mepriſirt. Ich habe bey verſchie-

denen es recht mitleidig vorgestellt — aber nichts effectu rc.

Justizrath. Sind denn seine Umstände schlecht?

Landrath. Ich weine schon den ganzen Tag darüber.

Justizrath. So schlecht? Ganz —

Landrath — Der gänzliche Darb ist vorhanden.

Justizrath. Mein Gott!

Landrath. Belieben sie mir zu glauben.

Justizrath. Ist's möglich?

Landrath. Er hat mir's assürirt.

Justizrath. Nun, ich habe es gedacht.

Landrath. Sie? Sie sind klug, sie haben es gewiß gedacht. Und — nun — wenn ich nicht dadurch bey ihnen die Existimation der Frechheit genieße, möchte ich fragen — heurathen sie denn doch die schätzbare Mademoiselle Amalie?

Justizrath. — Erlauben sie mir, daß ich das nicht beantworte —

Landrath. hm!

Justizrath. Und sie bitte, wenn der unvorsichtige, thörichte Mann nicht ganz zu Grunde gerichtet werden soll, daß sie mit der Kenntniß seiner schlechten Umstände behutsam sind.

Landrath. Behutsam? Ich muß doch wegen der Charge suppliciren und Mitleid erregen.

Ju-

Justizrath. Da ist schwer zu helfen.

Landrath. Ja ja. Die Verschwendung des lieben Mannes. —

Justizrath. Sein hoher Ton, der belacht wird.

Landrath. Die aufgeblähten Propos, die er stets hielt.

Justizrath. Es ist aber kaum glaublich, daß ein Mensch, ohne zu arbeiten, so bis auf den Boden seines Beutels zehrt, nie an das Ende denkt, oder, wenn er daran denkt, Projekte macht, die alle Minuten scheitern können, und doch so fort lebt, und ruhig bleibt.

Landrath. Wissen sie wie? Die täglichen Dissipationen. Dann hat unser respektable Freund ein tendres, gefühlvolles Herz, zu dessen Contentirung er auch Mätressen hielt —

Justizrath. Und hat den Engel zur Frau!

Landrath. Ein Engel? Oui! Ein Engel! Aber simpel.

Justizrath. Nun, ich will redlich für ihn nachdenken. Wie er es will, kommt er nicht heraus; aber für Mangel — hoffe ich — ist er zu schützen. Wollen sie mir eine Gefälligkeit erzeigen?

Landrath. Disponiren sie über Leben und Tod!

Justizrath. Das Stipendium erhält der Sohn der Wittwe Langenfeld. Der junge Grü-

neich ist in allen und jeden gründlichen Wissenschaften ganz zurück. Ganz.

Landrath. Was sie sagen? Also Bête!

Justizrath. Fast! Das Examen fiel zu seiner offenbaren Schande aus.

Landrath. Offenbare Schande? MonDieu! Wie war es denn mit seinem Christenthum?

Justizrath. Darüber —, bestimmen die Handlungen, nach meinem Begriffe. Hier ist das Urtheil des Schulcollegiums. Der Vater soll und muß es wissen, daß sein Sohn unwissend ist, damit er andere Wege mit ihm einschlage. Ich kann es ihm itzt nicht selbst geben, ohne ihn zu tief zu demüthigen. Wollten sie es ihm beybringen?

Landrath. (nimmt es) Mit dem größten Plaisir.

Justizrath. Rechnen sie auf meinen Dank. Ich empfehle mich. (geht ab)

Landrath. Unterthänig gehorsamster — Ey ey! — Wenn es nur für den Herrn Grüneich nicht so eine Art von quête oder Sammlung giebt, wo man dann tapfer einblechen muß! Ohnehin ist er mir noch zwey Körbe Champagner und einen Transport italienische Würste schuldig! Verflucht sind die Kommissionen! — Er ist mir auch vom letzten Spiele noch dreyßig Fische schuldig. Laß sehen. Dreißig? oder — ja — dreyßig sind es.

Sechster Auftritt.

Landrath Baron von Gärtner. Mad. Grüneich. (in einem ärmlichen Anzuge)

Mad. Grüneich. Sie haben befohlen, mich zu sprechen, Herr Landrath —

Landrath. Gebethen! Ey ey! liebe Freundinn! Immer blaß, immer in Thränen?

Mad. Grüneich. Mein Elend ist auf's höchste gestiegen.

Landrath. Non! Sie sind glückselig.

Mad. Grüneich. Ach nein, Herr von Gärtner.

Landrath. Sie haben Chagrin?

Mad. Grüneich. Das weis Gott!

Landrath. Calamitäten — traurige Perspektive in ein häusliches misére?

Mad. Grüneich. Ja, mein Herr; o ja;

Landrath. Sind in den gottseligen Betrachtungen gehemmt, wozu ihr christliches Gemüth sie hinleitet. Eh bien! Alles ist gehoben. Hier ist ein Document, darinn sind ihnen drey tausend Rhlr. assürirt. Nehmen sie es in ihre liebenswürdige Hand. Nun essen sie künftig allein; aber um welche Zeit sie wollen, was sie wollen, mit wem sie wollen. Herr Gemahl und liebe Kinder besuchen sie — sie besuchen Herrn Gemahl und lieben Kinder! So ist der

Thränenquell gestopft, und sie erlauben, daß ich ihre besiegelte Glückseligkeit mit einem Kuß verehre. (er küßt ihre Hand)

Mad. Grüneich. (die indeß hineinsah) Ach, mein Herr — das — Ach Gott! das ist's ja eben, worüber ich weine und verzweifle. (geht ab, und nimmt das Papier mit.)

Landrath. C'est egal! — Sie hat es einmal in Händen, und ich kann sagen — dieses Arrangement ist mir wider geglückt. Das verschafft und augmentirt meine Renomée, und, wenn die Partheyen reich sind, trägt es auch etwas ein.

Siebenter Auftritt.

Herr Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Liebster Freund! Alles ist arrangirt. Sie sind glückselig, ich felicitire dazu. Sie hat es.

Grüneich. Wer? — was?

Landrath. Die liebe Frau, das Document.

Grüneich. Und was sagt sie?

Landrath. Sie ist auch glückselig.

Grüneich. Wie?

Landrath. Sie weint vor Freuden.

Grüneich. Ist das möglich?

Landrath. Weil ich es darnach gemacht habe. Denn alles in der Welt kommt auf die Art „Wie?“ an. Nur die gehörige Douceur, unüberwindlich employirt; so calmirt sich jedes drage!

Grüneich. Nun, der Stein wäre also vom Herzen. Ihr Werk ist es; ihnen danke ich es.

Landrath. Foible Talente, von Gott verliehen. Apropos — mit dem Stipendium. — Darf ich so kühn seyn, ihnen einen amicablen Rath zu ertheilen?

Grüneich. Eilen sie damit.

Landrath. Das Stipendium lassen sie fahren.

Grüneich. Warum?

Landrath. Um keinen Familienzwist zu haben. Der schätzbaren Frau Schwester lieber Herr Sohn bekommt es.

Grüneich. Der? So? Haha!

Landrath. Ja. Nun? und unser hoffnungsvoller Freund, der Monsieur Louis, sind auch examinirt. Der Herr Justizrath waren eben da bey mir.

Grüneich. (verlegen) War er da?

Landrath. Konnten sich nicht aufhalten, waren so gütig, mich mit ihren Aufträgen zu beehren.

Grüneich. Die sind?

Landrath. Der Herr Sohn wären in den feinen Künsten vollkommen sublim. Es hätt

alles vor Etonnement Mund und Augen aufgesperrt. Nur in — in den ersten Notizen wären sie — nicht — nicht — nicht so — will ich sagen —

Grüneich. Ich weis; ich denke mir das.

Landrath. Bon! Hier ist die Meynung des Schulcollegiums darüber schriftlich.

Grüneich. Ich danke.

Landrath. Nun — so will ich itzt gehen, und es wegen der Charge recht betreiben.

Grüneich. O, das thun sie doch um Gotteswillen! Ich bin mit meinem Vater hart daran — Hätte ich nur — nur ein tausend Thaler, auf vier Wochen nur — so käme indessen eine Versorgung, und ich könnte itzt ohne meinen Vater mich rangiren. Mein Freund! mein theurer Freund, mein wahrer Freund!, sie thun alles für mein Glück, wenn sie mir itzt tausend Thaler leihen.

Landrath. Schätzbarster Freund, mit diesem edeln Vertrauen honoriren sie mich; aber — ich habe allerley Weine gekauft —.

Grüneich. Nur fünfhundert dann — nur auf vier Wochen.

Landrath. Impossible! Ich möchte mir alle Haare in ihrer præsence ausraufen.

Grüneich. Nur dreyhundert, daß ich nur meinem Vater nicht in die Hände falle.

Landrath. Meine armseligen Anverwandten kosten so viel —

Grün.

Grüneich. Sie ſind reich — ledig — mein Freund!

Landrath. Ein Wort! ich kenne ihren nobeln Charakter; Sie ſind ſehr pünktlich. Ich weis nun, wozu ſie das Geld brauchen wollen, und kann ſie beruhigen.

Grüneich. Herr Landrath!

Landrath. Sie ſind mir auf Parole vom letzten Spiele dreyßig Fiſchchen ſchuldig. Sie wollen ſie itzt mit Gewalt bezahlen? Nicht? Ja, ja, das wollen ſie. Aber damit hat es Zeit. Hier haben ſie meine Hand — Bezahlen ſie nur baldmöglichſt meine Auslagen für die zwey Körbe Champagner und die italieniſchen Würſte — mit den dreyßig Fiſchchen hat es Zeit.

Grüneich. Hat es doch Zeit?

Landrath. Nun verlaſſe ich ſie mit aufgeheitertem Gemüthe, und bitte, in meine Sincerité beſtmöglichſte Confiance gütigſt zu ſetzen. (geht)

Grüneich. (allein) O weh! — Mein Kopf — mein Kopf! (er nimmt das Zeugniß und lieſt) „Mangel an allen gründlichen „Kenntniſſen, in der Latinität vorzüglich, dann „aber auch in allen übrigen ernſten Wiſſen„ſchaften. Was er weis, iſt oberflächlich „und unrichtig. Daher rathen wir Amts und „Gewiſſens halber, vor empfangenem wenig„ſtens zweyjährigen Unterricht dieſen äuſſerſt

„ver-

„vernachläſſigten jungen Menſchen auf keine „Akademie zu ſchicken“. — Verflucht! — Der Teufel ſoll dem Jungen das Licht halten. Kommt doch alles zuſammen, um mich raſend zu machen! (er geht in ſein Zimmer)

Achter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Frau Langenfeld.

Amtmann. Deine Tochter ſoll da bleiben, und der Jakob ſoll kommen, ſage ich, und die Schwiegertochter ſoll herbey. Ich nehme keinen Aufſchub mehr an.

Fr. Langenfeld. Sie fürchtet —

Amtmann. Was die Schwiegertochter unter den Händen gehabt hat, iſt alles in Ordnung. Sie ſoll kommen, oder ſie hat auch ein böſes Gewiſſen.

Fr. Langenfeld. Laſſen ſie mich nur eine Minute mit meinem Bruder reden, ehe ſie —

Amtmann. Nein —

Fr. Langenfeld. Denken ſie doch!

Amtmann. Männer denken; Weiber räſonniren! — Franz! — (er ruft in das Zimmer) Franz! — Geh du nun, und beſtelle dein Hausweſen.

Neunter Auftritt.

Vorige. Herr Grüneich.

Amtmann. Laß ein Wort mit dir reden.

Fr. Langenfeld. (giebt ihrem Bruder Zeichen der Beſorgniß)

Grüneich. (erwiedert, daß er ſie nicht verſtehe)

Amtmann. Was iſt, was ſoll das? Ich bedarf keiner Weiberkünſte, weder im Guten noch im Böſen. Geh, meine Tochter.

Fr. Langenfeld. (geht und bemüht ſich vergeblich, ihrem Bruder etwas, das außerhalb vorgeht, deutlich zu machen)

Zehnter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Herr Grüneich.

Amtmann. Sohn, ich habe alles geſichtet. — Spreu genug iſt da; ſendet Gott einen harten Windſtoß, iſt gar nichts da. Ein Kapital von drey tauſend Thalern iſt noch dein — Haus und Hof und Habe iſt den Schuldleuten, die für fünfzehn tauſend drey hundert und ſechzig Thaler Forderung haben. Ich habe alles durchgeſehen; du biſt ganz und rein ein Bettler! — (Pauſe) Das ſey Gott geklagt! aber es befremdet mich nicht.

Grüneich. (der sich sammelt) Seyn sie versichert —

Amtmann. Du bist ein Narr worden — das beweiset dein Haus und Hausrath; ein einfältiger Mensch — das sagt dein Lebenswandel. Alles dieses geht mir zu Herzen, aber es macht mich nicht ganz muthlos. Ich fange an zu fürchten, du möchtest auch ein Bösewicht seyn; darüber muß ich erst bey Frau und Kindern in's Haus hören — Aber dann heise die Gott!

Grüneich. Sie werden sehen —

Amtmann. Sehen? Ja, und hell sehen. Nun abgeschnitten — du bist ein Bettler. Wovon sollst du leben? Wie —

Grüneich. Ich denke so: Die —

Amtmann. Keine Luftprojekte! Mir muß alles klar in der Linie von Thaler, Groschen, Pfennig stehen. Das Facit aber muß mit saurem Schweiß, Gottesfurcht und christlichen Ehren hervor gebracht werden. Höre zu —

Grüneich. Herr Vater —

Amtmann. Von den drey tausend Thalern, die noch dein sind, liefere mir den Kapitalbrief aus.

Grüneich. Nein. Das ist ein Witthum für meine Frau; das ist ihr schon verschrieben; das habe ich aus dem Feuer gerissen; das hat sie.

Amtmann. Iſt das wahr? Kannſt du mir das mit aufgerichteter Stirne ſagen?

Grüneich. Sie hat es.

Amtmann. So ſtoße ich doch einmal auf etwas Gutes! Gott lob! an die Wittwe gedacht! Nun, da iſt doch noch ein ziemlich conſervirtes Ruderum deines guten Herzens, wie es ſonſt war. Franz — ich erſchrecke vor Freuden. Du haſt nun das Inquiſitenmäßige verloren, und ich kann doch meine Hand auf deine Schulter legen als auf einen ehrlichen Mann.

Grüneich. Ja, lieber Vater, das iſt —

Amtmann. Ach! reicht der Sohn dem Vater einen Finger? Er giebt ihm die ganze Hand. Franz! da haſt du meine beyden Hände. — Wenn's wohl nicht recht iſt, — ſo iſt es doch gut, und im ſiebzigſten Jahre vergiebt man leichter. Komm — umarme mich, und drücke mich ſo feſt an dich, daß ich für achtzehn Jahre ausbezahlt werde, wo du nicht an dieſem meinen ehrlichen Herzen gelegen haſt. (er umarmt ihn)

Grüneich. Ich danke ihnen herzlich!

Amtmann. Achtzehn Jahr ein lebendig-todtes Kind! O weh, o weh! Achtzehn Jahre! und man lebt ſo kurze Tage. Nun zum Inventarium! dein Haus — iſt ein kleiner Palaſt. So was gehört keinem Bürger; alſo verkauft.

Grüneich. Bedenken sie nur, was das Haus gekostet hat, und daß es die große Summe doch nicht wieder einträgt.

Amtmann. Diese große Summe? Ja wohl. Ueberall hat die Langeweile und Ueppigkeit gemahlt, geschnitzelt und vergoldet. Sohn, solcher Hausrath ist groß Ungemach und Seelenverderben. Denn wenn man den ganzen Tag Seide und Sammet, Krystall und Gold um sich sieht, und auf Atlaß und Seide sich wälzt — dann denkt man am Ende, es müßte alles so seyn. Das giebt Schloßgedanken, und aus Schloßträumen wacht man auf — zur Versteigerung.

Grüneich. Bequemlichkeiten des Lebens sind doch erlaubt. Soll man sich seinen Kerker nicht angenehm machen?

Amtmann. Komm du nur wieder in meine kleinen wohnlichen Stuben; wie dir da so wohl seyn wird! Ist wohl alles nur schlecht und recht, so sieht man doch, daß mir es so genügte. Sohn, es geht nichts darüber, wenn man die Menschen so behauset und gekleidet sieht — daß man meynt, es stände überall geschrieben, auf Wand und Rock und Stuhl und Tisch — „Wir „haben daran genug!“

Grüneich. Freylich! aber die Verfeinerung hat zugenommen.

Amtmann. Die Verfeinerung? Ja, und die Verdünnerung, Häuser und Menschen,

Gold

Wold und Mäydlen, Wein und Bier, Kinder und Verſtand, alles iſt dümmer geworden.

Grüneich. Ich ſehe Andere bey geringerem Vermögen ſo leben, warum ſollte ich es nicht denn am Ende —

Amtmann. Am Ende? Wo iſt hier an ein Ende gedacht? Der Bürger muß Bürger bleiben. Es iſt aber ja alles übergeſchnappt. Der Edelmann will Fürſt ſeyn, der Bürger Edelmann. Und was unter dem Bürger iſt — Gott verzeih — ſpringt noch weiter, und will Fürſt und Edelmann zug'reich ſeyn. Die Standeswände ſind eingeſchlagen und aufgehoben: drum gilt kein Wort und Glaube mehr; drum giebt es Bänqueroute und Tumulte!

Grüneich. Nun — laſſen ſie uns zur Sache kommen.

Amtmann. Das iſt die Sache. Juſt das! Daß Frau und Magd, Bürgerweib und Edelfrau an keiner Kappe mehr zu unterſcheiden ſind, daran liegt es, daß die Fürſten keine Diener reich genug mehr bezahlen können. Daran liegt es, daß ein ehrlicher Mann ſich ſcheut, ein Weib zu nehmen. Aus Eheloſigkeit kommt Verſchleuderung, daraus Müßiggang, Hochmuth — und daraus — die Welt, wie ſie itzt iſt! — Das wär mein Wort.

Grüneich. Aber ich, wie kann ich das ändern? Wo, wie aufhören?

Amtmann. Daran sind wir! Suum cuique — Jedem das Seine! Das, mein Sohn, ist das große Königswort in einem Ritterorden, was einer Reihe von Königen heilig war und ist — Dieses Ordenswort soll jeder ehrliche Mann in seinem Herzen haben. Also bezahle deine Schulden. Des Endes vor allem fort mit deiner Gemäldesammlung!

Grüneich. (heftig) Die behalte ich. O, um keinen Preis —

Amtmann. Deine Kinder —

Grüneich. Es ist ein Guido Reni dabey, und ein Rembrand —

Amtmann. Was heißt das?

Grüneich. Es sind zwey der berühmtesten Meister — und kosten mir tausend Thaler die beyden allein.

Amtmann. Weg damit!

Grüneich. Ha, wenn sie Kunstgefühl hätten —

Amtmann. Was ist das?

Grüneich. Gefühl für diesen göttlichen Pinsel —

Amtmann. Nein! das habe ich nicht. Aber Gefühl für deine Kinder.

Grüneich. Ich kann, ich kann mich davon nicht trennen.

Amtmann. Eine Gemäldesammlung gehört für einen großen Herrn —

Grüneich. Für Jeden, der für Schönheit fühlt und Kunst.

Amtmann. Nun — man hat Gemälde, um daß des Menſchen Seele ſich am Schönen ſpiegeln ſoll! So habe ich über meinem Schreibtiſche ein Gericht Salomonis hängen. Darauf ſehe ich täglich, und denke dabey, bin ich gleich nur Amtmann und kein König, ſo will ich doch geſcheid richten und gerecht. Zu ſolchen Gedanken ſollen uns die Gemälde leiten. Deine Seele aber iſt bey allen den ſchönen Gemählden häßlicher worden.

Grüneich. Häßlicher?

Amtmann. Ja! denn du ziehſt koſtbar getünchte Leinwand deinen lebendigen Kindern vor. Wenn die beyden Maler Guido Reni und Rembrand Kinder hätten, und ihre Arbeit könnte denken; ſo würden ſich ihre Gemälde an der Wand umkehren vor deiner verzogenen Seele.

Grüneich. Ich thue alles. Aber von den Gemälden —

Amtmann. Und wie verkehrt? Die gnädigſte Landesherrſchaft, die man recht vor Augen haben und verehren ſoll — hängt an der Treppe. Alte Judenköpfe aber, mit langen Bärten und verzauſten Haaren, die die Augen verdrehen — hängen im Putzzimmer. Fort damit! Dieſe alten Köpfe ſollen deine Schulden bezahlen. Deine Kinder nun —

Grüneich. Louis ſtudiert.

Amtmann. Ich will ſehen, wie weit —

Eilfter Auftritt.

Vorige. Louis.

Louis. (einen Arm voll Arbeitsbücher in Quart) Sie haben mir befohlen, alle meine Arbeitsbücher ihnen vorzuzeigen. Hier sind sie!

Amtmann. Gut. Nun zeige er seine Fortamenta. (nimmt eins) Anekdoten — Anekdoten? Das will sagen?

Louis. Merkwürdige Züge, schöne Antworten, Charakterzüge — sinnreiche Wendungen, auch nützliche Erfindungen —

Amtmann. Also eine Musterkarte? Ja ja — mich dünkt, alle unsere jungen Leute sind itzt solche Musterkarten. Von jeden ein Flicken — langen aber nirgends zu! Weg damit! das ist ein Erholungsbuch, aber kein Arbeitsbuch. Was ist das — Zeichenbuch? — Nun ja, das läßt wohl. Aber lauter Gräber und Urnen und Cypressen! Kann er denn auch eine Gegend aufnehmen? Kann er mir den Riß zu einer wohl-conditionirten Scheuer machen? — Obstupuit! —

Louis. Mit der Zeit —

Amtmann. Fasse er allemal den gegenwärtigen Augenblick. (nimmt ein andereo) Französisch? Hm! das steht nett und gut. — (ein andereo) Arien und Gesänge nach Selmar und Selma — Was soll das?

Grüneich. Sehen ſie, man kann denn doch nicht wiſſen —

Louis. Die ſpiele ich, wie alles — vom Blätte, und ſinge ſie ſo ſchmelzend —

Amtmann. Man ſingt kein Protokoll, und ſpielt keine Relation — Wo iſt denn das Latein?

Louis. Das iſt nicht dabey, weil —

Amtmann. Quare? quamobrem?

Louis. Ich vergaß, die lateiniſchen Bücher mitzunehmen.

Amtmann. Latine reſpondeas, quaeſo.

Louis. Quoniam — — quia ego — obliviſci.

Amtmann. Was? Gott ſteh mir bey! —

Grüneich. Ey, Louis?

Amtmann. Obliviſci? Du unglückliches Kind! Obliviſci? — Oblitus es, du haſt vergeſſen, oder vielmehr nichts gelernt. Oblitus eris, du wirſt vergeſſen werden, wo Dienſte ausgetheilt werden! Obliti eritis, ihr werdet zuſammen vergeſſen werden, und verhungern müſſen. Gott ſteh' mir bey, welche Kinderzucht!

Grüneich. Aergerlich iſt es; aber ich ſehe denn doch nicht ein, daß nun alles verloren iſt.

Amtmann. Kein Latein! die Quelle des Wiſſens! Kein Latein — wo die Kraft- Kern- und Sittenſprüche zu finden ſind! Du armes Kind! Ach! Guido Rheni — und — obliviſci! An den Tag will ich denken!

Grüneich. Wenn er denn nun auch das nicht weis, so —

Amtmann. So singt er doch.

Grüneich. So weis er doch —

Amtmann. Anekdoten —

Louis. Großpapa, mein Versbau ist nicht unglücklich.

Amtmann. Schreibe du Engelsverse — wenn du sonst nichts kannst — bist du mir zuwider! Nun, das ist ein neues Unglück — unwissende Kinder. — Schreibst du eine gute, ferme Kanzleyhand, Knabe?

Louis. Ja.

Amtmann. Gut; dir soll geholfen werden. Aber auf Universitäten kommst du mir nicht, mein lieber, oblivisci!

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Amalie.

Amalie. Ey, Papa, was ist das? Da sind der Tante ihre Kinder, die weinen und machen mir die gröbsten Vorwürfe.

Amtmann. Warum?

Grüneich. Weswegen?

Amalie. Sie sagen, die Mama gienge herum, und suchte ein Quartier.

Louis. Was?

Grüneich. (winkt)

Amtmann. Eure Mutter?

Grüneich. Es muß ein Irrthum seyn —

Amalie. Nein, Papa —

Amtmann. Eure Mutter? — — Heda! Christine! — Jakob! — Herein! zu mir her — Wo seyd ihr? (geht hinaus)

Grüneich. Umbringen möcht' ich dich, Kreatur!

Amalie. Nein, Papa, es geht gar zu bunt. Der Mama ihre Ringe sind auch fort. (weinerlich) Ich sehe wohl, daß wir um Alles kommen sollen!

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Jakob. Christine. Amtmann Grüneich.

Amtmann. Rede, Junge — Wo ist sie? — Was sahest du?

Grüneich. (hart) Nur keine Unwahrheit!

Jakob. Herr Onkel, ich lüge nicht, denn ich thue nichts Böses. Die Frau Tante ist mir begegnet an der Steinstraße, wo lauter arme Leute wohnen; da küßte ich ihr die Hand, und sagte: „Frau Tante, wie befinden sie sich?“ Sie hatte ganz roth geweinte Augen, und sprach: „Halte ja deine Mutter in Ehren, daß sie nie „über dich weine, wie ich über meine Kinder;“ dann gieng sie von mir.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Der Bediente (mit einem Briefe)

Bediente. Von der Madam! (geht)

Amtmann. (öffnet) Von deiner Frau? Hm! was will sie? Gieb mir es. (liest) „Ich „klage über niemand, es ist nun so. Die Ein„lage gehört unsern Kindern. Ich will arbei„ten, bethen und sterben. Lebe wohl!“ Leichtfertiges Weib, die Mann und Kinder verläßt, wenn Trübsal einbricht! Die Einlage gehört den Kindern, sagt sie — Was ist das? Laß sehen. (er öffnet das Papier) Was? „allein wohnen? drey tausend Thaler — nicht „mehr zusammen kommen? Reverse, mich? — Du das? Du! — Narr, Verschwender und Bösewicht! Ungerathener Sohn, hole sie zurück.

Grüneich. Nein!

Amtmann. Zurück — hieher hole sie — du sollst es —

Grüneich. Eher sterben, als die Demüthigung!

Amtmann. Du ihr ein Witthum — du sie versorgt? Eine Abkaufung! eine Ehescheidung!! Du Vater und Mann? Unmündiger Bösewicht — hole sie zurück!

Grüneich. Ich kann nicht und will nicht.

Amalie. Vater —

Amt-

Amtmann. Suche ſie auf — bereue deinen Schurkenſtreich, führe ſie mir vor! mit, den du belogen haſt —

Grüneich. Vater, das thue ich nicht.

Amtmann. Dein du ein Wallung des Vaterherzens abgeſtohlen haſt, die ich zurück nehme —

Jakob. O nein! Großvater — o nein —

Amtmann. Mit meinem Segen von dir zurück fordere — von dir — dem ich das Leben gab, und der mich mit Schmach in die Grube ſtößt — Vatermörder!

Grüneich. Ich will ihren Zorn nicht reizen. (er geht)

Amtmann. Bleibe! Höre deinen Herrn! — Dein Vater bin ich nicht mehr; dein Herr, von dem du das Brod empfangen mußt. Ich befehle dir, hole dein ehrliches Weib!

Grüneich. Ich hole ſie nicht. Sie iſt gegangen — ich hole ſie nicht.

Amtmann. Ich gehe — laſſe dich an den Thoren conſigniren, ich laſſe dich als Verſchwender erklären, und den aufgehäuften Narrenkand vor deinen Augen feil bieten, nehme deine Kinder, überlaſſe dich Gott und der Reue — Das iſt mein Urtheil über dich! (geht)

Jakob. und Chriſtine. (halten ihn auf) Großvater, um Gottes willen!

Louis. und Amalie. (zu ihrem Vater) Beſänftigen ſie ihn! Bitten ſie.

Grüneich. (macht ſich los) Zurück — Wenn ſie das thun — hier neben ſind zwey geladene Piſtolen. — Wenn ſie zu dieſem Vorhaben einen Schritt aus der Thüre thun — ſo ſchieße ich mir eine Kugel durch den Kopf.

Louis. und Amalie. (ſtürzen vor ihm nieder) Vater!

Chriſtine. und Jakob. (halten den Amtmann auf) Ach Großvater!

Amtmann. Von hier mußt du vor den ewigen Richter hintreten. Handle als Vater und Chriſt. Wir ſtehen in Gottes Hand — ich handle, wie ich muß. (reißt ſich los und gebt ab)

Grüneich. (auf das Zimmer zu) Nun, in Gottes Namen!

Louis. Nimmermehr! (fällt ihm vorn in den Arm.)

Amalie. (zu ſeinen Füſſen)

Jakob. (faßt ihn in dem Rücken) Zu Hülfe! zu Hülfe!

Chriſtine. (nimmt ſeine andere Hand) Gott ſtehe uns bey!

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Louis und Amalie (aus dem Seitenzimmer des Vaters)

Louis.

Ein Glück, daß ich dem Papa die Piſtolen noch weggeriſſen habe.

Amalie. Ja! — recht war es. Aber glaube Er mir, der Papa hätte ſich kein Leid gethan. Der Schreck wär das Schlimmſte bei der Sache.

Louis. Nun ſage Sie nur, was wir anfangen werden!

Amalie. Wir?

Louis. Wenn der Papa kein Geld mich hat?

Amalie. So muß doch natürlich der Großvater welches hergeben.

Louis. Der ſoll auch eben nicht viel haben. Und wenn er nun nicht einmal wollte?

Amalie. Nun! für den Spektakel, den er macht, wird er denn doch was hergeben — Wir müſſen ihn flattiren.

Loui

Louis. Das wird ein ſchönes Leben!

Amalie. Er wird brav arbeiten müſſen —

Louis. Und ſie ſpinnen und waſchen.

Amalie. Ob wir wohl hier bleiben?

Louis. Nur nicht auf's Land, wo er ſeine Moral her hat, die den Teufel nichts taugt.

Amalie. Weis er wohl, daß der Großpapa recht grob iſt?

Louis. Geitzig —

Amalie. Albern —

Louis. Und dumm! —

Amalie. Wie er angezogen iſt!

Louis. Die gekappten Stiefeln —

Amalie. Die lange Weſte —

Louis. Die geſtärkten Manſchetten —

Amalie. Der aufgehakte Rock —

Louis. Wie ein Amtsbote. Mit den Stülphandſchuhen —

Amalie! Und dem dreyeckigen Sturmhute. Wenn er nur nicht mit uns ausgehen will —

Louis. Die Jungen liefen uns nach.

Amalie. Aber der Frau Tante möchte ich auch was Gutes wünſchen.

Louis. Die hat alles verplappert.

Amalie. Und den Papa angeſchwärzt —

Louis. Und der Bengel, der Jakob —

Amalie. Hm! iſt doch noch ein ganz hübſcher Junge. Aber die Chriſtine? iſt ein Klotz, ein rechtes Bauermädchen.

Louis. Wie ſie am Tiſche ſaßen — Er trank Geſundheiten —

Amalie. Und ſie hat das Gemüs mit Brodwürfelchen aufgeſchaufelt.

Louis. Der Alte hat doch, wie in einen goldenen Berg, in ſie hinein geſehen!

Amalie. Und ſie geſegnet — die Eſel, daß ihm die Thränen in den Wein gefallen ſind.

Louis. Wir müſſen doch freundlich mit ihnen ſeyn.

Amalie. Natürlich! Und wenn der Alte von Papa Mama was ausfragen will, ſo ſage Er alles.

Louis. Thut ſie es?

Amalie. Ey! wie anders? Papa hat ja nichts mehr. Wir müſſen nun dem Großpapa zu Gefallen ſprechen.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Amtmann Grüneich. Mad. Grüneich.

Amtmann. Da! hier iſt eure Mutter wieder. Der ſollt ihr gehorſam ſeyn, und alles thun, was ihr nur immer wißt, damit ſie vergnügt ſeyn kann. Thut ihr das, ſo ſollt ihr nothdürftig zu leben haben; thut ihr es nicht, ſo ſtoße ich euch aus. Dann lebt von eurem Verſtande.

Louis.

Louis. Ich habe nicht gewußt, daß der Papa sie nicht mehr gewollt hat, Mama (es küßt ihre Hand)

Amalie. Ich auch nicht, Mama.

M. Grüneich. Meine Kinder, ich war so wenige Zeit von euch — und es war mir doch, als ob ich euch über dem Meere gelassen hätte.

Amtmann. Geht hinaus!

Louis und Amalie (gehen ab)

Dritter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Mad. Grüneich.

Amtmann. Frau Tochter! Nun lassen sie sich sagen, daß sie doch ihren Mann und ihre Kinder nicht hätten verlassen sollen.

M. Grüneich. Ich fühle das, aber —

Amtmann. Sie haben gelobt, alles mit ihm zu tragen —

M. Grüneich. Sagte er sich nicht schriftlich von mir los, und —

Amtmann. Und durften sie sich von ihren Kindern los sagen? Der Hüter, den ich neben meine Frucht stelle, von dem fordre ich sie! Darf er davon gehen, weil es regnet? und wenn ein schweres Wetter einbräche? Er darf nicht wanken; denn wo der Mensch in seinem

Berufe

Berufe ſteht; iſt ſein Gewiſſen eine Königswache um ihn her — Das merken ſie ſich.

M. Grüneich. Ich habe ſo lange getragen — und ſo geduldig —

Amtmann. Zu geduldig. —

M. Grüneich. Was ſollte ich machen?

Amtmann. Das wiſſen ſie nicht, das verſtehen ſie nicht — und darum war ich dagegen, daß mein Sohn ſie zur Frau nahm. Mein Sohn war ein muthiges Roß. Reichthum iſt eine böſe Schule — ſie hat ihn ſtetig gemacht, und zum Narren. Den Zügel konnten ſie nicht führen. Nun will ich ihn aber greifen.

M. Grüneich. Verfahren ſie väterlich mit ihm!

Amtmann. O ja. Aber weiblich iſt nicht väterlich. Sie ſollen es gut haben; die Andern ſollen haben, was ſie verdienen.

M. Grüneich. O, ſeyn ſie gütig!

Amtmann. Frau — das iſt ſehr gütig — denn die wenigſten Menſchen haben, was ſie verdienen. Gehen ſie nun auf ihr Zimmer.

M. Grüneich. Seyn ſie mild mit Mann und Kindern! Geben ſie mir ihre Hand darauf, wenn Sie mir ſie nicht mit Widerwillen geben. Ich will für mich hin leben, und den Gewinn von meiner Arbeit mit Mann und Kindern theilen. Ich will lieber nach der Hand des erſten guten Menſchen auf der Gaſſe faſſen, als

daß

daß mir eine Genugthuung gegeben werde. Weisen sie mich nicht ab; sie sind ja meiner Kinder Grosvater, — ob sie schon mein Vater nicht haben seyn wollen.

Amtmann. Nun — nun — Frau Tochter, wir wollen uns das Gemüth nicht so sehr angreifen. Seyn sie gelassen — Das Elend ist da. Ich will's Keinem schwerer machen, als es schon ist; das verspreche ich.

M. Grüneich. Das ist genug. So! nun will ich still seyn, und unter ihren Augen mein Thränenleben zu Ende bringen. (Geht ab)

Amtmann. Ich danke Gott, daß unter meinem Dache solche Thränen nie geweint worden. (Geht)

Vierter Auftritt.

Amtmann Grüneich. Landrath Baron von Gärtner.

Landrath. Theuerster Mann — ich bin in einem horriblen Schrecken. Der liebe Herr Sohn thut wie toll und thöricht.

Amtmann. Ich bin eilig. Wer sind sie, mein Herr?

Landrath. Ein gewisser Landrath, Baron von Gärtner.

Amtm-

Amtmann. So vergeben ſie, gnädiger Herr, wenn ich ihnen nicht gleich den gehörigen Reſpekt bewieſen habe.

Landrath. Eh mon Dieu. — wir ſind ja Alle gleich!

Amtmann. Nein! das ſind wir nicht, und ſollen es nicht ſeyn, und müſſen es nicht ſeyn. Was befehlen ſie, gnädiger Herr?

Landrath. Mon Dieu — nur den Titel weg!

Amtmann. Ich gebe, was gebührt, und verlange, was gebührt.

Landrath. Nun ſo will ich mich denn anders introduciren. Ich bin ein Freund des Herrn Sohns.

Amtmann. Thut mir leid für Euer Gnaden. — Ich habe das Unglück, daß mein Sohn ein Taugenichts iſt.

Landrath. Der Zorn dictirt ihnen dieſe harten Worte; aber — ich, der ich ſein Freund bin —

Amtmann. Sie wären auch nicht meines Sohnes Freund.

Landrath. Comment? Mein Leben hätte ich für ihn ſacrificirt.

Amtmann. Wenn ſie ſein Freund geweſen wären, ſo weis ich, daß ſie zu ihm geſagt hätten: „Freund, du biſt nicht unſer einer, „du biſt ein Bürger. Wenn du bey uns nichts „zu ſuchen haſt, ſo bleib weg. Verſorgen wol-

„len wir dich und deine Kinder, wenn du ar„beiten willſt. Aber wenn du auf Tiſch und „Flaſche unſer Freund ſeyn willſt, ſo biſt du ein „Narr. Die Freundſchaft will Gleichheit. Wer „ſich aber durch Geld zu uns hinauf ſchrau„ben will — den lachen wir aus — und das „von Rechts wegen!„

Landrath. Mais mon Dieu! —

Amtmann. Als aber Euer Gnaden geſehen haben, daß er ſich den Bettelſtab an den Hals ſoupirte, kutſchirte und aſſemblirte — da hätten Euer Gnaden kraft ihres Standes und guten altadelichen Rechtes geſagt — „Geh heim, du Thor, und unterrichte deine „Kinder, daß ſie nicht die Haare an deiner „Grabſtätte ausraufen, und dich verfluchen.„ Das wäre eine hohe Denkungsart geweſen, und wie ehemals ihre in Gott ruhenden Ahnen das Raubgeſindel auf den Landſtraßen zu Paaren getrieben haben, ſo hätten Euer Gnaden durch ihr Anſehen und genoſſene Erziehung mit ſolchen ritterlichen Worten nunmehro das bürgerliche Laſter befehdet — welches denn ſehr adelich und gut geweſen wäre.

Landrath. Sie — ſie charmiren mich durch ihre Sentiments. Auch habe ich oft die chriſtlichſten Geſinnungen gehegt; aber eines Theils verliert man bey dieſen langweiligen Zeiten nicht gern ein ſo gutes Haus —

Amtmann. Wie das mit Dignität und Chriſtenpflicht zu reimen iſt, das weis ich nicht. Es mag in's Hofrecht ſchlagen, und darinn ſind wir Leute hinter'm Berge ſchlecht zu Hauſe —

Landrath. Nicht wahr? Thut nichts. Können auch brave Leute ſeyn, hinter dem Berge. Nun ſehen ſie, eben habe ich dem Herrn Sohne eine Charge offerirt —

Amtmann. So danke ich tauſend —

Landrath. Non — non! Er will nicht. Es iſt eine — eine — ſo eine Caſtellanie. Er nennt es Schloßvogtenplatz. Freylich trägt es wenig. Hundert funfzig Thaler, acht Malter Korn, und dann Brennholz — aber —

Amtmann. Euer Gnaden handeln ſehr gut — Ich bin ihr Schuldner.

Landrath. Er will nicht. Er ſendet mich mit andern Propoſitionibus an ſie ab.

Amtmann. So einen Herrn beläſtigen? Was denkt der Menſch?

Landrath. Hat gar nichts auf ſich. Man muß überall und immer mit Humanität beſchäftigt ſeyn, lieber Mann. Nun — dabey kommt denn nun alles auf ſie an.

Amtmann. Auf mich?

Landrath. Sie ſind als einer der äſtimabelſten Diener, ſowohl der allergnädigſten Landesherrſchaft, als den Herren Miniſtris bekannt, berühmt und beliebt. Da kann es denn nicht fehlen, wenn ſie es vorſchlagen, und wol-

len darum ſupplciren, daß man den reſpectab bein Herrn Sohn als Nachfolger ihnen adjun giren wird. Dann —

Amtmann. Nein, Euer Gnaden — das kann fehlen — und fehlt. Denn mein Sohn iſt nicht reſpektabel — Ich aber will mein Gewiſſen nicht damit belaſten, daß ich ihn vorſchlüge.

Landrath. Comment? Die väterliche Tendreſſe und Zartheit — die reſüſirte —

Amtmann. Das Unglück der armen Bauern. Ja, gnädiger Herr, ſehen ſie, mein Amt trägt wenig —

Landrath. Wenig? Ein Amt? Ey ey!

Amtmann. Wie ich es treibe, wenig. Ich bin nicht das Schrecken der Waiſen geweſen, habe nie die Erbſchaften gezehntet, noch haben meine Bauern an willkührliche Strafmandate gedacht, wenn ſie bethen — Erlöſe „uns von allem Uebel!„ Ich kann in Stadt und Land überall bey Tag und Nacht herumgehen, ohne daß Bauern und Bürger mir nachſehen, wie einem böſen Hunde, dem das Zeichen fehlt. — Leider ſo würde mein Sohn nicht handeln. Was hier fehlt, würde dort genommen. Nein — meine Bauern werden alle ungebethen zu meiner Leiche wallen, als Angehörige. Was ich vierzig Jahre angebaut habe, ſoll mir — ob Gott will — nicht durch eine ſchnö-

be Adjunktion mit einem Federzug zusammen und darnieder gerissen werden.

Landrath. Wenn es dabey bleibt —

Amtmann. Fest!

Landrath. So ist meine Amitié fruchtlos, und ich will ferner nicht importuniren. Ich bin indeß charmirt, ihre Connoissence gemacht zu haben. Wollen sie so geneigt seyn, mich zu embrassiren?

Amtmann. Das unterfe ich mich nicht — empfehle mich zu Gnaden. Wegen der Schloßvogtey —

Landrath. Da können sie nur bey einem sichern Justizrath Freudenberg nachfragen lassen — Übrigens — habe ich hier eine kleine Ehrenforderung —

Amtmann. (nimmt sie)

Landrath. Wenn sie —

Amtmann. Ehrenforderungen müssen bezahlt seyn —

Landrath. Nur unterschreiben wollten —

Amtmann. Ich will bezahlen.

Landrath. Eh bien! da ist wieder die alte Sincerität und Redlichkeit — sie werden doch die lieben Kinder mit dem Christenthum präserviren lassen?

Amtmann. So Gott will!

Landrath. Mademoiselle Amalie — das reitzende Kind.

Amtmann. Das Teufelskind! Mit der will ich itzt reden.

Landrath. Thun sie das — Sagen sie ihr, daß sie sich mit den Gedanken des künftigen Todes mehr familiär mache.

Amtmann. Indeß habe ich einige Gläubiger des gegenwärtigen Lebens herbestellt.

Landrath. Bon! Aber sie haben hier keine Jurisdiction, schätzbarster Herr Amtmann!

Amtmann. Die Jurisdiction des ehrlichen Mannes ist überall, wo Unglückliche sind. (sie gehen ab)

Fünfter Auftritt.

Herr Grüneich. (sieht herein)

Still? — kein Mensch? — Was der Landrath ausgerichtet haben mag? (er schellt) Nun — kommt denn kein Mensch? (schellt wieder) Was? denken die Leute, ich wäre schon ausgepfändet?

Sechster Auftritt.

Herr Grüneich. Louis.

Louis. Ach! — waren sie es? Was ist ihnen gefällig?

Grüneich. Warum kommt der Bediente nicht?

Louis. (fremd) Der Bediente? Ich weis nicht ob er noch im Hauſe iſt. Der Großpapa hat ja dir Ordre gegeben, alle Leute mit einem Vierteljahr Lohn zu verabſchieden.

Grüneich. Wem gab er die? Wer hat das? wer unterſtand ſich das?

Louis. (zuckt die Achſel) Die Tante?

Grüneich. Das dich das — — Noch bin ich Herr! Ich will's euch zeigen. Bey einem Glas Waſſer bin ich euer Aller Herr.

Louis. Ja freylich! Aber die Leute gehen im Hauſe herum, und bedauern uns auf eine recht abſcheuliche Art!

Grüneich. Bedauern? Mich? Mich bedauern? Gott! Gott! — Noch muß ich Geduld haben. Vielleicht erhalte ich des Vaters Stelle, dann —

Louis. Das Amt? Nein, Papa, das iſt nichts. Das Amt kriegen ſie nicht.

Grüneich. Und woher weist du es?

Louis. Ey nun — ich — — ich war — an der Thür. Da hörte ich, wie es der Großpapa abſchlug.

Grüneich. Dem Landrath?

Louis. Ja, Papa.

Grüneich. Abſchlug?

Louis. Ja.

Grüneich. Ganz abſchlug?

Louis. Sie sollten — was weis ich, was für eine Schloßvogtey annehmen — so sagte der Großpapa; das wäre genug.

Grüneich. Das hast du gehört?

Louis. Gewiß, Papa, ich habe es deutlich gehört.

Grüneich. Louis!

Louis. Papa.

Grüneich. Ich bin beschimpft.

Louis. Ja wohl!

Grüneich. Vor aller Welt.

Louis. Freylich!

Grüneich. Ich kann nicht mehr hier bleiben.

Louis. O, wenn der Großpapa doch — —

Grüneich. Nein, Louis, hier bleibe ich nicht.

Louis. Warum? Hier haben sie doch noch Freunde.

Grüneich. Bey denen ich betteln soll? Nein! ich gehe fort.

Louis. Wohin?

Siebenter Auftritt.

Vorige, Jakob Langenfeld.

Grüneich. Was will er?

Jakob. Herr Onkel, wie befinden sie sich? (Er küßt ihm die Hand.)

Grüneich. Schlecht. (macht ſich los)

Jakob. (ergreift doch deſſen Hand) Herr Onkel — lieber Herr Onkel! ich will ihnen was ſag — — Ich bitte gehorſamſt um die Erlaubniß, ihnen was ſagen zu dürfen.

Grüneich. Rede.

Jakob. Sie ſind gewiß zu Schaden und Falle gekommen, wie es heißt — Herr Onkel — Couſin Louis, die Frau Tante —

Grüneich. Zu Falle — Burſche! Zu Falle!

Jakob. Das thut uns Allen recht leid, Herr Onkel; weis Gott, die Mama weint in Einem fort. Wir ſind ſo erſchrocken — ſo — Herr Bantner, der Ladendiener von der Mutter, hat keinen Kaffee getrunken, und hat geſagt — „es könnte dem Herrn Onkel das Leben koſten, daß — Sie ſo verarmt wären.“

Louis. Nun, nur nicht grob!

Jakob. Ach Gott nein, Herr Couſin! Hören ſie nur, wie ich's denke. Ich denke ſo. Sehen ſie, Herr Onkel, das Oehlbauerſche Stipendium, das werde ich kriegen, ich; und daß ich ſtudiere, das hat ſeine Richtigkeit!

Grüneich. Nun ja, ſo habe er es.

Louis. Und ſtudiere!

Jakob. Ja, das ſoll brav geſchehen. Und ich will gewiß Gott und Menſchen Freude machen, und Ehre der Mutter, dem Herrn Onkel und der Frau Tante. Nun haben wir es aber ſo ausgerechnet, die Mutter — Herr Bant-

ner und ich. Das Stipendium trägt drey hundert Thaler. Wenn ich mich nun selbst frisire, kein Frühstück nehme, in den zwey ersten Jahren nicht zu der Mutter reise, auch sonst nicht reite und fahre, so brauche ich nur zwey hundert Thaler. Damit reiche ich perfect, und geht mir doch nichts ab.

Grüneich. (mürrisch) Nun, und?

Jakob. Ey, dann kann ich ja hundert Thaler an Cousin Louis abgeben.

Grüneich. Jakob!

Jakob. Ja, Herr Onkel, wenn sie mir die Ehre und die Liebe erzeigen wollten, es anzunehmen? Seyn sie so gut, Herr Onkel; ich bitte gehorsamst.

Grüneich. Was würde deine Mutter sagen?

Jakob. Die Mutter? Je Potztausend! Wenn sie die erst hören sollten! Die will — aber verrathen sie mich nicht — die will nichts von dem, was der Großpapa ihr noch aparte vermachen will; sie und die Frau Tante sollen's auch haben.

Grüneich. Und ihr gönntet mir das?

Jakob. Gönnen? Ey du lieber Gott! wir wollen ja, daß es uns gehen soll, wie —

Grüneich. Vetter, du beugst mich mehr als Vater und Unglück. Vetter, du stürzest mich so tief, daß ich mich nicht fassen und erholen

holen kann. (Er bedeckt das Geſicht, und geht haſtig in ſein Zimmer)

Achter Auftritt.

Louis. Jakob.

Jakob. Ey, was mag denn der Herr Onkel meynen?

Louis. Ach, das weis er ſelbſt nicht. Er iſt wie — wie wunderlich ſeit der Geſchichte.

Jakob. Nun, wie bin ich denn nun mit meinen hundert Thalern daran? Ich bin gelaufen, daß mir der Kopf brennt, und nun — will ſie Keiner.

Louis. Ja — Ich acceptire ſie.

Jakob. Aber lernen ſie auch was, Herr Vetter. Sie — wiſſen gar zu wenig.

Louis. Nun, ich dächte —

Jakob. Ich bin erſchröcken über ihre Antworten im Examen, Herr Vetter, und wenn wir denn zuſammen auf der Univerſität ſind, Herr Couſin — ſo müſſen ſie fleißig ſeyn, ſonſt ſchreibe ich es dem Herrn Onkel.

Louis. Nun, nun, Herr Patron, ſie werden mich doch nicht prügeln?

Jakob. Was will das — — Aber vorhin, wie der Herr Onkel ſo da herum gegangen iſt, und hat die Hände gerungen, und ſie haben da geſtanden und haben mit der Uhrkette geſpielt, — Herr Couſin — da hätte ich ihnen mögen — neh-

nehmen sie es nicht übel — eins über den Kopf geben, Herr Cousin.

Louis. Grober Bengel! behalte er sein Geld.

Jakob. Es war mir so, Herr Vetter — weil man Vater und Mutter in Ehren halten soll. Und darum gehe ich, sonst bricht es los, Herr Cousin — sehen sie. (geht ab)

Louis. (geht auf und ab) Impertinenter Kerl! Grober Kaufmannsbube! —

Neunter Auftritt.

Louis. Amalie (in einer Bürgerhaube, halbseidenem Rock und Jäckchen.)

Amalie. Louis, sehe er mich einmal an!

Louis. Das ist ja ein verworfener Anzug!

Amalie. Wie eine Magd! Die fatale Tante hat mich so kleiden müssen.

Louis. Und sie hat es angezogen? Das hat sie gethan?

Amalie. Ach — von Dienen, von Condition — was weis ich, wovon er gesprochen hat — gar nicht laut — aber so — daß mir die Knie zittern. Es kommt an ihn auch.

Louis. Was?

Amalie. Ja, ja. Aus seiner Garderobe ist auch was ausgesucht. Ein Friseur wartet auf ihn. Morgen sollen wir fort.

Louis.

Louis. Wohin?

Amalie. Was weis ich? Alles, wir, Papa, Mama, alles soll fort. Er rechnet und redet mit einem Advokaten — und —

Zehnter Auftritt.

Vorige. Frau Langenfeld.

Fr. Langenfeld. Luis, geh auf dein Zimmer, und kleide dich, wie es dein Großvater wünscht.

Louis (heftig) Frau Tante!

Fr. Langenfeld. Deine Mutter wird dir seinen Willen sagen.

Louis. Das thue ich nicht. Ich thue es nicht; ich thue es nicht.

Amalie. So ziehe ich auch alles wieder aus. Denn ich sterbe in den Kleidern. Es stößt mir das Herz ab. Ich bringe mich um.

Fr. Langenfeld. Kinder, der Großvater ist sehr ernsthaft; hütet euch für Wallungen.

Louis. Das trage ich nicht. Das Allgefühl meines Kummers wird meinen Geist entnerven, und meinen Körper dem Staube übergeben. (Geht ab)

Fr. Langenfeld. Amalie, denk an deinen Uebermuth; geh in dich, so wirst du dein Schicksal gelind finden.

Eilfter Auftritt.

Vorige. Der Bediente (mit einem Briefe)

Bediente. Von Herrn Justizrath Freudenberg. (gebt)

Fr. Langenfeld. An dich — und an den Großvater. Lies, mein Kind!

Amalie. Ich will nichts lesen von dem groben —

Fr. Langenfeld. Pst! — nicht ausgesprochen. Ich öffne es denn für dich. (Sie öffnet und liest)

„Mamsell!

„Ihre Armuth würde mich itzt nicht abhal„ten, ihnen noch meine Hand anzubieten. Al„lein ihre wenige Achtung gegen ihre würdi„ge Mutter zeigt mir, wie unglücklich ich gewor„den wäre. Bessern sie sich, und dann mache „ihre schöne Gestalt mit einem —

„Amalie. Zeigen sie doch. (liest) „dann mache ihre schöne Gestalt mit einem „veredelten Herzen einen braven Mann glück„lich. Ihrem sehr würdigen Großvater lege „ich einen Wechsel von tausend Thalern für sie „bey, und bitte, ihn als ein Andenken von „dem anzunehmen, der ihnen einst alles und „sich selbst wiedmen wollte.

Freudenberg.

Nun, machen sie auf.

Fr.

Fr. Langenfeld. Es iſt an den Groſsvater.

Amalie. Aber der Wechſel iſt mein; das Geld iſt mein; das geht Niemand an —

Fr. Langenfeld. Doch wohl deine Aeltern?

Amalie. So? Nun ſoll ich noch darum kommen? Das iſt ſchön! das iſt allerliebſt!

Fr. Langenfeld. Laſs mich allein.

Amalie. Das Geld iſt aber —

Fr. Langenfeld. (ruft in ihres Bruders Zimmer) Bruder — lieber Bruder!

Amalie. Dabey laſſe ich es nicht ſo. (geht ab)

Fr. Langenfeld. Ein Wort nur!

Zwölfter Auftritt.

Frau Langenfeld. Herr Grüneich.

Grüneich. Was iſt? Du haſt mich mit groſser Weisheit beſchimpft. Nun genieſse deine Glorie, und laſs mich in Ruhe. (will gehen)

Fr. Langenfeld. Ja; ich und dein eigener Ungeſtüm haben befördert, was ſich in einigen Wochen doch auch zugetragen hätte.

Grüneich. Meine Freunde hätten mich herausgeriſſen.

Fr. Langenfeld. Freunde? Bekannte, die den lustigen Gesellschafter lieben, denen der unglückliche Mann lästig worden wäre. Du hast das alle Tage an Andern gesehen, warum sollest du Ausnahme seyn?

Grüneich. Meine Freunde hätten mich gerettet vor der Beschimpfung! Aber nun —

Fr. Langenfeld. Ist Ordnung Beschimpfung? Und was hält dich ab, alles für freywillig gemachte Ordnung zu erklären?

Grüneich. Nichts! meine Parthie ist genommen. Erst will ich hören, wo mein Vater hinaus will. Was ich zu thun habe, weiß ich. Was willst du noch?

Fr. Langenfeld. Dir sagen, daß ich auf keinen Fall von des Vaters günstigen Ideen für mich Gebrauch mache — dann, dich dein einzigen Freund kennen lernen, den du hast. Lies. (sie giebt ihm Freudenbergs Billet)

Grüneich. (liest) Es ist edel — aber — es beugt —

Dreyzehnter Auftritt.

Vorige. Amtmann Grüneich mit Mad. Grüneich.

Grüneich. (will gehen)

Amtmann. Wohin? Die Rede ist vom Zusammentreten, nicht vom Ausweichen. Oder geh — aber

— aber dein Gewiſſen geht mit. Wenn das dich nicht feſſelte, ſo würdeſt du meine Hand längſt zurück geſtoßen haben.

Fr. Langenfeld. Ein Brief an ſie.

Amtmann (öffnet und durchläuft ihn) Gut; davon hernach.

Grüneich. Was wollen ſie mit uns? Was ſoll aus uns werden?

Amtmann. Das geht die ganze Familie an. (zu ſeiner Tochter) Rufe ſie mit deinen Kindern.

Fr. Langenfeld (geht ab)

Grüneich. Nichts, was mich entehrt! Bey Gott, ich dulde es nicht!

Amtmann. Ich weis nicht, ob du ſo glücklich ſeyn wirſt, den Hochmuth zu vergeſſen. Aber was Ehre iſt, mußt du erſt lernen.

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Fr. Langenfeld. Amalie. Jakob. Chriſtine. Louis (im Ueberrock, Stiefeln und runden Haaren.)

Grüneich. Was iſt das? Wer hat ſich unterſtanden, euch ſo —

Amtmann. Ich! — Seht! — ſo hätten eure Kinder anfangen ſollen, um einſt aufzuhören, wie du ſie haſt anfangen laſſen. Da ſie aber angefangen haben, wie andere Leute aufhören.

hören, so lasse ich sie von vorn anfangen. Ach, möchtet ihr dem Herzen nach wieder Kinder werden!

Grüneich. In diesem Aufzuge? Nimmermehr!

Louis. Es ist zu arg; ich thue's nicht.

Amtmann. Du gehst gleich mit mir auf's Amt. Ich will dein Præceptor werden; und sollst du, daß ich dir dafür stehe, du sollst binnen Jahresfrist nicht mehr "obliviſci" sagen. Du sollst früh aufstehen, klares Wasser trinken, mäßig essen, brav lernen, den Feldbau in natura studieren, und so ein guter, gesunder Mensch werden; dir selbst, den Deinen und dem Vaterlande zu Nutz und Ehren!

Louis. Aber, Großpapa —

Amtmann. Und keine Verse! kein Selmar und Selma. Ich habe von der Art ein paar Beamte in der Nähe. Die Arbeit lassen sie liegen, und schinden die Bauern, sind unwissend — wie du, und von häßlicher Herzenshärtigkeit.

M. Grüneich. Louis ist doch sanft, gutmüthig —

Grüneich. Und wohlthätig —

Amtmann. Gegen Gesindel, und kalt und hart gegen die Mutter! So sind die Kalenderverslер alle. — Amalie, so lange meine Augen offen stehen, gehst du so einher, und nie anders. Du sollst bey mir Küche, Keller, und eines

ehrli-

ehrlichen Bürgers Haushalt verstehen lernen. Thust du nicht, wie du sollst, so gebe ich dich in Condition. Sie, Frau Tochter, arme Kreuzträgerinn, sollen bey mir wohl gehalten seyn. Für sie und die Kinder nehme ich denn die drey tausend Thaler und das Wenige, was die Schuldner überlassen werden — in Beschlag. So, denke ich, müssen wir nicht das Geld annehmen, was dieser ehrliche Mann anbietet. (er liest)

„Daß ihr Herr Sohn die Schloßaufseherstelle „von Rodenberg haben kann, dafür stehe ich. „Dann ist er von seinem bisherigen Wohnorte „entfernt. Sein Sohn hat das Stipendium nicht „haben können —

Jakob. O, darüber sind wir schon richtig.

Amtmann. „Ich bitte daher, diese An„weisung von hundert Thalern jährlich auf drey „Universitätsjahre von mir anzunehmen.

Freudenberg."

Grüneich. Mein Gott!

Louis. Das ist sehr brav!

Amalie. Nun? und es liegen auch noch tausend Thaler in Wechsel in ihrem Briefe; die sind mein.

Grüneich. Nein, (sage ich)

Amalie. (weinend) Die Tante kann es zeugen. Tante —

Grüneich. Das soll sie nicht, und du sollst das Geld nicht —

Amalie. Was? was mein ist — was mir geschenkt ist — und da uns alles verthan ist?

Grüneich (wüthend) Amalie! Amalie!

M. Grüneich (bittend) Tochter!

Amtmann. Nun, mein Sohn — hier kannst du nicht bleiben; also nimm den Dienst an.

Grüneich. In Ewigkeit nicht! Keinen Dienst ohne Ehre! Eher will ich hinaus, und mein Brod erwerben, wie ich kann.

M. Grüneich. O lieber Mann! —

Amtmann. Sie bleiben bey mir, bis Einsamkeit seinen ehemaligen Rausch und seine itzige Betäubung geheilt hat.

Grüneich. Die Stelle nehme ich nicht. Ich lebe von meinem Erwerb, und thue Verzicht auf alles, was hier ist.

Amtmann. Auch das.

Fr. Langenfeld. Bruder, du bist nicht mehr jung —

Grüneich. Ich bin gesund, ich habe was gelernt; das ist genug.

Amtmann. Gut. Geh in Gottes Namen!

Grüneich. Kann mein Vater das wollen? Mein Kind wird mich nicht verlassen, Louis, du gehst mit mir!

Louis. Wie? Und wohin denn —

Grüneich. In die Welt, wo mich kein Mensch kennt; wo kein Mensch mich leben, und

keiner

keiner mich ſterben ſieht — als du. Geh mit mir!

Louis. Wie, Papa? Wir wollen —

Grüneich. Zuſammen fortgehen. Ich will advociren — zeichnen, ſilhouettiren — gieb du in Muſik Unterricht. Was wir zuſammen verdienen, ſoll allein auf deine Bildung verwandt werden — Geh mit fort!

Louis. Ey, Papa, was würden die Leute ſagen?

Grüneich. Was ich dann doch nicht höre, nicht ſehe. — Mein Unrecht — meine Ehre — mein Unglück! — Louis — Du haſt doch nicht nach Freudenbergs Gelde gegriffen — Du wirſt mich nicht allein laſſen!

Louis. Was wollen ſie ſo in der Welt herum ziehen? Nehmen ſie doch die Stelle an, Papa.

Grüneich. Ich kann's nicht — ich kann's nicht —

Louis. Es iſt doch ein ruhiges Brod —

Grüneich. Laßt mich wegſperren — für toll erklären — hungern! nur das nicht! Louis! haſt du alles vergeſſen — alle Geduld — alle Liebe, alle Nachſicht, alle Koſten, daß ich jede deiner Launen und Einfälle befriedigt habe? Louis! denk an mich. Laß mich nicht allein, nicht allein!

M. Grüneich. Nimm mich doch an, laß mir mein Recht; ich gehe, wohin du willſt.

Louis. Papa, wir sind elend genug durch das Leben geworden. Lassen sie uns doch nicht herum,gehen, und den Leuten zum Spott werden!

Grüneich. Schweig! — O Louis, nur keine Vorwürfe von dir, den ich so liebe; um Gottes willen nur von dir nicht!

Amalie. Es ist aber doch arg, daß wir gar nichts haben, und nun so wie gemeine Kinder leben sollen.

M. Grüneich. Tochter, was thust du?

Jakob, und Christine (gehen zurück und weinen)

Amalie. Wenn wir gewußt hätten, daß sie gar nichts mehr haben —

Louis. Ja, so hätten wir nicht so gelebt!

Amalie. Sie haben's aber ja niemals gesagt.

Fr. Langenfeld. Kinder! Louis — Amalie —

Louis. Wir mußten ja wohl glauben — es nähme kein Ende —

Amalie. Und wir sollen's nun entgelten! sollen mit herum ziehen, und —

Amtmann. Haltet — ihr Nattern, ihr Ungeheuer — es ist genug — es ist zu viel. Deine Kinder verlassen dich — dein Vater soll dir bleiben.

Jakob. Tausend Dank! (er umarmt ihn)

Christine. Ach, lieber Großvater! (sie umarmt ihn)

Grüneich

Grüneich (faltet die Hände)

Amtmann. Ich nehme dich wieder auf — ich nehme dich an von Gott und der Natur, wie ich dich annahm, als du mir vor neun und dreyßig Jahren gegeben wurdeſt. Ich hätte ja kein reißendes Thier an deine Wiege gelaſſen; wie ſollen denn dieſe Ungeheuer an deinem hülfloſen Herzen nagen dürfen? Fort!

Louis. Amalie. } Großpapa —

Amtmann. Fort! — Ja! — Er iſt Schuld, daß ihr Teufel ſeyd. Keine Achtung, keine Liebe; keine Häuslichkeit, keine Triebe des Blutes, und Zwieſpalt in dem heiligen Naturrechte! Aber dieſer —

Grüneich. (wird ſchwach; ſeine Frau und Schweſter umarmen ihn)

Amtmann. leidende Menſch iſt doch euer Vater, der euch das Leben gab. Das konntet ihr vergeſſen? Hinaus — in die Welt — in's Elend — daß Elend euch menſchlich mache; daß Hunger euch wieder zu ſeinen Füſſen treibe, Barmherzigkeit zu erflehen. (er fühlt ſich kraftlos; Jakob und Chriſtine unterſtützen ihn) Franz, du haſt viel Uebels gethan; — aber du biſt unmenſchlich geſtraft. Das Herz geht mir über, und die Augen. (er weint)

Grüneich. (ſammelt ſich und ſtürzt zu ſeinen Füſſen. Vater!

Amtmann. Hier liegt er im Staube, und verflucht die Reichthümer, die ihn um bürgerliche Ehre und Vaterwonne gebracht haben. (zu Allen) Er kann noch nicht besser geworden seyn; aber er ist so elend — sollte ich ihm nicht verzeihen?

Jr. Langenfeld. (an seinem Halse) Ja, Vater!

Mad. Grüneich. (kniet neben ihrem Manne) Vergeben sie ihm; ich habe alles vergessen.

Jakob und Christine. (nehmen des Großvaters Hand)

Louis. (sieht vor sich nieder)

Amalie. (thut, als ob sie weinte, wendet sich ab, und schielt herüber)

Amtmann. (hebt seinen Sohn auf, und sieht ihn fest an) Daß du lieber arbeiten, als Geld geschenkt nehmen wolltest, das ist ein festes Stück Land; darauf will ich anbauen. Laß dann den müßigen Schloßdienst einem Altvater — ich schaffe dir Arbeit — und gebe und theile mit dir, was ich habe. (er umarmt ihn)

Grüneich. Ich danke! ich danke!

Amtmann. Du, ehrliche Wittwe — bist mein bestes Kind — und solltest doppeltes Erbtheil haben; aber sieh — ich kann ja nicht.

Jr. Langenfeld. Sein ist alles.

Amtmann. Ich bin nicht gerecht; ich bin schwach; aber ich darf ja nicht — Hast du nicht

dop-

doppeltes Erbe, ſo nimm doppelten Segen auf dich und deine Kinder.

Jakob.)
Chriſtine.) (umarmen ihn)

Amtmann. Ihr dort — wie wird euch, wenn ihr dieſe guten Kinder anſeht? — (zu Louis) Du ſtudieren? du einſt Menſchenglück in Händen haben? Ein Wucherhandwerk will ich dich lehren laſſen — du herzloſer Verſebauer! Geh — geh — daß ich nicht Hand an dich lege — Fort!

Louis. (geht ab)

Amtmann. (zu Amalien) Und du? die lieber fremdes Almoſen nehmen wollte, als den ehrlichen Lohn ihrer Handarbeit! Fort, daß dieſe ehrlichen Kinder dein Angeſicht nicht mehr ſehen — Hinaus!

Amalie. (geht ab)

Mad. Grüneich. Ach, meine Kinder —

Grüneich. Schonen ſie —

Amtmann. Ich will ſie retten; aber ſie ſollen — das ſchwöre ich — von dieſem Augenblick an — an jedem Mittage kein anderes Stück Brod eſſen, als was ſie vorher am Morgen erworben haben. Dahin müſſen wir wieder mit unſern Kindern; denn die Ueppigkeit und das große Weſen haben Vater und Mutter um den Stab gebracht, wornach ſie im Nothfalle greifen könnten — Seit die Bande des Bluts aus der Mode ſind — haben wir an Künſtlich-

keit

keit und Listigkeit zugenommen, und an Einfachheit und Ehrlichkeit abgenommen.

Grüneich. Diese Erfahrung bricht mein Herz.

Amtmann. Ihr Beyde — Mann und Weib — hört mich an. Zugefallenes Geld bringt Uebermuth — und Uebermuth ist — Fluch. Wollt ihr euren Unterhalt mit Fleiß erwerben, im Frieden verzehren, und wollt ihr als redliche Eheleute euren Weg künftig zusammen gehen, ohne euch zu trennen: so gelobt es vor mir, der ich bald dort oben der Zeuge eures Bundes seyn werde.

Grüneich. (die Hand auf der Brust) Gott wird mir helfen.

Mad. Grüneich. (faltet die Hände) Ja.

Amtmann. Ihr beyden, ihr redlichen Kinder — ihr guten Seelen, werdet die Brautführer dieses neuen Paares; führt sie zusammen.

Jakob. (führt den Mann,)
Christine. (die Frau zusammen.)
Grüneich.) (umarmen sich)
Mad. Grüneich.)

Amtmann. Und nun scheide euch nichts als der Tod! (die Kinder nehmen eine Hand von dem Paare; er und Frau Langenfeld breiten die Hand über sie aus.)

Ende des Stücks.